

Clemens Amsüss

Die Auswirkungen von Migration und Segregation auf
die Grazer Wohngebiete seit dem Ende des
20. Jahrhunderts

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades
eines Master of Arts
der Studienrichtung Global Studies
an der Karl-Franzens-Universität Graz

Begutachterin: Ao. Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ phil. Karin M. Schmidlechner

Institut: Institut für Geschichte

Graz/Februar/2013

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und die den Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen inländischen oder ausländischen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht. Die vorliegende Fassung entspricht der eingereichten elektronischen Version.

Datum, Ort

Unterschrift

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	4
2.	Migration.....	7
2.1.	Formen von Migration.....	9
2.2.	Die Ursachen der Migration	12
2.3.	Ein Überblick über die Entwicklung der Theorien der Migration.....	15
2.4.	Ausgewählte Theorien zur Thematik der Migration	16
2.4.1.	Shmuel N. Eisenstadts Theorie der Migration.....	16
2.4.2.	Assimilationstheorie von Milton M. Gordon	20
2.4.3.	Die Integrationstheorie nach Hartmut Esser.....	23
2.5.	Die Migration aus Sicht der Frauen.....	29
3.	Segregationsforschung	36
3.1.	Die Segregationsforschung im deutschsprachigen Raum.....	37
3.2.	Der Begriff der Segregation	40
3.3.	Die Ursachen von Segregation	42
3.4.	Folgen der Segregation.....	48
Die Bedeutung des Wohnens.....		50
3.5.	Die Chicago School- Robert E. Park.....	52
Robert E. Parks „race- relations- cycle“		52
3.6.	Der Quartierseffekt.....	55
4.	Hypothesen.....	58
5.	Österreich als Einwanderungsland: Ein historischer Rückblick in das 19. und 20. Jahrhundert ..	60
5.1.	Die Migration innerhalb der Österreichischen Monarchie	61
5.2.	Die Migration in Österreich nach 1945	62
5.3.	Die Arbeitsmigration in Österreich nach 1945.....	63
6.	Beschreibung des Untersuchungsgebietes.....	66
Zahlen und Fakten der Steiermark und Graz.....		67
7.	Die Bezirke Gries und Lend von den Anfängen bis in die Gegenwart	70
7.1.	Gries und Lend vom Mittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts	70
7.2.	Die Bezirke Gries und Lend von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die heutige Zeit.....	75
8.	Methodik	78
8.1.	Empirische Sozialforschung.....	78
8.2.	Das qualitative Interview.....	81
9.	Ergebnisse	83
9.1.	Die Interviews	83
9.2.	Zusammenfassung der Ergebnisse der Interviews.....	84
9.3.	Diskussion	100
10.	Resümee	111
11.	Literaturverzeichnis.....	114

1. Einleitung

Mit dem Ende des zweiten Weltkrieges haben starke Wanderungsbewegungen als eine Folge von Modernisierungs- und Globalisierungsprozessen ein bis dato nicht bekanntes Ausmaß erreicht. Die Migration bringt nicht nur große Veränderungen für die wandernden Menschen mit sich, sie verändert auch die Strukturen der Aufnahmegesellschaften. Der Umgang mit fremden Kulturen betrifft nicht nur MigrantInnen, sondern stellt auch eine Herausforderung für die aufnehmende Gesellschaft und die einzelnen Personen dar. Migration, egal, ob freiwillig oder erzwungen, führt zu einer nachhaltigen kulturellen, ökonomischen, sozialen und demographischen Beeinflussung der Aufnahmegesellschaft. Die Wanderung wird in politischen und medialen Diskursen allzu oft mit Problemen und Konflikten in Verbindung gebracht. Die Migration wird nur in Zusammenhang mit einem speziellen Typus von MigrantInnen wie z.B. hochqualifizierten ausländischen Arbeitskräften, in einen positiven Kontext gerückt. Jene Gruppierung stellt aber nur einen geringen Teil der Personen dar, die in den globalen Migrationsprozess involviert sind.

Durch den globalen Migrationsprozess kommt es in vielen Ländern weltweit, zu Situationen, in denen Menschen mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund zusammenleben, miteinander interagieren und sich in weiterer Folge gegenseitig beeinflussen. Gerade in urbanen Ballungszentren werden die Auswirkungen von Migration deutlich sichtbar, da in den Städten die wirtschaftliche Situation besser ist als in ruralen Regionen und MigrantInnen auf bereits vorhandene ethnische Netzwerke zu ihrer Unterstützung zurückgreifen können. Eingewanderte Personen sowie deren Nachkommen verteilen sich oftmals nicht gleichmäßig über die Gebiete einer Stadt. Oftmals entsteht die Situation, dass sich MigrantInnen in speziellen Stadtvierteln konzentrieren ansiedeln. Ein vielfältiges und multikulturelles Zusammenleben ist bereits in vielen Städten und ihren betroffenen Stadtteilen zur Wirklichkeit geworden. Jene Stadtgebiete sind oft von sozialräumlichen Defiziten und sozialer Benachteiligung¹ geprägt.

Durch historische Entwicklungen war die ehemalige Grazer Murvorstadt² bereits seit dem Mittelalter ein Ort, an dem sich sozial schwächere und zugewanderte Personen angesiedelt

¹ Arbeitsmarktsituation, soziale Infrastruktur, Schul- und Berufsbildung, politische und sozio-kulturelle Teilhabe am Leben der Gesellschaft

² U.a. die heutigen Bezirke Gries und Lend

haben. Diese Entwicklung hat sich bis in die heutige Zeit fortgesetzt und hat sich seit dem Ende des zweiten Weltkrieges forciert.

Die Bezirke Gries und Lend haben mit 31,3% bzw. 26,7% der Wohnbevölkerung einen überproportional hohen Anteil an Migrantinnen. Die übrigen Stadtteile weisen einen deutlich geringeren Anteil an ausländischen BewohnerInnen auf.³ Durch diesen Prozess kommt es zu Veränderungen der Wohnstruktur bzw. des Wohnungsmarktes generell, in diesen Stadtteilen.

Somit beschäftigt sich diese Masterarbeit mit den Auswirkungen von Migration und Segregation auf die Grazer Wohngebiete, speziell in den Bezirken Gries und Lend. Davon ausgehend, wird unterstellt, dass ein vermehrter Zuzug von MigrantInnen zu einer Veränderung der Wohnstrukturen geführt hat.

Die Hypothesen, die dieser Arbeit zu Grunde liegen, lauten wie folgt: Durch den vermehrten Zuzug von ausländischen Personen in die Bezirke Gries und Lend, ist es seit dem Ende des 20. Jahrhunderts zu einer Veränderung der Wohnstruktur gekommen. Darüber hinaus wird angenommen, dass die Veränderung der Wohnstruktur zum Phänomen der Segregation in den Bezirken Gries und Lend geführt hat.

Einerseits wird die Überprüfung der Hypothesen mittels theoretischer Erkenntnisse und andererseits durch qualitativ empirische Methoden passieren. Die empirischen Erhebungen werden im Zuge halbstandardisierter, qualitativer Interviews mit Angehörigen von verschiedenen politischen und nicht politischen Institutionen und Organisationen durchgeführt.

Der erste Punkt behandelt die Theorie der Migration. In diesem Zusammenhang wird die Begrifflichkeit der Migration definiert bzw. werden Formen und Ursachen von Migration vorgestellt und erläutert. In weiterer Folge wird die Entwicklung der Theorie der Migration genauer beleuchtet und die Theorien von Shmuel N. Eistestadt, Milton M. Gordon und Hartmut Esser vorgestellt. Ein weiterer Punkt dieses Kapitels beschäftigt sich mit der Thematik der Migration aus der Perspektive der Frauen.

Der nächste Abschnitt der Arbeit behandelt das Thema der Segregation. Zum einen wird die Segregationsforschung vorgestellt bzw. der Begriff definiert und zum anderen werden die Ursachen und Folgen des Phänomens erläutert. Der nächste Punkt dieses Kapitels beschreibt die „Bedeutung des Wohnens“. Diese Thematik ist insofern für den weiteren Verlauf der

³ Vgl. Magistrat Graz, 2012

Arbeit wichtig, da der Wohnraum als Kontext des gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenlebens erachtet wird. Ein weiteres Unterkapitel beschäftigt sich mit den Ansätzen der Chicago School und in weiterer Folge mit Robert. E. Parks „race- realtions- cycle“, der den Grundstein für die Heutige Segregationsforschung gelegt hat. Weiteres beleuchtet das nächste Unterkapitel dieses Abschnittes den sogenannten Quartierseffekt, der als Ergänzung zur Thematik der Segregationen angesehen wird.

Abschnitt vier erläutert die Hypothesen bzw. die zentralen Fragestellungen, die der Untersuchung zu Grunde liegen. Weiters werden wichtige Faktoren aus dem theoretischen Teil der Arbeit die der anschließenden Diskussion dienen, zusammengefasst bzw. nochmals beleuchtet.

Das fünfte Kapitel der Masterarbeit „Österreich als Einwanderungsland: Ein historischer Rückblick in das 19. und 20. Jahrhundert“, behandelt die historischen Aspekte des Themas der Migration. Es werden unter anderem die Themenstellungen der Migration innerhalb der Österreichischen Monarchie, der Migration nach dem zweiten Weltkrieg und die Arbeitsmigration nach 1945 beschrieben.

Der nachfolgende Punkt der Masterarbeit beschreibt das Untersuchungsgebiet. Es werden Zahlen und Fakten zur momentanen Situation der Migration in der Steiermark bzw. im speziellen zu Graz präsentiert, die als Grundlage für den empirischen Teil der Arbeit dienen sollen.

Im Kapitel sieben werden die Bezirke Gries und Lend aus einer historischen Perspektive betrachtet. Die beiden Stadtteile werden ausführlich von den mittelalterlichen Anfängen über die Zeit der Industrialisierung bis hin zur Gegenwart ausführlich erläutert.

Der achte Abschnitt beleuchtet die Thematik der Methodik, welche in dieser Arbeit zur Anwendung kommt. Zum einen wird die empirische Sozialforschung beschrieben und andererseits das qualitative Interview erläutert. Das qualitative Interview repräsentiert die primäre Forschungsmethode dieser Arbeit.

Der nachfolgende Punkt präsentiert die Ergebnisse der empirischen Befragungen. Durch die Abbildung der gestellten Fragen und der zusammengefassten transkribierten Antworten der InterviewpartnerInnen werden die erhaltenen Ergebnisse dargestellt. Ein weiterer Abschnitt dieses Kapitels, beschäftigt sich mit der Diskussion bzw. mit der Gegenüberstellung der Resultate anhand der Theorien, die in den ersten Teilen dieser Arbeit erläutert wurden.

Das letzte Kapitel dieser Masterarbeit stellt ein Resümee bzw. eine Zusammenfassung der erhaltenen Erkenntnisse dar. In diesem Zusammenhang wird die zentrale Forschungsfrage: „Wie wirken sich Migration und Segregation auf die Wohngebiete in den Grazer Stadtbezirken Gries und Lend aus?“, beantwortet.

2. Migration

Als Einstieg in die Masterarbeit wird die Thematik der Migration erläutert bzw. zentrale Begrifflichkeiten definiert.

Der Begriff der Migration geht auf das lateinische Wort *migra* bzw. *migrare* zurück, was so viel wie wandern, übersiedeln oder wegziehen bedeutet. Auf Grund unterschiedlicher Migrationsformen sowie Ursachen und der Komplexität dieser Thematik ist eine einheitliche Definition des Begriffes nur in einem gewissen Maße möglich.⁴ Die zu meist verwendeten Begriffsbestimmungen behandeln in den meisten Fällen aufgrund der Komplexität der Thematik nur einen oder wenige Aspekte. Ein Beispiel in diesem Zusammenhang ist, wenn die Migration aus der Perspektive eines Wohnortwechsels von einer bestimmten Dauer betrachtet wird. Die Entfernung und die Dauer der Wanderung sind wichtige Faktoren des Migrationsprozesses. Aus diesem Grund wird in der Literatur oftmals zwischen Migration und räumlicher Mobilität differenziert.⁵

In behördlichen Statistiken wird zwischen der Binnenmigration und der internationalen Migration unterschieden. Der Wanderung innerhalb von Staatsgebieten wird in diesem Zusammenhang weniger Bedeutung zugesprochen. Wenn die Migration jedoch zwischen zwei Nationalstaaten erfolgt, ändert sich dieser Umstand. Eine Wanderung über Staatsgrenzen hinweg, ist mit einem Wechsel der Kultur, der Sprache und der alltäglichen Lebensumstände verbunden und wird als Folge dessen als „wichtiger“ bzw. als „erwähnenswerter“ behandelt. Weitere Definitionen des Begriffes der Migration beschäftigen sich mit dem Wandel der sozialen Beziehungen und weniger mit den räumlichen und zeitlichen Aspekten des Themas. Elias und Scotson fassen die Migration als einen Wechsel der Gruppenzugehörigkeit auf.⁶ „Was geschieht, scheint nur zu sein, dass Menschen sich physisch von einem Ort zum

⁴ Vgl. Oswald, 2007, S. 16

⁵ Vgl. ebd., S. 16

⁶ Vgl. ebd., S. 17

anderen bewegen. In Wirklichkeit wechseln sie immer von einer Gesellschaftsgruppe in eine andere über.“⁷

Ingrid Oswald geht in diesem Kontext davon aus, dass die Migration, egal, ob sie Gruppen oder nur einzelne AkteurInnen betrifft, sich immer im Rahmen einer sozialen Situation abspielt, die weit über eine geographische Bewegung hinausgeht.⁸ Die MigrantInnen treffen im Aufnahmeland auf die bereits etablierte Mehrheitsbevölkerung und werden von dieser oftmals zu AußenseiterInnen stigmatisiert. Die Ängste vor Verdrängung und Konkurrenz spielen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. In vielen Fällen ist es das Ziel der Majorität, Angehörige der Minderheit sozial nicht aufsteigen zu lassen und den eigenen Status auf dem Rücken der MigrantInnen zu erhöhen bzw. zu festigen.⁹

Der Migrationsprozess ist nicht nur eine Ortsveränderung für die betroffenen AkteurInnen. Die Wanderung hat aber auch nicht immer eine soziale Komponente, wie den Wechsel der Gruppenzugehörigkeit. MigrantInnen können sich im Aufnahmeland komplett isolieren oder sich nur unter ihresgleichen bewegen bzw. kann auch gar kein Interesse bestehen, soziale Beziehungen zu anderen sozialen Gruppen aufzunehmen.¹⁰

Nachfolgend werden einige international gültige und gebräuchliche Definitionen von Migration angeführt und erläutert.

Innerhalb der Europäischen Union und Österreichs gibt es keine einheitliche Definition von Migration. Grundsätzlich beschreibt Migration den Prozess, dass Menschen über Grenzen hinweg wandern, um sich dort dauerhaft oder zeitweilig aufzuhalten bzw. zu arbeiten.¹¹

Von Wogau sieht die Migration unter der Perspektive eines Neubeginnes und Neuorientierung. In diesem Zusammenhang wird angeführt, dass Migration nicht alleine nur das Verlassen des Heimatlandes impliziert, sondern vielmehr ein zurücklassen von bekannten und stützenden Strukturen bzw. Systemen darstellt. Um sich in weiterer Folge in neue Systeme und Strukturen zu integrieren bzw. diese anzunehmen. Die Migration wird als eine Reise angesehen, während dieser sich AkteurInnen innerhalb neuer Systeme zurechtfinden bzw. diese annehmen müssen und sich dadurch eine neue Heimat schaffen.¹² Lanfranchi sieht

⁷ Elias/Scotson, 1990, S. 248

⁸ Vgl. Oswald, 2007, S. 17

⁹ Vgl. ebd., S. 17

¹⁰ Vgl. ebd., S. 17f

¹¹ Vgl. Zukunft Europa

¹² Vgl. von Wogau, 2004, S. 9

Migration als einen Schritt zur Problembewältigung an. In diesem Zusammenhang müssen sich MigrantInnen auf neue Gegebenheiten einlassen und sind auch bereit, Risiken einzugehen. Weiters führt die Auflösung bzw. das Verlassen der bekannten sozialen Systeme und Netzwerke zu Isolation und zu einem Verlust des Status in der Gemeinschaft.¹³

Anette Treibel hat Rücksicht nehmend auf die Komplexität der Thematik eine allgemeine Definition von Migration formuliert. Migration ist ein dauerhafter Wechsel bzw. ein langandauernder Aufenthalt in einer andere Gesellschaft oder Region von einzelnen AkteurInnen oder Gruppen.¹⁴

In diesem Zusammenhang sind in den letzten beiden Jahrzehnten neue Theorien zur internationalen oder transnationalen Migration entstanden. Migration ist unter dieser Perspektive nicht nur mehr als eine singuläre bzw. exzeptionelle Änderung der Lebensumstände in eine andere Gesellschaft zu bezeichnen. Die sozialen Räume und Netzwerke in den Herkunfts- und Ankunftsändern werden durch Entwicklungen in beiden Regionen miteinander verbunden bzw. verwoben.¹⁵ Als Folge dieser Verbindungen entstehen neue transnationale Sozialräume. Diese neu gebildeten Räume beeinflussen die Migration bzw. in weiterer Folge auch die Prozesse und Dynamiken in den Herkunfts- und Ankunftsregionen. Für transnationale AkteurInnen ist die Veränderung ihrer Lebenswelt in eine andere Region oder Gesellschaft kein einmaliges Ereignis, sondern spiegelt vielmehr den Alltag der MigrantInnen wieder der sich über Länder und Gesellschaften hinweg erstreckt. Als Folge dieser Entwicklungen entstehen transnationale Sozialräume.¹⁶

Das Phänomen der Migration unterliegt seit einigen Jahren einem Wandlungsprozess, von einem auf Arbeitskraft orientierten Aufenthalt hinzu zu einem existentiellen Aufbau für die gesamte Familie.¹⁷

2.1. Formen von Migration

In diesem Unterkapitel werden verschieden Formen der Migration dargestellt und erläutert um die Basis für den weiteren Verlauf der Arbeit zu schaffen.

In den letzten Jahrzehnten hat die Wanderungsbewegung bzw. Migration weltweit stark zugenommen. Man kann in gewisser Weise sogar von einer Globalisierung der Migration

¹³ Vgl. von Wogau, 2004, S. 9

¹⁴ Vgl. Treibel, 1990, S. 21

¹⁵ Vgl. Pries, 1996, S. 456ff

¹⁶ Vgl. ebd., S. 456ff

¹⁷ Vgl. ebd., S. 456ff

sprechen. Durch den Fortschritt der Transport-, Telekommunikations- und Informationstechnologien hat sich der Prozess der Migration grundlegend gewandelt.¹⁸

Im Grunde ist zwischen einer räumlich/geographischen und einer zeitlichen Komponente beim Wanderungsverhalten zu unterscheiden. Im Zusammenhang mit den geographischen Aspekten ist zwischen der Binnenwanderung und der internationalen Migration zu differenzieren. Bei der zeitlichen Komponente der Migration ist zwischen der sogenannten zeitlich begrenzten Wanderung und einer dauerhaften Migration zu unterscheiden.¹⁹

Weiters ist nach der Wanderungsentscheidung bzw. nach den Wanderungsursachen zu unterscheiden. In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu erwähnen, dass es zum einen eine freiwillige und zum anderen eine erzwungene Migration gibt. Wichtig ist hierbei, dass die Differenzierung in diese Kategorien umstritten ist, da die Motive für die Wanderung nicht immer eindeutig zuordenbar sind. Ein weiterer wichtiger Punkt ist der Umfang der Migration. Zu unterscheiden sind in diesem Kontext, Einzelwanderungen, Gruppen- oder Kollektivwanderungen und Massenwanderungen.²⁰

„Migration ist der auf Dauer angelegte bzw. dauerhaft werdende Wechsel in eine andere Gesellschaft bzw. in eine andere Region von einzelnen oder mehreren Menschen“²¹

Der Soziologe Petrus Han hat für die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg sechs verschiedene Formen der Migration ausgemacht. 1. Die Arbeitsmigration; 2. Die Wanderung bzw. Migration von Familienangehörigen; 3. Die Migration von Flüchtlingen; 4. Die Migration von ethnischen Minderheiten; 5. Die Wanderung von Studierenden; 6. Die illegale Migration.²²

1. Die **Arbeitsmigration** stellt eine der wichtigsten Migrationsformen dar. Die Wanderung dient in diesem Fall dazu, einer Tätigkeit oder vielmehr einer Arbeit für einen befristeten oder dauerhaften Zeitraum nachzugehen. Zu den ArbeitsmigrantInnen gehören zum einen ungelernete, saisonale Arbeitskräfte, die in vielen Fällen Tätigkeiten verrichten, die die einheimische Bevölkerung oft ablehnt und zum anderen hochqualifizierte ausländische Arbeitskräfte, die z.B. in der Wirtschaft, im IT-Sektor oder in der Wissenschaft beschäftigt sind.²³

¹⁸ Vgl. Han, 2005, S. 85

¹⁹ Vgl. Han, 2010, S. 85ff

²⁰ Vgl. Treibel, 1999, S. 21

²¹ Ebd., S. 21-22

²² Vgl. Han, 2005, S. 85f

²³ Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung

2. Die **Wanderung bzw. Migration von Familienangehörigen** steht in einem sehr engen Verhältnis zur Arbeitsmigration und bedeutet den Nachzug von EhepartnerInnen und minderjährigen Kindern. Diese Form der Migration war für viele ArbeitsmigrantInnen nur als temporäre Lösung gedacht, um nach dem Abschluss ihrer Tätigkeit wieder in ihr Heimatland zurückzukehren. Jedoch wurde diese zeitlich begrenzte Migration in vielen Fällen zu einer permanenten, da z.B. die ökonomischen Ziele oder auch andere Vorgaben nicht erreicht wurden.²⁴
3. Die **Migration von Flüchtlingen** passiert in der Hauptzahl der Fälle aus unfreiwilligen Gründen. Auslöser dafür können Naturkatastrophen, Kriege, politische- oder religiöse Verfolgung oder andere ethnische, soziale oder politische Gründe sein.²⁵ Die exakte Definition des Begriffes Flüchtling ist nur in einem erschweren Maße möglich, da die Arten sowie die Ursachen der Verfolgung und darüber hinaus auch die Verfolger nicht genau deklariert sind. Franck Düvell ist in diesem Zusammenhang der Meinung, dass es in den meisten Fällen darum gehe, „genehme“ Gruppen in die Definition einzubinden und ihnen so eine privilegierte Behandlung zukommen zu lassen.²⁶ Demgegenüber stehen die „unangenehmen“ Gruppen, die nicht in die Definition miteinbezogen werden und so davon ausgeschlossen werden. In weiterer Folge spielen auch politische, kulturelle und monetäre Aspekte eine wichtige Rolle.²⁷
4. Die **Migration von ethnischen Minderheiten** ist auf einige Ursachenfaktoren zurückzuführen. Drei wichtige historische Ursachen bzw. Faktoren sind in diesem Zusammenhang zu nennen: 1. Die Bildung von Nationalstaaten; 2. Die Ansiedelung von angeworbenen ethnischen Gruppen in einem Staatsgebiet, die zur wirtschaftlichen Erschließung beitragen sollen; 3. Die Migration von Menschen sowie ihre Einwanderung in einem Aufnahmeland, in dem sie erst zu einer ethnischen Minderheit werden, da sie im Aufnahmeland nicht als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft angesehen werden.²⁸ Bei der Migration von ethnischen Minderheiten gibt es sowohl freiwillige als auch eine erzwungene Wanderungen. Die Hauptursache für die Migration von Minderheiten ist, dass Angehörige einer Gruppe ihre ethnische und

²⁴ Vgl. Han, 2005, S.97

²⁵ Vgl. Thomas, 2003, S. 328

²⁶ Vgl. Düvell, 2006, S. 17

²⁷ Vgl. ebd., S. 17

²⁸ Vgl. Castles/Miller, 1993, S. 195-230

kulturelle Identität nicht aufgeben wollen und in weiterer Folge ihre Wanderungsentscheidung fällen.²⁹

5. Die **Wanderung von Studierenden** ist in erster Linie eine temporäre Migration, da in den meisten Fällen nach der Beendigung des Studiums, die StudentInnen wieder in ihre Heimatländer zurückkehren. Jedoch belegt Petrus Han in seinen Untersuchungen, dass eine immer größer werdende Anzahl von Personen selbst nach dem Abschluss ihres Studiums im Ausland verbleibt und es somit zu einer permanenten Migration kommt.³⁰
6. Die **illegale Migration** hat viele verschiedene Facetten. Zum einen ist diese Form der Migration für die Aufnahmeländer aus politischen, ökonomischen und sozialen Aspekten problematisch und zum anderen ist die Zahl der „illegalen“ EinwanderInnen statistisch nicht belegbar und somit nur abschätzbar. „Die illegale Migration ist logische Konsequenz des weltweit wachsenden Migrationsdrucks, der im Zuge der sich zunehmend restriktiv verschärfenden Migrationspolitik aller Einwanderungsländer in der Illegalität ein Ventil sucht.“³¹ Das momentane Migrationspotential übersteigt bei weitem die Kapazitäten der Aufnahmeländer und die Illegalität wird in diesem Zusammenhang als Mittel gesehen, der steigenden Anzahl an MigrantInnen „Herr“ zu werden.³²

2.2. Die Ursachen der Migration

In den bisherigen Untersuchungen und Studien zu den Ursachen von Migration wurde immer von einer gewollten Verbesserung der Lebenssituation von MigrantInnen ausgegangen. Die Ursachen des Wanderungsverhaltens von Personen beziehen sich zu meist auf ökonomische und demographische Faktoren. Das Zusammenspiel dieser Faktoren in den Ankunfts- und Herkunftsländern lässt sich unter dem sogenannten Push und Pull- Modell zusammenfassen. Nach diesem Modell gibt es Faktoren der Vertreibung (Push- Faktoren).³³ Diese spiegeln die Aspekte, die im Herkunftsland vorherrschen, wieder, um die MigrantInnen dazu zu zwingen zu wandern. Weiters gibt es noch die Faktoren der Anziehung (Pull- Faktoren). Diese Aspekte fassen die Situation im Aufnahmeland zusammen, die MigrantInnen dazu veranlassen zu

²⁹ Vgl. Han, 2005, S. 112

³⁰ Vgl. ebd., S. 120

³¹ Han, 2005, S. 124

³² Vgl. Han, 2010, S. 123

³³ Vgl. Treibel, 1999, S. 39

Wandern. Der Aufsatz „Eine Theorie der Wanderung“ gilt in der Literatur als Ausgangspunkt und Begründung dieses Ansatzes.³⁴

Nach Sauer und Haug geben potenzielle Zielländer der internationalen Migration, politische Signale ab, die dann von den Wanderungswilligen oder von zwischengeschalteten Organisationen wie z.B. Schlepper- oder Schleuserorganisationen wahrgenommen bzw. ausgelegt werden. In weiterer Folge werden die Pull- Faktoren von den Ankunftsändern durch neue Anreize wie z.B. Anwerbemaßnahmen oder durch die Legalisierung von Illegaler Migration und die Partizipation von MigrantInnen an sozialstaatlichen Leistungen, forciert.³⁵

Die Push- und Pull- Faktoren beeinflussen sich in den meisten Fällen gegenseitig. In diesem Zusammenhang können unterschiedliche Dimensionen ausschlaggebend sein. Abstoßungskräfte können z.B. in ruralen Gebieten stärker ausgeprägt sein als die Anziehungskräfte der urbanen Regionen.³⁶ Push- und Pull- Faktoren reichen als alleinige Erklärungsursache für Migration nicht aus. Einerseits müssen Gelegenheitsstrukturen und andererseits auch die Realisierungsmöglichkeiten für eine Wanderung vorhanden sein. Wenn dies nicht der Fall ist, wirken sich die Anziehungs- und Abstoßungskräfte auch nicht ausschlaggebend aus.³⁷

Für Anette Treibel ist der zentrale Push- als auch Pull- Faktor die Arbeitsmarktsituation in den Herkunfts- und Ankunftsändern. „Unterschiede bestehen erstens bezüglich der Beschäftigungssituation (Arbeitslosigkeit bzw. Unterbeschäftigung in der Herkunftsregion; geringere oder keine Arbeitslosigkeit, Arbeitsplatzangebote in der Zielregion) und zweitens bezüglich der Einkommenssituation (höhere Löhne in der Zielregion).“³⁸ In der Literatur werden diese beiden Annahmen als Beschäftigungs- und Einkommenshypothese titulierte. Der dritte Faktor, der Einfluss auf die Wanderungsentscheidung hat, ist die sogenannte Informationshypothese. Die persönlichen Kontakte und Informationsnetzwerke zwischen den Personen, die bereits gewandert sind und jenen, die erst wandern werden, sind entscheidend für eine mögliche Wanderung.³⁹ Gerade vor dem Hintergrund der Globalisierung und durch die neuen Informations- und Transporttechnologien werden die Push- und Pull- Faktoren im Zusammenhang mit einer individuellen Wanderungsentscheidung immer wichtiger.

³⁴ Vgl. Treibel, 1999, S. 39f

³⁵ Haug/Sauer, 2006, S. 12

³⁶ Vgl. Mayer et al., 2011, S. 282

³⁷ Vgl. ebd., S. 282

³⁸ Treibel, 1999, S. 40

³⁹ Vgl. ebd., S. 40

In weiterer Folge spielt der immer weiter zunehmende Grad an Mobilität eine wichtige Rolle für eine massenhafte internationale Migration. Geographische Distanzen spielen weiterhin eine wichtige Rolle, werden aber durch neue Transport- und Informationstechnologien immer weiter in Frage gestellt bzw. relativiert. Die Distanzen zwischen den verschiedenen Ländern stellen keine gravierenden Barrieren mehr für eine mögliche Wanderung dar.⁴⁰

Die Migrationssoziologie argumentiert seit den 1980er Jahren, dass das Push- und Pull-Modell nicht mehr ausreichend sei, um Migrationsursachen und Migrationsentscheidungen zu erklären. Nicht nur die ökonomischen Faktoren, sondern viel mehr individuelle Motive spielen eine wichtige Rolle bei der Migration. Ausgehend von dieser Perspektive wird die Migration als ein sozialer Vorgang gesehen. In diesem Vorgang treffen Aspekte der Mikroebene, das Handeln der Menschen sowie Aspekte der Makroebene gesellschaftlicher Strukturen aufeinander.⁴¹

Die individuelle Entscheidung zu wandern setzt sich aus vielen einzelnen Motiven zusammen (z.B. Konstellation der Familie, Einkommenssituation, soziale Netzwerke, Grad der Ausbildung, Aufnahmebedingungen im Zielland,...).⁴²

In der Literatur, die sich mit neuen Ansätzen der Migrationsforschung beschäftigt, werden die Ursachen von Migration nicht nur mehr auf individuelle Entscheidungen zurückgeführt. Vor dem Hintergrund dieser Perspektive geht man davon aus, dass historische, globale und strukturelle Faktoren einen wichtigen Einfluss auf die internationalen Migrationsströme haben.⁴³

In diesem Zusammenhang sei noch das Konzept von Franz Nuscheler erwähnt, der in seinem Modell zwischen strukturellen Schubkräften und besonderen Migrationsursachen differenziert. Unter strukturellen Schubkräften versteht Nuscheler das internationale Entwicklungs- und Wohlstandsgefälle, die ungleich verlaufende ökonomische Entwicklung, Prozesse der Globalisierung sowie neue Transport- und Informationstechnologien. Die Überwindung großer Distanzen findet heute zunehmend kosten- und zeitsparend statt und Informationen, über die Lebensumstände und Lebensbedingungen in anderen Ländern, können schnell eingeholt werden. Unter besonderen Migrationsursachen versteht Nuscheler

⁴⁰ Vgl. Müller- Schneider, 2000, S. 112

⁴¹ Vgl. Mau/Verwiebe, 2008, S. 111

⁴² Vgl. ebd., S. 111

⁴³ Vgl. Sprung, 2000, S. 50- 51

z.B. Kriege, Verfolgung aus religiösen, ethnischen und politischen Gründen, Umweltkatastrophen, Armut,...⁴⁴

2.3. Ein Überblick über die Entwicklung der Theorien der Migration

Die Anfänge der Migrationsforschung gehen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Einer der Hauptgründe für diese Entwicklung war die Etablierung der natur- und sozialwissenschaftlichen Empirie. Weiters beschäftigten sich viele wissenschaftliche Disziplinen mit der Thematik der Migration wie z.B. die Politologie, die Demographie, die Geographie, etc. Je nach Disziplin waren die Ausgangspunkte der Untersuchungen differenziert.⁴⁵

Die ersten elementaren wissenschaftlichen Arbeiten wurden von E.G. Ravenstein in den Jahren 1885 und 1889 veröffentlicht. Ravenstein ging bei seinen Untersuchungen davon aus, dass der Beweggrund zur Wanderung, die materielle Verbesserung des Lebensstandards sei.⁴⁶ Die geographische Distanz wurde dabei als Grundlage für das „law of migration“ angesehen. Die Migration wird in diesem Zusammenhang als ein „Stufenprozess“ wahrgenommen. Weiters geht Ravenstein davon aus, dass je größer die geographische Distanz desto kleiner die Anzahl der MigrantInnen wird. Die meisten Personen, die sich zu einer Wanderung entschließen, wandern in die nächstgelegenen Städte oder Länder aus. Es findet somit nach Ravenstein in der Hauptzahl der Fälle eine „short-journey migration“ statt. Durch die immer weiter fortschreitende Entwicklung des Kommunikations- und Verkehrswesens wird dieser Prozess immer stärker forciert. Die Arbeiten von E.G. Ravenstein bildeten die Grundlage für spätere Forschungen im Zusammenhang mit Migration.⁴⁷

Die Migrationssoziologie entwickelte sich ursprünglich aus den Problemen, die sich aus der Masseneinwanderung in die USA ergaben. In diesem Zusammenhang wurden die ersten Zyklen- und Sequenzmodell auf Basis von ökologischen und ökonomischen Aspekten erstellt. Mathias Bös sieht die meisten Migrationstheorien und Modelle auch als „push und pull“ Theorien bzw. Modelle an, die sich auf die makrosoziologische- oder die Handlungsebene beziehen.⁴⁸ Die Theorie, dass hauptsächlich die ärmsten Menschen aus ökonomischen Gründen wandern, gerät immer mehr in Kritik. Vielmehr sind es Menschen aus dem mittleren

⁴⁴ Vgl. Nuscheler, 1995, S. 34-42

⁴⁵ Vgl. Han, 2010, S. 37

⁴⁶ Vgl. Han, 2000, S.39

⁴⁷ Vgl. ebd., S.39

⁴⁸ Vgl. Bös, 1997, S.58ff

sozialen Milieu, die sich zu einer Migration entschließen, wenn Regionen starken ökonomischen und sozialen Schwankungen unterworfen sind.⁴⁹

Migrationstheorien lassen sich anhand zweier Zugangsweisen differenzieren. Zum einen bezieht sich dies auf die individuelle Ebene und zum anderen prägen die sogenannten „push- und pull Faktoren“, wie z.B. ökonomische Gegebenheiten, den Wanderungsprozess. Hans Rudolph Wicker sieht in der neuen Migrationsforschung vier Themenstellungen als essentiell an.⁵⁰ In diesem Zusammenhang liegt die Verantwortlichkeit der Ursachen, der Organisation, der Strategien der Integration sowie die Bedeutungszuschreibung des Begriffs der Migration bei den Aufnahmegesellschaften. Die soeben aufgezählten Aspekte stellen zentrale Anliegen der Migrationsforschung dar. In weiterer Folge behandelt die Migrationstheorie auch Fragen nach der Verantwortlichkeit bzw. der Zuständigkeit von Nationalstaaten in Bezug auf die entstehenden Probleme mit Migration und Integration.⁵¹

Die Migrationstheorie von Ravenstein stellt nur eine Grundlage für die späteren Theorien von z.B. Shmuel N. Eisenstadt, Milton M. Gordon oder Hartmut Esser dar. In weiterer Folge entstanden Theorien, die sich mit dem Prozess der Integration in die Aufnahmegesellschaft beschäftigten. Die differenzierten Phasen einer Eingliederung in ein neues soziales Umfeld haben kein vorgefertigtes Schema und passieren in der Hauptzahl der Fälle auf unterschiedlichste Weise. Durch diese Entwicklungen und Auffassungen kommt es in den 1960er und 1970er Jahren zur Etablierung von komplexeren Theorien.⁵²

2.4. Ausgewählte Theorien zur Thematik der Migration

Im nachfolgenden Abschnitt werden die Theorien von Shmuel N. Eisenstadt, Milton M. Gordon und Hartmut Esser näher beleuchtet, da diese einen guten Überblick über die Thematik verschaffen. Dieser Überblick soll als Grundlage für den weiteren Verlauf dieser Masterarbeit und die spätere empirische Untersuchung dienen.

2.4.1. Shmuel N. Eisenstadts Theorie der Migration

Aus der Perspektive von Eisenstadts „The Absorption of Immigrants“ wird die Migration als eine Änderung des Wohnortes wahrgenommen. Es findet ein Wechsel von einem gewohnten bzw. bekannten in ein fremdes sozio-kulturelles Lebensumfeld statt. Der Migrationsprozess

⁴⁹ Vgl. Castles/Miller, 1993, S. 20

⁵⁰ Vgl. Wicker, 1996, S. 24

⁵¹ Vgl. ebd., S. 24

⁵² Vgl. Han, 2005, S. 42-49

wird in drei Phasen differenziert: 1. die Motivbildung zur Migration; 2. die Migration selbst und 3. die Integration in die Gesellschaft des Aufnahmelandes.⁵³

Die erste Phase befasst sich mit den Gründen bzw. mit den Motiven der Wanderung. Aufgrund verschiedener Faktoren, die die Lebensumstände im Herkunftsland als nicht mehr lebenswert erscheinen lassen, wie z.B. Kriege, politische und wirtschaftliche Instabilität und soziale Unsicherheit, veranlasst Personen, sich mit dem Gedanken einer möglich Auswanderung auseinander zu setzen.⁵⁴ Information über die Gefahren und Risiken der Migration erhalten die MigrantInnen in den meisten Fällen von Freunden und Bekannten, die bereits Migrationserfahrungen gemacht haben. Vor der Entscheidung zur eigentlichen Wanderung findet ein Überlegungsprozess statt. Dieser findet bei einer freiwilligen Migration über einen längeren Zeitraum statt. Trotz der Risiken ist die Erwartungshaltung über ein besseres Leben in der „neuen Heimat“ so hoch, dass die Wanderung vollzogen wird.⁵⁵

Die zweite Phase, die Wanderung selbst, ist nicht nur ein räumlicher bzw. geographischer Wechsel, sondern ist auch von soziokulturellen Veränderungen geprägt. Die bis dato gelernten sozialen Gebräuche und Rollen verlieren durch den Wechsel und die damit verbundenen sozialen Veränderungen ihre Bedeutung. Shmuel N. Eisenstadt verwendet den Begriff der „Desozialisation“. Dieser Terminus bezieht sich auf die kulturelle und soziale Loslösung aus der Gesellschaft im Herkunftsland. Die MigrantInnen müssen ihre erlernten sozialen Standards und Rollenbilder überdenken bzw. diese gegebenenfalls verwerfen und neu erlernen, um sich so den neuen Lebensumständen im Ankunftsland anzupassen.⁵⁶ Durch den Wegfall der gewohnten Umgebung und der Strukturen entsteht eine Orientierungslosigkeit bzw. Zukunftsängste, die durch die Strukturen in der neuen Gesellschaft ausgelöst werden. Aufgrund der „Desozialisation“ ergeben sich Zukunftsängste, die erst mit Hilfe eines neuen Lernprozesses und der „Resozialisation“ in die neue Gesellschaft, abgebaut werden. Eisenstadt erwähnt in diesem Zusammenhang auch den Transformationsvorgang des Selbstkonzeptes der MigrantInnen, der sich durch den Lernprozess erst an die neuen Gegebenheiten anpassen muss.⁵⁷

⁵³ Vgl. Han, 2005, S. 46ff

⁵⁴ Vgl. ebd., S. 50

⁵⁵ Vgl. ebd., S. 50

⁵⁶ Vgl. ebd., S. 47

⁵⁷ Vgl. ebd., S. 47

Erst nach der „Beendigung“ der ersten zwei Phasen besteht die Möglichkeit einer Annäherung an das System der Gesellschaft des Aufnahmelandes. Dieser Prozess wird Assimilation bzw. Integration genannt.⁵⁸

Die dritte Phase beschäftigt sich mit dem eben erwähnten Transformationsvorgang bzw. mit der Integration in die Gesellschaft des Ankunftslandes. Der Eingliederungsprozess in die neue Gesellschaft besteht aus mehreren Teilprozessen. Diese Teilprozesse werden von Eisenstadt in drei primäre Vorgänge unterteilt.⁵⁹

1. „institutionalization of roleexpectation and behaviour“. Unter diesem Vorgang versteht man einen Lernprozess. Im Zuge dessen wird die Sprache, sowie deren gesellschaftlich konforme Anwendung, die neuen sozialen Rollenbilder, neue Umgangsformen, neue Denkvorgänge und Alltagstechniken erlernt, die für eine Integration und das Zusammenleben in der Gesellschaft des Aufnahmelandes von Nöten sind.⁶⁰ Durch die Ausrichtung der Lernvorgänge an die alltägliche Lebensweise und deren Institutionalisierung, werden die MigrantInnen langsam in die Aufnahmegesellschaft integriert und akkulturiert. Im Zuge dieses Prozesses findet eine langwierige Umformung der Verhaltensweisen statt. Dieser Prozess endet mit der Angleichung des gesamten Verhaltens an die Verhältnisse der Aufnahmegesellschaft.⁶¹
2. „satisfactory and integral personal adjustment of immigrants“: Der zweite Aspekt bezieht sich auf die Schwierigkeiten während des Anpassungsprozesses. Die Probleme entstehen zu meist nicht durch die MigrantInnen selbst, sondern werden durch die Mitglieder der Aufnahmegesellschaft bzw. durch nicht gewährte Möglichkeiten der Anpassung verursacht. In diesem Zusammenhang besteht eine Abhängigkeit von der Aufnahmegesellschaft bezüglich der zu Verfügung gestellten Chancen der Anpassung.⁶² Für Eisenstadt ist die Erweiterung der sozialen Beziehungen über die Familie und den Freundeskreis hinaus essentiell für eine erfolgreiche Anpassung und Integration. Durch die Interaktion mit anderen AkteurInnen wird die Basis für eine Angleichung der Normen und Werte zwischen den MigrantInnen und den Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft geschaffen. Soziale Beziehungen und Interaktion außerhalb

⁵⁸ Vgl. Han, 2010, S. 44

⁵⁹ Vgl. ebd., S. 45

⁶⁰ Vgl. ebd., S. 45

⁶¹ Vgl. ebd., S. 45

⁶² Vgl. ebd., S. 45

der Primärgruppe sind nur dann möglich, wenn es die Aufnahmegesellschaft auch zulässt.⁶³

3. „institutional dispersion of immigrants“: Der dritte Vorgang beschäftigt sich mit der Übernahme der Kultur des Ankunftslandes. Damit ist die Verschmelzung mit den verschiedenen institutionellen Ebenen der Aufnahmegesellschaft gemeint. Wenn die zugewanderten AkteurInnen sich soweit in den Sphären der „neuen“ Gesellschaft gefestigt haben, verlieren sie in weiterer Folge ihre ursprüngliche ethnische Existenz und Identität. „Ihre separatistische Tendenz und Gruppenidentität aufgrund der Konzentration in bestimmten institutionellen Sektoren werden als Zeichen mangelnder „absorption“ gedeutet. Ihre vollkommene Absorption (full absorption) ist dann erreicht, wenn sie ihre Gruppenidentität restlos abgelegt haben.“⁶⁴ Der Begriff der Absorption steht in einem engen Zusammenhang mit der Assimilation. Die Absorption beschreibt einen oftmals langwierigen Prozess der Verschmelzung mit der Aufnahmegesellschaft.⁶⁵

⁶³ Vgl. Han, 2010, S. 45- 46

⁶⁴ Eisenstadt, 1954, S.13

⁶⁵ Vgl. Han, 2010, S. 46

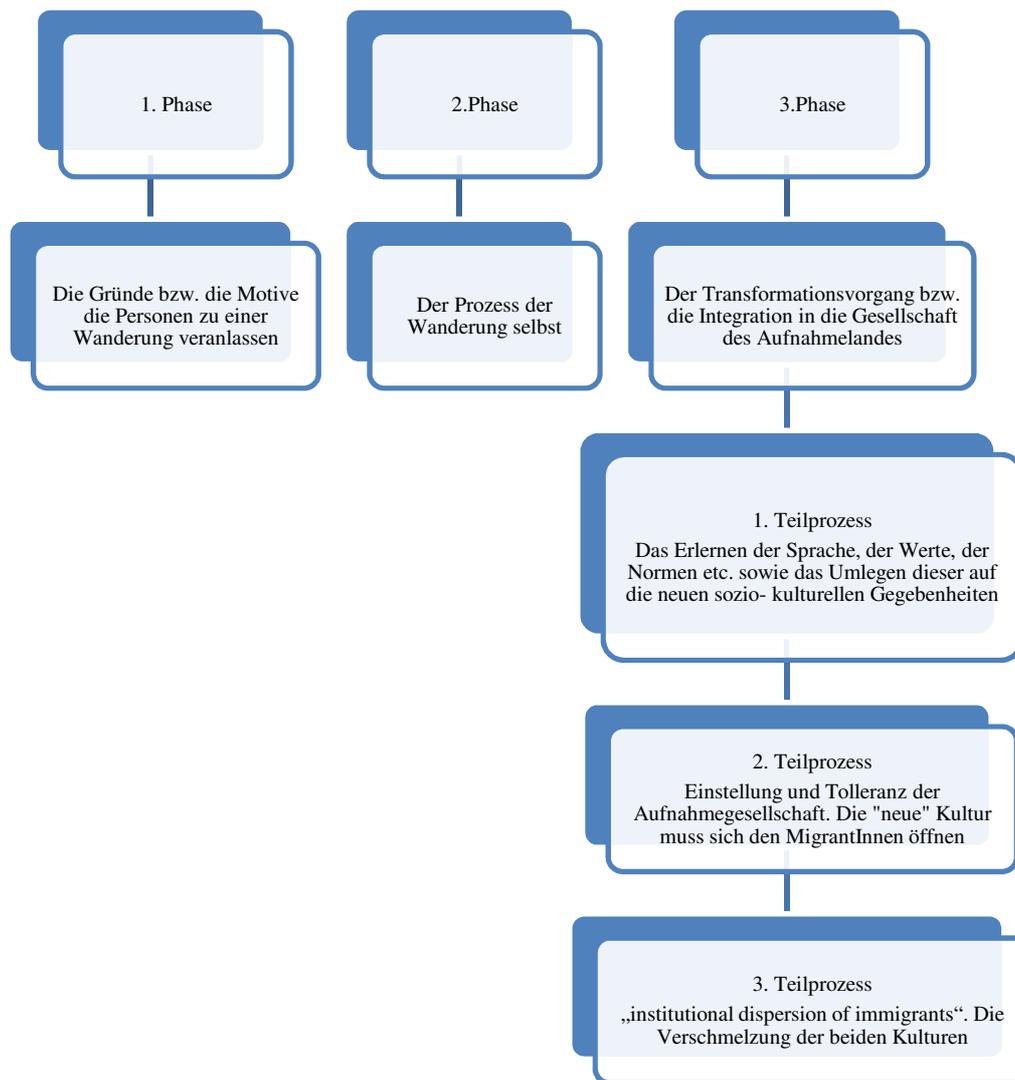


Abbildung 1: Migrationstheorie von S. N. Eisenstadt; eigene Interpretation nach P. Han, 2005, S. 43-46.

2.4.2. Assimilationstheorie von Milton M. Gordon

Die Assimilationstheorie von Milton M. Gordon behandelt die Problematik der Vorurteile und Diskriminierungen anhand derer einige gesellschaftliche Gruppen aufgrund ihrer Religions- und Rassenzugehörigkeit sowie ihrer nationalen Herkunft benachteiligt werden. Die Theorie bzw. die Untersuchungen bezogen sich auf die amerikanische Gesellschaft, die durch die Vielfaltigkeit an ethnischen Minderheiten geprägt ist.⁶⁶ Der Grundgedanke, der hinter der Assimilationstheorie steht, bezieht sich auf die Strukturen des Gruppenlebens von Personen in „Subgesellschaften“ in Bezug auf die zwischenethnischen Gruppenbeziehungen. Die Gruppe stellt den soziokulturellen Bezugsrahmen dar, in den jedes Individuum eingebettet ist.⁶⁷

⁶⁶ Vgl. Gordon, 1964, S. 233

⁶⁷ Vgl. ebd., S. 233

Milton M. Gordon geht bei seinen Überlegungen davon aus, dass der Mensch sich immer als Teil eines Volkes oder einer ethnischen Gruppe sieht und diese durch Rasse, Religion und Nationalität definiert wird.⁶⁸ Die amerikanische Gesellschaft ist nach Gordon von einer Vielzahl von „ethnic subsocieties“ geprägt. Wobei jede dieser Gruppen ihre eigenen sozialen Strukturen, Subkulturen und Identitäten aufweisen. Innerhalb des hierarchischen Klassengefüges sind die ethnischen Gruppen als soziale Statusgruppen eingefügt. Die Identität der Gruppen wird durch wirtschaftliche, politische und statusmäßige Macht beeinflusst.⁶⁹

Im Zusammenhang mit der Entstehung sozialer Klassen führt Gordon den Begriff der „ethclass“ ein, um in diesem Zusammenhang die Folgen von ethnischer Differenzierung aufzeigen zu können. „Die „ethclass“ entsteht im Schnittpunkt der horizontalen Differenzierung nach Ethnien und der vertikalen Differenzierung nach Klassenzugehörigkeit.“⁷⁰ Angenommen wird, dass Menschen aus derselben sozialen Klasse ähnliche Wertvorstellungen haben und ein mehr oder minder ähnliches Verhalten an den Tag legen. Dies steht in einem wichtigen Zusammenhang mit den kulturellen Verhaltensweisen, da diese für die Klassenzugehörigkeit wichtig sind. Die ethnische Zugehörigkeit wird als sehr wichtig für die soziale Beteiligung angesehen, da die neu eingewanderten AkteurInnen sich zuerst nur auf den Primärgruppenbereich ihrer ethnischen Gruppe konzentrieren bzw. zuerst nur Kontakt mit diesem haben.⁷¹

Gordon geht davon aus, dass es in der amerikanischen Gesellschaft eine „core society“ und eine „core culture“ gibt. Die „core society“ und die „core culture“ der amerikanischen Gesellschaft sind dominiert von den zu meist weißen, nordeuropäischen EinwanderInnen mit protestantischer Konfession. Alle anderen ethnischen Gruppen sind daher angehalten, sich an diese „dominante“ Gesellschaft und Kultur anzupassen bzw. sich in diese einzugliedern.⁷²

Die primäre Frage, die hinter Gordons Assimilationstheorie steht, ist in wieweit Angehörige von ethnischen Gruppen in die „core society“ und in die „core culture“ vordringen bzw. sich diesen anpassen können. Weiters stellt sich die Frage, ob die ethnischen Vorurteile und Diskriminierungen der dominanten „core society“ eine Anpassung an diese überhaupt

⁶⁸ Vgl. Gordon, 1964, S. 27-29

⁶⁹ Vgl. ebd., S. 37-46

⁷⁰ Han, 2005, S. 47

⁷¹ Ebd., S. 47

⁷² Vgl. Gordon, 1964, S. 72

zulässt.⁷³ Diese Fragestellungen und Aspekte sind der Kernpunkt der Assimilationstheorie. Der Begriff der Assimilation wird als Generalisierung und Zusammenfassung für den gesamten Anpassungsprozess ethnischer Minderheiten an die dominante Mehrheit der amerikanischen Bevölkerung verwendet.⁷⁴ Gordon unterscheidet innerhalb dieses Prozesses, sieben Subprozesse. Wobei die Differenzierung zwischen der kulturellen und strukturellen Assimilation essentiell ist.⁷⁵

Den ersten Subprozess stellt die kulturelle Assimilation mit dem Erlernen der Sprache und der Verhaltensweisen dar. Laut Gordon findet die kulturelle Assimilation in jedem Fall statt, auch wenn andere Teilprozesse nicht zur Anwendung kommen können. Der Prozess der Assimilation ist kein mechanischer sich immer weiter fortsetzender Vorgang, der sich nicht mehr umkehren lässt. Gordon ist der Auffassung, dass weder die kulturelle Assimilation noch die Beseitigung von Vorurteilen und Diskriminierungen den „Aufstieg“ in die „core society“ sichern können. Vielmehr sind die räumliche Isolation bzw. die soziale Deprivation in vielen Bereichen dafür verantwortlich, dass viele Minderheitengruppen in den unteren Klassen „gefangen“ sind bzw. in diesen verfestigt sind. Die strukturelle Assimilation ist der zweite Teilprozess. Dieser Teilprozess bezieht sich auf die strukturellen Bereiche der Ankunftsgesellschaft, in die die EinwanderInnen nach und nach vordringen und in weiterer Folge am sozialen Leben von Gruppen, Organisation und Institutionen teilhaben. Gordon erwähnt, dass die kulturelle Assimilation nicht unbedingt zur strukturellen Assimilation führen muss, aber die strukturelle Assimilation in jedem Fall zur kulturellen Assimilation und damit zu weiteren Teilprozessen der Assimilation führt.⁷⁶ Die strukturelle Assimilation stellt somit die Basis und die primäre Voraussetzung für den weiteren Assimilationsprozess dar. Gordon meint hierzu: “It need hardly be pointed out that while acculturation, as we have emphasized above, does not necessarily lead to structural assimilation, structural assimilation inevitably produces acculturation. Structural assimilation, then, rather than acculturation, is seen to be the keystone of the arch of assimilation“⁷⁷

Der nächste Teilprozess ist die sogenannte „marital assimilation“. In diesem Prozess finden interethnische Heiraten zwischen den Minderheiten und der dominanten Majorität der Gesellschaft statt. In diesem Zusammenhang findet eine biologischen Anpassung bzw.

⁷³ Vgl. Gordon, 1964, S. 70-75

⁷⁴ Vgl. ebd., S. 70-75

⁷⁵ Vgl. Gordon, 1975, S. 84

⁷⁶ Vgl. Gordon, 1964, S. 78-84

⁷⁷ Ebd., S.81

Angleichung statt, die Gordon als Amalgamierung bezeichnet.⁷⁸ Weiters geht im Zuge dieses Prozesses die ethnische Identität verloren. Der nächste Subprozess ist die identifikative Assimilation. Dieser Vorgang fungiert als Basis zum Abbau von Diskriminierungen und Vorurteilen. Gordon ist der Meinung, dass nach dem Eintreten der identifikativen Assimilation, die restlichen Teilprozesse ohne Probleme eintreten werden.⁷⁹

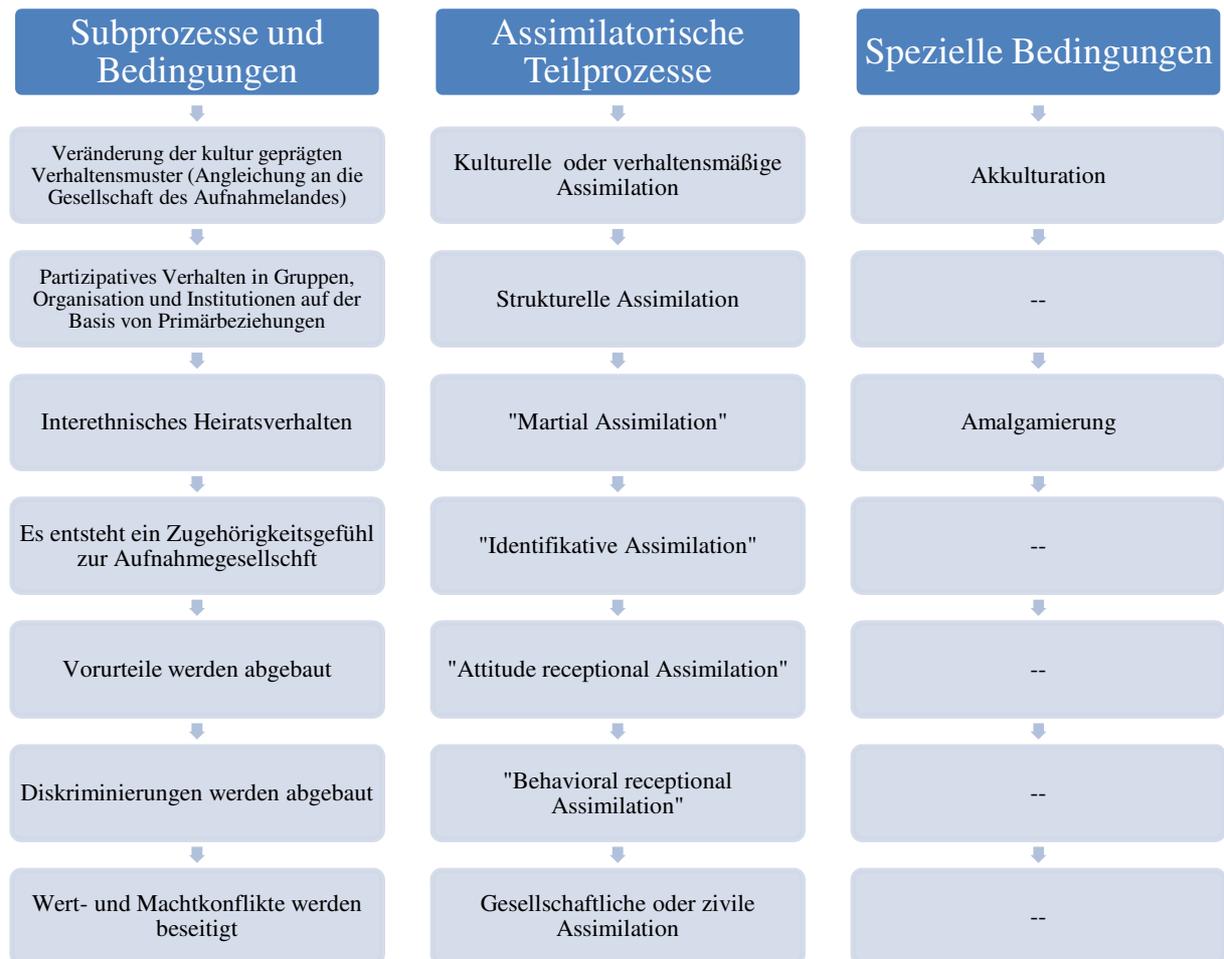


Abbildung 2: Migrationstheorie nach Milton M. Gordon; eigene Interpretation nach P. Han, 2005, S. 50.

2.4.3. Die Integrationstheorie nach Hartmut Esser

Hartmut Esser geht bei seinen Überlegungen von den kognitiven Theorien des Lernens und des Handelns in Bezug auf die Orientierungen des methodischen Individualismus aus. Die Theorie von Esser steht in einer engen Position zu den Ansichten von Max Weber, Talcott Parsons und Alfred Schütz. Somit rücken sämtliche Beziehungen von MigrantInnen in den

⁷⁸ Vgl. Han, 2010, S. 50-51

⁷⁹ Vgl. Gordon, 1964, S. 80-81

Fokus der Betrachtung.⁸⁰ Dies bedeutet, dass Empfindungen, Handlungen und Lernprozesse von AkteurInnen durch die sozialen Prozesse, Systemerfordernisse und Funktionen geprägt bzw. beeinflusst werden.⁸¹

In Anlehnung an Eisenstadts Annahme geht auch Esser davon aus, dass es zu einer Desozialisation von MigrantInnen kommt, die zu einer Auflösung der bisherigen soziokulturellen Lebensweise und Perspektive der Umwelt führt. Die Desozialisation hat zur Folge, dass die EinwanderInnen ihre sozialen und kulturellen Beziehungen auf die neuen Erfordernisse der Aufnahmegesellschaft anpassen müssen, um sich in weiterer Folge zu integrieren und individuell geprägte Ziele zu erreichen. Als generalisierten Grundbegriff für die Re- Sozialisierung und Re- Integration verwendet Esser die Begrifflichkeit der Eingliederung.⁸²

Hartmut Esser untersucht die Gesamtheit aller Beziehungen von EinwanderInnen in Bezug auf das System und die Strukturen der Gesellschaft des Aufnahmelandes. In diesem Zusammenhang werden drei primäre Teilaspekte bzw. Prozesse erläutert:

1. Die Akkulturation; 2. Die Integration und 3. Die Assimilation.⁸³

- **Die Akkulturation** ist in Anlehnung an Eisenstadt zu betrachten. Es findet ein Angleichungs- bzw. Lernprozess statt, indem die AkteurInnen von Personen Verhaltensweisen, Orientierungen etc. annehmen und erlernen und diese dann in die institutionalisierten Bereiche der Aufnahmegesellschaft übernehmen. Die Annäherung findet in den meisten Fällen über kognitive Lernprozesse statt.⁸⁴
- Der Begriff der **Integration** ist die nächste Phase in Hartmut Essers Migrationstheorie. Um ein Gelingen der Integration zu gewährleisten, sind gewisse Vernetzungen von Nöten. Diese Interdependenzen beziehen sich auf das gesamte soziale Handeln zwischen den beteiligten Akteuren. In diesem Zusammenhang differenziert Esser zwei Arten der Integration. Zum einen wird die Systemintegration und zum anderen wird die Sozialintegration genannt. Die beiden Formen der Integration stehen in einer engen Wechselwirkung zu einander. Ein Teilprozess kann niemals alleine entstehen, einzig

⁸⁰ Vgl. Esser, 1980, S. 187

⁸¹ Vgl. ebd., S. 187

⁸² Vgl. Esser, 1981, S. 77- 80

⁸³ Vgl. Han, 2010, S. 56

⁸⁴ Vgl. ebd., S. 56

und alleine der Fokus wird auf die verschiedenen Teilbereiche eines Prozesses gelegt.⁸⁵

Die **Systemintegration** bezieht sich auf das Zusammenhalten eines sozialen Gebildes bzw. Systems als eine ganze Einheit. Das Zustandekommen dieses Teilprozesses der Integration ist nach Esser zum einen durch Marktinterdependenzen der beteiligten AkteurInnen wie z.B. das Angebot von Dienstleistungen etc. sowie durch eine institutionelle Steuerung bzw. durch institutionelle Regeln möglich.⁸⁶ Es besteht darüber hinaus noch die Möglichkeit mittels der Orientierungen von AkteurInnen, die Systemintegration zu ermöglichen. Der zweite Teilprozess, die **Sozialintegration**, bezieht sich auf die einzelnen AkteurInnen und hinterfragt, wie er in das Gesamtsystem miteinbezogen ist. Esser unterscheidet vier Teilaspekte, die eng miteinander verbunden sind und aufeinander aufbauen.⁸⁷

Der erste Teilaspekt ist die **Kulturation**, die von der Platzierung mit der Übernahme von Rollen und Positionen gefolgt wird. Einen weiteren Teilaspekt stellt die Interaktion dar, die sich auf die Aufnahme von Beziehungen außerhalb der eigenen ethnischen Gruppe bezieht. Den letzten Teilaspekt der Sozialintegration repräsentiert die Identifikation.⁸⁸

Die **Kulturation** ist die Voraussetzung für alle weiteren Teilaspekte der Sozialintegration und sie steuert den Erwerb der nötigen Fähigkeiten und des Wissens, um sich in der neuen Gesellschaft des Aufnahmelandes zurechtzufinden. Anders ausgedrückt sind diese Fähigkeiten und das Wissen das Humankapital bzw. Kompetenzen. Eine wichtige Kompetenz ist das Erlernen der Sprache sowie die Entschlüsselung der verschiedenen Rollen innerhalb des neuen Systems. Hartmut Esser nennt diese Kompetenzen „soziale Drehbücher“, die von den jeweiligen AkteurInnen gelernt werden müssen.⁸⁹

Durch den Teilprozess der **Platzierung** erhalten die Personen gewisse Rechte wie z.B. die Staatsbürgerschaft oder eine Arbeitserlaubnis und sie nehmen gewisse Positionen im neuen System ein. Dies ist abhängig von der individuellen Bildung bzw. vom bisherig erreichten Niveau der Kulturation. Weiters besteht eine Abhängigkeit zu den

⁸⁵ Vgl. Esser, Band 2, 2000, S. 270

⁸⁶ Vgl. ebd., S. 271ff

⁸⁷ Vgl. ebd., S. 271ff

⁸⁸ Vgl. ebd., S. 272

⁸⁹ Vgl. ebd., S. 272

sozialen Gegebenheiten und der sozialen Akzeptanz, die innerhalb einer Gesellschaft vorherrschen.⁹⁰

Die **Interaktion** folgt der Platzierung als nächster Teilprozess. Durch die Interaktion sind die MigrantInnen in der Lage, ihr bereits erlangtes Wissen und die neuerlernten Kompetenzen im neuen System anzuwenden. Die eigenen Handlungsweisen und die damit verbundenen Modelle sowie Werte und Normen können dadurch reflektiert werden. In diesem Zusammenhang erwerben die Akteurinnen das sogenannte kulturelle und das soziale Kapital.⁹¹ Wichtig hierfür sind eine erfolgreiche Kulturation und Platzierung.

Der abschließende Teilprozess der Integration ist die Identifikation. Dieses Stadium kann nur erreicht werden, wenn die MigrantInnen als individuell handelnde Personen agieren und das soziale System der Aufnahmegesellschaft eine Einheit bildet. Weiters ist es wichtig, dass von der Gesellschaft und von den individuellen AkteurInnen Wir-Gefühle auf der Grundlage von gedanklichen und gefühlsgeliteten Beziehungen vorhanden sind.⁹²

- Die **Assimilation** ist gleich wie bei Shmuel N. Eisenstadt als ein Zustand der Angleichung oder Ähnlichkeit zu sehen. Handlungen, Orientierungen etc. ähneln denen der Gesellschaft des Aufnahmelandes.“ Dabei wird unterstellt, dass Kultur und Sozialsysteme nicht homogen und daher mit dem Erwerb sehr verschiedener subkultureller Eigenschaften vereinbar sind.“⁹³ Die Assimilation, oder vielmehr der Prozess der Ähnlichkeit, wird als ein relativer Zustand der AkteurInnen, zu den Strukturen der Aufnahmegesellschaft gesehen.⁹⁴

Für Esser sind die Unterscheidungen von „absoluten“ und „relationellen“ Eigenschaften essentiell, die die MigrantInnen von der Aufnahmegesellschaft übernehmen. Daraus ergeben sich vier Formen der Assimilation: Die kognitive Assimilation bezieht sich auf die Wissens- Dimension; Die identifikative Assimilation steht in Zusammenhang mit der Werte- Dimension. Diese beiden Formen der Assimilation beziehen sich auf die absoluten Eigenschaften. Die relationellen Eigenschaften beziehen sich auf die soziale Assimilation (Interaktions- Dimension) und auf die strukturelle Assimilation (Institutions- Dimension).⁹⁵

⁹⁰ Vgl. Esser, Band 2, 2000, S. 274

⁹¹ Vgl. ebd., S. 272ff

⁹² Vgl. ebd., S. 274ff

⁹³ Han, 2005, S. 56

⁹⁴ Vgl. Esser, 1980, S. 22

⁹⁵ Vgl. Han, 2005, S. 57

Esser sieht in diesen Prozessen „das Verschwinden der systematischen Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen unter Beibehaltung aller individuellen Ungleichheiten“⁹⁶

Die Handlungen der AkteurInnen werden laut Esser von einer Handlungstendenz verursacht, die von Motivation, Kognition, Attribution und Widerstand abhängig sind. Die vier eben genannten Variablen sind die primären Elemente für die Beziehung zwischen AkteurInnen und ihrer Umwelt.⁹⁷ Dies bedeutet, dass sich eine Person in einer Ausgangsposition unter der Bedingung dieser Variablen, aus allen möglichen Handlungen gerade diese auswählt, von der sie annimmt, dass bei der Zielerreichung das Maximum erreicht wird, wobei der „Kosteneinsatz“ relativ minimiert wird. Die Wahl der Handlung wird somit vom angenommenen Nutzen geleitet. Die Handlungen der Person werden von der sogenannten „Ziel-Mittel-Relation“ beeinflusst. In diesem Zusammenhang fungieren die Handlungen als ein Mittel zur Erreichung eines angestrebten Zieles.⁹⁸

Hartmut Esser ist der Ansicht, dass der Begriff des Lernens in diesem Zusammenhang „die Ausbildung und die Veränderung bestimmter Wert-Erwartungszusammenhänge, wie sie dem Handeln zugrunde liegen“ bedeutet.⁹⁹ Es werden dabei zwei Arten des Lernens voneinander unterschieden: 1. Die Selektion von Reaktionen als umweltabhängige Assoziationsbildung; 2. Die Selektion von Bewertungen und Erwartungen auf der Basis von Wahrscheinlichkeiten. Daraus wird deutlich, dass Lernen und Handeln nicht nur durch die AkteurInnen beeinflusst wird. Die Umwelt interagiert mit den Personen und es entsteht eine wechselseitige Interaktion zwischen AkteurInnen und Umwelt. Esser formuliert dazu drei Umgebungsvariablen, die das Lernen und Handeln beeinflussen:¹⁰⁰

- Opportunitäten: Situationen und Bedingungen, die zu assimilativen Handlungen führen bzw. diese auch unterstützen.
- Barrieren: Faktoren, die das assimilativer Verhalten behindern, z.B. rechtliche Beschränkungen, Diskriminierung etc.
- Alternativen: Handlungsmöglichkeiten, die nicht assimilatives Verhalten ermöglichen bzw. bedingen.

⁹⁶ Esser, 2001

⁹⁷ Vgl. Han, 2010, S. 57

⁹⁸ Vgl. Esser, 1980, S. 194

⁹⁹ Vgl. ebd., S. 190

¹⁰⁰ Vgl. Esser, 1980 211ff

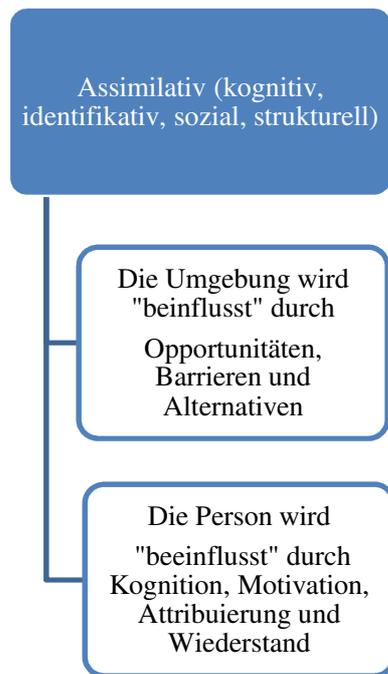


Abbildung 3: Grundmodell der Assimilation von Wanderern nach Hartmut Esser; eigene Interpretation nach P. Han, 2005, S. 59.

Hartmut Esser ist der Meinung, dass die assimilativen Handlungen von MigrantInnen auch Effekte auf andere Personen haben, die durch diese Handlungen angeregt werden. Jedoch wäre ohne die assimilative Handlung der MigrantInnen keine Reaktion der AkteurInnen erfolgt. Die Reaktionshandlung hat auch Einfluss auf die Handlungsumgebung der EinwanderInnen. „So entsteht ein Ablauf, von interessen geleiteten Handlungsketten bzw. „gesellschaftlichem Zwang“, dem sich sowohl die Migranten als auch andere Akteure gegenübersehen.“¹⁰¹ In weiterer Folge wird der Aufbau eines sozialen Systems als die Folge von Handlungsentscheidungen der in ihm lebenden Personen gedeutet.¹⁰²

Als erste Phase des Eingliederungsprozesses gilt die Akkulturation, der die Phasen der Integration und Assimilation unter bestimmten Voraussetzungen folgen können, aber nicht müssen. Die identifikative Assimilation stellt das Endstadium des gesamten Migrationsprozesses dar.¹⁰³

¹⁰¹ Han, 2005, S. 59

¹⁰² Vgl. Han, 2010, S. 59

¹⁰³ Vgl. Han, 2005, S. 60

2.5. Die Migration aus Sicht der Frauen

In diesem Unterkapitel wird die Migration aus Sicht der Frauen behandelt. Es wird ein Überblick über die momentanen Forschungsansätze gegeben sowie allgemeine Erläuterungen zu dieser Thematik.

Der Prozess der Migration ist in einem immer größer werdenden Maße von einer Feminisierung beeinflusst. Untersuchungen und Studien zeigen, dass Frauen bereits einen Anteil von über 50% an den wandernden AkteurInnen haben und bei der fluchtbedingten Migration ist der Anteil bei bereits über 80%.^{104/105}

Ernest George Ravenstein, der Begründer der Migrationsforschung, strich bereits zu Beginn dieser wissenschaftlichen Disziplin die Rolle der Frau im Zusammenhang mit der Migration hervor. Die Mainstream- Migrationsforschung stellte jedoch nur den Mann in den Vordergrund und ließ die Rolle der Frauen außen vor.

Die geschlechtsspezifische Komponente ist erst in den letzten Jahren in den Fokus der Migrationsforschung gerückt. Die Thematik der Migration sowie auch der Integration wurde sehr lange als ein „geschlechtsfreier“ Raum betrachtet. Die Frauen wurden lediglich im Kontext der wandernden Männer betrachtet, in deren Abhängigkeitsverhältnis sie immer standen.¹⁰⁶ Migrantinnen wurden zu meist als Hausfrauen und Mütter im gesellschaftlichen Leben wahrgenommen, obwohl sie im Gegensatz zu den einheimischen Frauen überproportional am Arbeitsmarkt vertreten waren. Die Frauen werden in vielen Fällen nicht nur als vom Mann abhängig angesehen, sondern auch als Objekte mit einem Warencharakter betrachtet, die gegebenenfalls gekauft und verkauft werden können. Die Migration stellt für die Frauen nicht nur den Weg in ein Abhängigkeitsverhältnis zum Mann dar, sondern ist in vielen Fällen eine reine Überlebensstrategie, also ein sozio-ökonomisches Kalkül.¹⁰⁷

Zwei spezifische Entwicklungen hatten zur Folge, dass die geschlechtsspezifische Komponente der Migration in das Blickfeld der Forschung geraten ist. Zum einen ist die englischsprachige feministische Forschung dafür mitverantwortlich, da diese darauf aufmerksam machte, dass Frauen einen großen wenn nicht sogar überproportionalen Anteil, am Verlauf der Wanderungsbewegungen haben.¹⁰⁸

¹⁰⁴ Vgl. Schöttes/Treibel, 1997, S. 85

¹⁰⁵ Vgl. Prodolliet, 1999, S. 27

¹⁰⁶ Vgl. Westphal, 2004, S. 1

¹⁰⁷ Vgl. ebd., S. 1

¹⁰⁸ Vgl. ebd., S. 1

“Oftmals waren es gerade ihre sozialen und familiären Netzwerke, ihre Arbeit und ihr Verdienst, die für das Überleben der Familien sowohl in Herkunfts- als auch Ankunftsregion existentiell notwendig waren und sind.“¹⁰⁹ Zum anderen sorgten Veröffentlichungen innerhalb der Migrationsforschung dafür, dass die Situation sowie die Lebensumstände der Frauen in diesem Zusammenhang mehr in den Fokus der Wissenschaft gerückt wurden.

Erna Appelt stellt in ihrem Bericht „Frauen in der Migration – Lebensform und soziale Situation“ fest, dass Migrantinnen, die in Österreich leben, in der Mehrheit der Fälle unter schlechteren Bedingungen leben als österreichische Frauen. Viele Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien, der Türkei, Mittel- und Osteuropa sind in den am schlechtesten bezahlten Branchen der Wirtschaft beschäftigt. Weiters sind diese in überhöhtem Maß von Arbeitslosigkeit betroffen bzw. oftmals durch schlechte Arbeitsbedingungen benachteiligt.¹¹⁰

In der gesellschaftlichen Wahrnehmung als auch in der wissenschaftlichen Behandlung des Migrationsthemas werden Frauen oft nicht beachtet. „Das führt dazu, dass das Zusammentreffen der gesellschaftlichen Zuschreibungen Geschlecht, Ethnizität und Klasse überwiegend nicht thematisiert wurde und wird.“¹¹¹ Gerade die gesellschaftliche Perspektive bzw. deren Zuschreibung sind für die Wahrnehmung der Migrantinnen und deren Situation essentiell. Wenn Frauen im Zusammenhang mit Migration erwähnt wurden, dann zumeist nur im Zusammenhang mit dem Mann der Familie oder der ihnen zugeschriebenen passiven Haltung während des Wanderungsprozesses. Dieses Bild der Migrantinnen manifestierte sich besonders nach dem Anwerbestopp zu Beginn der 1970er Jahre, als die Frauen nur im Kontext der Männer bzw. der Familien gesehen wurden. Weiters sei zu erwähnen, dass Migrantinnen trotz ihrer hohen Erwerbsquote nicht als ein Teil der arbeitenden Bevölkerung angesehen wurden und ihre oftmals tragenden Rollen im Migrationsprozess nicht anerkannt wurden.¹¹²

In den letzten beiden Jahrzehnten wurde die sogenannte androzentrische Sichtweise von FrauenforscherInnen und feministischen MigrationsforscherInnen durchbrochen und durch das „variable Geschlecht“ sukzessive ersetzt. Die Thematik der mehrfach unterdrückten Frau setzte sich zu Beginn dieser Forschungen am stärksten durch.¹¹³

¹⁰⁹ Westphal, 2004, S. 1

¹¹⁰ Vgl. Appelt, 2003, S. 1

¹¹¹ Vgl. ebd., S. 2

¹¹² Vgl. Westphal, 1996, S. 18

¹¹³ Vgl. Morokvasic/Rudolph, 1994

In diesem Zusammenhang rückte die Positionierung von Migrantinnen am Ende der gesellschaftlichen Leiter in den Mittelpunkt der Forschungen. In den Fokus rückten dabei vor allem die Themenstellungen das Frausein, die Zugehörigkeit zur Erwerbsbevölkerung, die „Angehörigkeit“ zu einer benachteiligten gesellschaftlichen Gruppe sowie Diskriminierungen und Stereotypisierungen.¹¹⁴

In den 1990er Jahren begann sie sich die sogenannte Feminisierung der Migration als Theorie immer weiter durchzusetzen. Diese Theorie behandelt den Kontext, dass eine essentielle Entwicklung der internationalen Migration, die vermehrte Wanderung von Frauen ist. Begründet wurden diese Annahmen damit, dass Frauen einen immer größer werdenden Anteil an der öffentlichen Arbeit bzw. auch in der Bildung einnehmen.¹¹⁵ Weiters werden auch noch die sich verändernden geschlechtsspezifischen Merkmale und Rollenbilder sowie die zunehmende Armut von Frauen erwähnt. Frank Düvell geht davon aus, dass sich die Migration aus einem „Mix“ von Verarmung weiblicher Akteurinnen, die eine Abwanderung nach sich zieht bzw. die sich wandelnden Geschlechterrollen, die eine Wanderung erst überhaupt möglich machen und der stark gestiegenen Nachfrage nach neuen Arbeitskräften, zusammensetzt.¹¹⁶

Jedoch sei in diesem Zusammenhang erwähnt, dass eine reale Feminisierung der Migration in den 1990er Jahren nur dann möglich gewesen wäre, wenn die Wanderungsbewegung in den vorherigen Jahrzehnten in der Mehrzahl von männlichen Akteuren geprägt gewesen wäre. Diese Theorie lässt sich nicht aufrechterhalten, wie die nachfolgende Tabelle illustrieren soll:

Region	1960	1970	1980	1990	2000
Weltweit	46,6	47,2	47,7	47,9	48,8
Europa	48,5	48	48,5	51,7	52,4
Nordamerika	49,9	51,1	52,6	51	51
Ozeanien	44,4	46,5	47,9	49,1	50,5
Nordafrika	49,5	47,7	45,8	44,9	42,9
Subsahara Afrika	40,6	42,1	43,8	46	47,2
Südasien	46,3	46,9	45,9	44,4	44,4
Ost- und Südostasien	46,1	47,6	47	48,5	50,1
Westasien	45,2	46,6	47,2	47,9	48,8
Karibik	45,3	46,1	46,6	47,7	48,8
Lateinamerika	44,7	46,9	48,4	50,2	50,5

Tabelle 1: Anteil weiblicher Migranten an der gesamten internationalen Migration sortiert nach den weltweiten Regionen von 1960 bis 2000 (Angaben in Prozent)¹¹⁷

¹¹⁴ Vgl. Morokvasic/Rudolph 1994

¹¹⁵ Vgl. Düvell, 2006, S. 173

¹¹⁶ Vgl. ebd., S. 173

¹¹⁷ Vgl. Zlotnik, 2003

Aus Tabelle 1 geht hervor, dass bereits im Jahre 1960 der Anteil weiblicher Migrantinnen mit 46,6% an der Gesamtheit der weltweiten Migration, ein hohes Niveau erreicht hat. In den folgenden Jahrzehnten stieg der Anteil dann leicht aber sukzessive bis auf 48,8% im Jahre 2000 an. Weiters geht aus der tabellarischen Auflistung hervor, dass der prozentuale Anteil weiblicher Wanderungen in Nordamerika bereits 1970 auf über 50% angestiegen ist und sich in den folgenden Jahrzehnten auf einem kontinuierlichen Niveau über 50% eingependelt hat. Bis zum Jahre 1990 stieg auch der prozentuale Anteil weiblicher Migrantinnen in Europa und Lateinamerika auf über 50% an. In den Fällen von Nordamerika, Europa und Lateinamerika ist das Wachstum nicht sehr stark jedoch kontinuierlich.¹¹⁸ 2000 überschritten auch Ozeanien bzw. Ost- und Südostasien die Marke von 50%. 1960 war der Anteil weiblicher Migrantinnen im subsaharischen Afrika am geringsten ausgeprägt, jedoch hat sich dieser bis zum Jahr 2000 auf 47,2% nachhaltig gesteigert. In der Region Nordafrika ist der Anteil von 49,5% im Jahre 1960 bis zum Jahre 2000 auf ca. 43% gesunken. Nordafrika und Südasien sind die einzigen Regionen in denen der Anteil über die Jahrzehnte rückläufig war. In der Karibik und in Westasien hat sich der weibliche Anteil an der Migration von 1960 bis 2000 auf 48,8% gesteigert. Jedoch ist der Anteil der Frauen an der Wanderungsbewegung auch nicht erst seit den 1960er Jahren so hoch. Bereits zu Beginn der 19. Jahrhunderts begann dieser Prozess, der sich bis zum heutigen Tage fortsetzt.¹¹⁹

Diese und auch andere Zahlen und Fakten belegen, dass man nur bedingt von einer Feminisierung der Migration sprechen kann aber sehr wohl von einer Feminisierung der Forschung in diesem Zusammenhang. Weiters hat sich nicht der Vorgang der Wanderung grundlegend verändert sondern vielmehr die Wahrnehmung der Frauen, die in diesen Prozess involviert sind. Frauen hatten immer schon einen grundlegenden Anteil am internationalen Wanderungsprozess.¹²⁰

„Durch die immer wieder aufgegriffenen Themen wie Geschlechtersegregation, Ehre und Schande, Jungfräulichkeit vor der Ehe oder die Verheiratung der Mädchen durch die Eltern, teilt sich aus der Sicht der Mehrheitsgesellschaft die Welt in eine Gruppe mit vorwiegend patriarchal dominierten und in eine Gruppe mit emanzipatorisch orientierten Geschlechterbeziehungsstrukturen [...]“¹²¹ Durch diese Aussage von Christine Huth-Hildebrandt wird deutlich, dass sich die Charakterisierung von eingewanderten Frauen als

¹¹⁸ Vgl. Zlotnik, 2003

¹¹⁹ Vgl. ebd., 2003

¹²⁰ Vgl. Düvell, 2006, S. 179

¹²¹ Huth- Hildebrandt, 2002, S. 95

Opfer durch sämtliche Themenstellungen der Migrationsforschung zieht. Weiters wird angeführt, dass diese Opfer zuschreibende Einstellung bzw. Sichtweise oft kritisiert aber dennoch nicht durchbrochen wurde. Vielmehr ist diese Perspektive kulturell geprägt, da dadurch eine restriktive bzw. polarisierende Ausländerpolitik vor der Mehrheit der Gesellschaft legitimiert werden kann.¹²²

Innerhalb der österreichischen Migrationsforschung hat sich in den letzten Jahren ein Perspektivenwechsel bzw. eine Erweiterung des Blickwinkels vollzogen. Dieser Prozess wurde ausgelöst durch die Anerkennung und Beachtung der Wanderungsgeschichten der Akteurinnen. Dieser Umstand führt dann zu einem besseren Verständnis der Mehrheitsgesellschaft für die Vielschichtigkeit des Migrationsprozesses.¹²³

„Eine umfassende Darstellung des komplexen Ineinanderwirkens von Sexismus und Eurozentrismus, der Be- und Verhinderungen einerseits, aber auch der Solidarisierungen der Angehörigen der Dominanzgesellschaft mit Migrantinnen andererseits und schließlich der vielfältigen Handlungsstrategien der Zuwanderungsminderheiten steht für Österreich bislang noch aus.“¹²⁴ Diese Aussage bedeutet, dass sich die geschlechtergerechte Migrationsforschung nicht auf die „Opfer-Typisierungen“ und somit gegen jede Form der Diskriminierung in diesem Zusammenhang fokussieren muss.

Die Formen bzw. Motive einer Migration sind von Migrantin zu Migrantin verschieden. Zu unterscheiden sind hierbei:¹²⁵

- Frauen, die mit ihren Ehemännern gemeinsam in ein Land auswandern
- Frauen, die den Ehemännern erst nach einer gewissen Zeit in das Zielland folgen
- Migrantinnen, die ihrer Familie vorauswandern
- Frauen, die alleine eine Wanderung begehen

Felicitas Hillmann gibt zu bedenken, dass die Migrationsform oder viel mehr die Frage in wie weit die Frau oder der Mann als „Pionier“ der Wanderung zählt, die Wahrnehmung des Geschlechterverhältnisses bzw. die Situation der Frau nachhaltig beeinflusst.¹²⁶

Die Hauptmotivation von Frauen zu wandern ist die Verbesserung der eigenen oder der familiären Lebenssituation bzw. die Flucht vor Krieg, Hunger und anderen Nöten. Viele

¹²² Vgl. Huth- Hildebrandt, 2002, S. 209

¹²³ Vgl. Szabo, 1996

¹²⁴ Appelt, 2003, S. 3

¹²⁵ Vgl. ebd., S. 5

¹²⁶ Vgl. Hillmann, 1996, S. 143ff

Migrantinnen erfahren während und nach ihrer Wanderung Benachteiligungen bzw. Deklassierungen. In vielen Fällen wird das im Heimatland erworbene kulturelle Kapital wie z.B. Bildungsabschlüsse, in Österreich nicht anerkannt. Die verschiedenen Motive der Wanderung waren ident mit den Zielen der Ziel- bzw. Entsendeländer. Mittels der Wanderung eines Familienmitgliedes sollte die ökonomische Situation der im Heimatland Verbliebenen verbessert werden.¹²⁷ Die baldige Rückkehr in das Heimatland wurde aufgrund der hohen Lebenshaltungskosten in Österreich und der weiter schlechtbleibenden wirtschaftlichen Situation in den Entsendeländern immer weiter in die Zukunft verschoben. Der in Österreich veranlasste Zuwanderungsstopp in den 1970er Jahren hatte nachhaltige Folgen für die beteiligten AkteurInnen. Auf der einen Seite bedeutete dieser die Rückkehr der ArbeitsmigrantInnen in das Heimatland oder auf der anderen Seite stellte sich die Möglichkeit einer langanhaltenden Trennung der Familie. Diese Umstände brachten viele Frauen aus der Türkei und aus dem ehemaligen Jugoslawien dazu, ihren Ehemännern nach Österreich zu folgen. In Österreich sollte wenn auch nur, für eine gewisse Zeit, eine neue gemeinsame Existenz aufgebaut werden. In vielen Fällen wurde der vorübergehende Nachzug zu einem dauerhaften Zustand. Der Kontext der rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Situation der Migrantinnen wurde durch die androzentrische Wahrnehmung der Arbeitsmigration außen vor gelassen.¹²⁸

Nachfolgend werden die zentralen Aspekte und Fragestellungen abgebildet und beschrieben, die für Christof Parnreiter elementarer Bestandteil der genderbewussten Migrationsforschung und Migrationssoziologie sind:^{129/130}

- In den gesellschaftlichen Spähern gibt es Ungleichheiten bezüglich der Arbeitsteilung, der Zuständig- und Verantwortlichkeit, die eine direkte oder indirekte Beeinflussung der Migrationsentscheidungen mit sich bringen. Z.B. aus ruralen Gebieten wandern zu meist jene Personen aus, die für die Aufrechterhaltung und die Führung des Haushalts am entbehrlichsten sind. In vielen Regionen in Afrika, in denen die Subsistenzwirtschaft die Lebensgrundlage darstellt, wird der Hauptteil des landwirtschaftlichen Arbeitsprozesses von Frauen übernommen. Als Folge dessen migrieren in diesen Teilen der Welt hauptsächlich Männer. In lateinamerikanischen

¹²⁷ Vgl. Neyer, 1986, S. 433f

¹²⁸ Vgl. ebd., S. 433f

¹²⁹ Vgl. Parnreiter, 2000, S. 41-43

¹³⁰ Vgl. Oswald, 2007, S. 39f

Ländern ist die Arbeit in den landwirtschaftlichen Bereichen Sache der Männer und so wandern in der Hauptzahl der Fälle Frauen.

- Soziale Netzwerke und Kontakte sind in innerhalb der Transit- und Ankunftslander von großer Machtasymmetrien geprägt. Die Folge dieser Machtungleichheiten für Migrantinnen können mehrfach Diskriminierungen sein wie z.B. die Benachteiligung als Frau, als Migrantin oder als Angehörige einer ethnischen Minderheit. „ Die Kategorien „Gender“, „Rasse/Ethnie“ und „Klasse“ kumulieren und überschneiden sich in ihrer sozialen Wirkung, was ein breites Spektrum an diskriminierenden Beziehungsformen ergibt.“¹³¹
- Durch die gesellschaftliche Modernisierung finden Frauen immer öfters Berufe und Arbeit, die sich außerhalb der traditionellen subsidiären landwirtschaftlichen Tätigkeiten befinden. Das Angebot an Arbeitsplätzen wird durch Rationalisierung und Verlagerung von Produktionsstätten an z.B. kostengünstigere Orte nachhaltig beeinflusst. Dadurch kommt es zu Verdrängungsprozessen sowie zu einer Erhöhung des Angebotes von marginalisierten Arbeitsplätzen. Prekäre Arbeitsverhältnisse betreffen in einer Vielzahl der Fälle Frauen und im speziellen Migrantinnen.
- Die Arbeitsmigration kann aber auch einen positiven emanzipatorischen Effekt auf Frauen haben. Durch die Erwerbstätigkeit und den damit einhergehenden Lohn kann sich der soziale Status und in weiterer Folge die Unabhängigkeit der Migrantinnen erhöhen. Demgegenüber stehen negative Entwicklungen wie z.B. eine Verstärkung der traditionellen Rollenbilder im Aufnahmeland oder ein verminderter Schutz auf dem Arbeitsmarkt sowie fehlende Entscheidungsfreiheit innerhalb der Familien, die somit hervorheben, dass Migration nicht gleichzeitig Emanzipation bedeutet.

Erst nach dem zweiten Weltkrieg wurde durch die Einführung des „sozialen“ Geschlechts und der immer weiteren Forcierung der Gender- Forschung, die Migration von Frauen in den Fokus der Wissenschaft gerückt. Zunächst wurde das soziale Geschlecht als Analysekategorie in der amerikanischen Immigrationsforschung verwendet. Im Anschluss daran wandte sich die Forschung der „Geschichte von unten“ zu, in der die „neue“ Analyse Kategorie ebenfalls Einzug fand. Durch diesen neuen Forschungsansatz rückten neue Aspekte wie soziale Netzwerke, die alltägliche und familiäre Lebensweise sowie die ethnischen Gemeinschaften und Gruppierungen in den Mittelpunkt der Migrationsforschung. Dadurch konnten neue Perspektiven erschlossen werden die durch eine makrohistorische bzw. soziologische

¹³¹ Oswald, 2007, S. 40

Sichtweise bis dahin nicht möglich waren.¹³² Neue Themenstellungen wie der soziale Wandel von Beziehungen, die Bildung der Identitäten und die Änderungen von Kategorien wie Rasse, Klasse und Gender werden aus Sicht der sozialen Mikro- Ebene untersucht. Mit Hilfe von Untersuchungsmethoden der qualitativen Sozialforschungen wurden, unter Zuhilfenahme von ethnologischen und anthropologischen Instrumenten, Studien zu diesen Themenstellungen erstellt.¹³³

Laut Ingrid Oswald muss die moderne Migrationsforschung die individuellen Belange von Frauen von denen der Männer klar differenzieren. Ökonomische, soziale, politische und rechtliche Rahmenbedingungen von Migration müssen klar zwischen den Geschlechtern unterschieden werden, da verschiedene Konsequenzen und Erfahrungen daraus resultieren.¹³⁴ Nach Einschätzungen der Autorin werden trotz des vermehrten wissenschaftlichen und politischen Interesses an der Thematik, die Handlungsspielräume von Migrantinnen durch die Veränderungen der Weltwirtschaft und die restriktiven Einwanderungspolitiken der westlichen Industrieländer immer weiter eingeschränkt und deren Lebensumstände verschlechtern sich.¹³⁵

3. Segregationsforschung

In den 1920er und 1930er Jahren gab es ein sehr schnelles Wachstum amerikanischer Großstädte. Die soziale und ethnische Ungleichheit wurde mit dem extremen Wachstum der Städte immer größer. Ausgehend von dieser Problematik wurde, vor allem von der Chicago School, die Forschung in diesem Zusammenhang forciert.¹³⁶

Gerade die Stadt Chicago war zu Beginn des letzten Jahrhunderts von einem extremen Anstieg der Wohnbevölkerung betroffen. Aus diesem Grund wird auch Chicago als Ausgangspunkt für den Forschungsansatz der Segregation angesehen. Vorangetrieben wurden die Forschungen vor allem von Robert E. Park und seinen Kollegen aus der Chicago School. Bereits 1925 machte Park auf den „raumbezogenen, sozialen Selektions- und Segregationsvorgang“ urbaner gesellschaftlicher Gruppierungen aufmerksam, die nach kulturellen, wirtschaftlichen und beruflichen Kriterien differenziert werden.¹³⁷

¹³² Vgl. Oswald, 2007, S. 41

¹³³ Vgl. Ackermann, 1997, S. 1-28

¹³⁴ Vgl. Oswald, 2007, S. 42

¹³⁵ Vgl. ebd., S. 42

¹³⁶ Vgl. Giffinger/Wimmer, 2002, S. 209

¹³⁷ Vgl. Dangschat, 2000a, S. 25

„The point is that change of occupation, personal success or failure- changes of economic and social status, in short – tend to be registered in changes of location. The physical or ecological organization of the community, in the long run, responds to and reflects the occupational and the cultural social selection and segregation, which create the natural groups, determine at the same time the natural areas of the city.“¹³⁸

Die sozialräumliche bzw. residentielle Segregation ist in den letzten Jahrzehnten wieder mehr in den Fokus der Wissenschaft gerückt. Viele verschiedene wissenschaftliche Disziplinen wie z.B. die Stadt- und Regionalsoziologie, die Stadtgeographie und die Sozialökologie beschäftigen sich intensiv mit dieser Thematik. Die Segregationsforschung geht davon aus, dass innerhalb städtischer Gesellschaften Ungleichheiten vorherrschen, die sich in Form von sozialräumlichen Ausprägungen manifestiert. Weiters besteht die Annahme darin, dass sich die sozialen Strukturen einer Stadt in den räumlichen Strukturen widerspiegeln.¹³⁹ AkteurInnen und Haushalte sind durch einen Komplex von Merkmalen wie z.B. dem Einkommen, dem Vermögen, der Bildung, der ethnischen Zugehörigkeit oder dem Geschlecht gekennzeichnet. Diese Merkmale sind wiederum die zentralen Faktoren der sozialen Ungleichheit. Das Phänomen der residentuellen Segregation entsteht durch die räumliche Verteilung bzw. Platzierung der Wohnstandorte innerhalb eines Stadtgebietes. Erst durch diesen Zusammenhang erhält die soziale Ungleichheit der städtischen Bevölkerung eine räumliche Komponente. Die Segregationsforschung untersucht die Wahl des Wohnortes und versucht basierend darauf eine Erklärung für die vorherrschenden Wohnmuster zu finden.¹⁴⁰

3.1. Die Segregationsforschung im deutschsprachigen Raum

Die Segregationsforschung, als eigene wissenschaftliche Disziplin hat, sich in den westlichen europäischen Ländern erst in den 1970er Jahren etabliert. Ausschlaggebend dafür war, dass die Segregation in den europäischen Städten weniger offensichtlich und ausgeprägt war als in amerikanischen Städten. Weiters wurde durch den sozialen Wohnbau und die Sozialpolitik nach dem zweiten Weltkrieg die soziale Ungleichheit zwischen den gesellschaftlichen Gruppen verringert und somit auch die residentielle Segregation vermindert.¹⁴¹

Verschiedene wissenschaftliche Disziplinen wie die Soziologie oder die Feministische Forschung beschäftigen sich heutzutage mit dem Phänomen der Segregation. In den

¹³⁸ Park, 1926, S. 9

¹³⁹ Vgl. Stöger/ Weidenholzer, 2007, S. 91

¹⁴⁰ Vgl. ebd., S. 91

¹⁴¹ Vgl. Keller, 1999, S. 15f

unterschiedlichen Forschungsrichtungen haben sich, seit dem Beginn der Forschungen, verschiedene Erkenntnisse und Erklärungsgrundlagen gebildet. Die residentielle Segregation kann sich aufgrund unterschiedlichster Faktoren manifestieren.

Hartmut Häußermann differenziert in diesem Zusammenhang zwei unterschiedliche Formen der Segregation. 1. Die funktionale Segregation bezieht sich auf die räumliche Verteilung von Funktionen. Beispiele hierfür sind Industriegebiete am Rand der Stadt oder zentrale städtische Bürokomplexe. 2. Die soziale Segregation spiegelt den sozialen Raum einer Stadt wieder.¹⁴² Nach Häußermann ist diese Struktur als Ergebnis eines Prozesses anzusehen. Innerhalb dieses Prozesses finden soziale und ethnische Gruppen sowie Milieus ihren Platz im städtischen Raum. In weiterer Folge sind die verschiedenen städtischen Gruppen nicht gleichmäßig über die städtischen Wohngebiete verteilt. Diese sich herauskristallisierende Struktur wird als residentielle oder sozialräumliche Segregation bezeichnet.¹⁴³

In diesem Zusammenhang differenziert auch Krummacher nach sozialer Segregation (sozialer Status), ethnischer Segregation (Herkunft) und nach demographischer Segregation (Alter und Lebenszyklusphasen). Weiters ist Krummacher der Ansicht, dass sich die verschiedenen Formen der Segregation in Stadtteilen in denen viele ethnische Gruppierungen wohnen, überlagern können. Zusätzlich wird noch nach freiwilliger und nach erzwungener Segregation unterschieden.¹⁴⁴

Die freiwillige Segregation bezieht sich z.B. auf die eigenständige Wahl des Wohnortes, dies ist wiederum abhängig von den materiellen Ressourcen und den Präferenzen. Ist die freie Wahl aufgrund von Beschränkungen nicht möglich, so wird von einer erzwungenen oder passiven Segregation gesprochen.¹⁴⁵

Das Niveau der Segregation durch Bildung und Einkommen ist nach Meinung von Jürgen Friedrichs geringer ausgeprägt, als die Segregation nach ethnischen Gruppierungen. Eine Erklärung dafür ist, dass durch die stetige Zunahme von MigrantInnen die ethnische Segregation immer weiter verstärkt wird. Die wandernden Personen stammen aus unterschiedlichen Ländern und gehören verschiedenen kulturellen Gruppen an. Daraus folgt,

¹⁴² Vgl. Häußermann, 2004, S. 139

¹⁴³ Vgl. ebd., S. 139

¹⁴⁴ Vgl. Krummacher, 2007, S. 111

¹⁴⁵ Vgl. ebd., S. 111

dass durch die steigende Anzahl von EinwanderInnen die Heterogenität auch immer weiter zunimmt.¹⁴⁶

Eine genaue Unterscheidung zwischen ethnischer und sozialer Segregation ist oftmals sehr schwierig und komplex. Dieser Umstand folgt daraus, dass die soziale Segregation, die auf ökonomischen und schichtbezogenen Kriterien beruht, sich oftmals mit den kulturell geprägten Faktoren der ethnischen Segregation vermischt und überschneidet. Nach Häußermann macht diese Differenzierung auf der analytischen Ebene jedoch kaum einen Sinn, da ethnische Segregation durch zusätzliche Faktoren als einzig und alleine durch die soziale Segregation beeinflusst wird.¹⁴⁷

Die Unterscheidung zwischen erzwungener und freiwilliger Segregation ist für Hartmut Häußermann essentiell. Die nicht freiwillige Segregation bezieht sich auf Barrieren und auf eingeschränkte oder nicht vorhandene Wahlmöglichkeiten in Bezug auf die Wahl des Wohnraumes sowie auf ökonomische Ressourcen.¹⁴⁸ Die freiwillige oder aktive Segregation zeichnet sich z.B. durch die freie Wahl von Wohnstandorten aufgrund der wirtschaftlichen Ressourcen aus. Ausschlaggebend dafür können Hemmnisse od. Diskriminierungen sein, die durch die Situation auf dem Wohnungsmarkt oder durch den sozialen Status beeinflusst werden.¹⁴⁹

Reimund Anhut und Willhelm Heitmeyer differenzieren bei ihren Forschungen zwischen „funktionaler“ und „struktureller“ Segregation. Mit funktionaler Segregation ist ein Übergangszeitraum gemeint, in dem die Binnenintegration eine wichtige Rolle spielt. Aufgrund der kulturellen Unterschiede soll die individuelle Integration in die Gesellschaft des Aufnahmelandes forciert werden. Durch die Segregation entstehen Orte, an denen sich heterogene kulturelle und ethnische Gruppierungen versammeln und konzentrieren.¹⁵⁰ Dennoch dienen diese Orte als Orientierungshilfen und als Ausgangspunkte für ethnische und kulturelle Netzwerke, die den neu eingewanderten Personen bei der Vermittlung des Alltagswissens der neuen Gesellschaft helfen. Die strukturelle Segregation ist nach Anhut und Heitmeyer als ein dauerhafter Zustand zu begreifen. Die positiven Funktionen der Binnenintegration, die als Vorbedingung für die Integration in die Mehrheitsgesellschaft des Aufnahmelandes angesehen werden, wirken nur bedingt oder werden sogar umgekehrt. Als

¹⁴⁶ Vgl. Friedrichs, 2000, S. 174

¹⁴⁷ Vgl. Häußermann, 2004, S. 151

¹⁴⁸ Vgl. ebd., S. 159

¹⁴⁹ Vgl. ebd., S. 159

¹⁵⁰ Vgl. Anhut/Heitmeyer, 2000, S. 40

Folge dieses dauerhaften Zustandes scheitert die Integration von vielen MigrantInnengruppen in die Strukturen der Aufnahmegesellschaft.¹⁵¹ „Das Vorhandensein ethnischer Strukturen entbindet hier von der Notwendigkeit, Kontakte außerhalb der eigenen Gruppe zu suchen, erschwert die Bildung der für Aktivitäten in der Gesamtgesellschaft notwendigen kommunikativen Qualifikationen, behindert Eheschließungen über ethnische Grenzen hinweg, verstärkt letztlich Faktoren, die das System ethnischer Ungleichheit reproduzieren. Aus den entstehenden Substrukturen gehen wiederum Eliten hervor, die an der Perpetuierung solcher Strukturen ein Interesse haben und mittels Identitätspolitik die Verstärkung kultureller Homogenität betreiben, weshalb strukturelle Segregation Konformitätsdruck erhöht, soziale Isolation verstärkt, Barrieren gegen Mobilität aufbaut und ein Milieu abweichenden Verhaltens begünstigt.“¹⁵²

Die „funktionale“ und „strukturelle“ Segregation von Anhut und Heitmeyer steht in einem engen Zusammenhang mit Robert E. Parks „race-relations-cycle“. Die Integration kann erst erfolgreich sein, wenn die Segregation „funktional“ ist. Erst dadurch kann die zweite Stufe (Wettbewerb/Konflikt) von Parks Stufenmodell erreicht werden. Ist die Segregation jedoch „strukturell“ geprägt, kann dies die Integration in die Mehrheitsgesellschaft behindern.¹⁵³

3.2. Der Begriff der Segregation

Jürgen Friedrichs beschreibt die Segregation in seinem Werk „Stadtsoziologie“ folgendermaßen: „Segregation ist ein Ergebnis sozialer Ungleichheit, das heißt, einzelne Bevölkerungsgruppen sehen sich ungleichen Chancen und Präferenzen gegenüber. Segregation ist das Ergebnis sozialer Ungleichheit und wird als „disproportionale Verteilung von Bevölkerungsgruppen über städtische Teilgebiete“ definiert.“¹⁵⁴

Grabener und Sailer verstehen unter Segregation folgendes:“ Unter Segregation versteht man die räumliche Absonderung bestimmter Teile der Bevölkerung einer Stadt von der übrigen Bevölkerung, was zu bestimmten Quartiersbildungen führt. (...) Die Segregation entsteht auf der Grundlage einer sozialen, religiösen, oder ethnischen Distanz zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen. (...).“¹⁵⁵

¹⁵¹ Vgl. Anhut/Heitmeyer, 2000, S. 40

¹⁵² Ebd., S. 40f

¹⁵³ Vgl. Dangschat, 2004, S. 54

¹⁵⁴ Friedrichs, 1995, S. 79

¹⁵⁵ Grabener/Sailer, 2001

Die Differenzierung des sozialen Raumes erfolgt entlang mehrerer Merkmale bzw. Dimensionen. Der Prozess der Segregation findet somit mehrdimensional statt. Dies bedeutet, dass viele verschiedene Merkmale sozialer Ungleichheit gleichzeitig ineinander greifen und somit zu einer „Trennung“ der städtischen Bevölkerung führen.¹⁵⁶

Hartmut Häußermann unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen drei Gruppen von Merkmalen, entlang derer sich die Segregation entwickelt bzw. manifestiert:¹⁵⁷

- Sozialstrukturelle Merkmale: z.B. der Beruf, das Einkommen, die Bildung,...
- Demographische Merkmale: z.B. das Geschlecht, das Alter, die Nationalität,...
- Kulturelle Merkmale: z.B. der Lebensstil, die Religion, die Ethnizität,...

Unter dieser Perspektive finden sozialräumliche Trennungsprozesse zwischen z.B. „Einheimischen“ und zugewanderten Personen, der arbeitenden Bevölkerung und der arbeitslosen Bevölkerung statt. Weiters sei zu erwähnen, dass es zusätzlich noch zu einer kulturellen Ausdifferenzierung kommt, die von den verschiedenen Lebensstilen bzw. von den Wohn- und Haushaltsformen beeinflusst wird. Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass die sozioökonomische Segregation als ein Faktor der sozialen Ungleichheit angesehen wird. Zusätzlich wird die Konzentration von Personen mit Migrationshintergrund in gewissen städtischen Gebieten als ethnische Segregation bezeichnet.¹⁵⁸

Abhängig von den sozialen und ethnischen Gruppen, die von der Benachteiligung betroffen sind, verändern sich auch die Chancen und Möglichkeiten dieser Gruppen auf dem Wohnungsmarkt.¹⁵⁹

Wilhelm Heitmeyer beschreibt drei entscheidende Faktoren, die zur Entstehung sozialräumlicher Segregation beitragen:

- Die soziale Ungleichheit: Die Distanz zwischen den sozialen AkteurInnen bzw. Gruppen einer städtischen Bevölkerung ist sehr stark ausgeprägt bezüglich der materiellen, rechtlichen, ethnischen und kulturellen Unterschiede bezogen auf den individuellen Lebensstil.¹⁶⁰

¹⁵⁶ Vgl. Barnick et al., 2004, S. 3

¹⁵⁷ Vgl. Häußermann, 2001a, S. 28

¹⁵⁸ Vgl. ebd., S. 28

¹⁵⁹ Vgl. ebd., S. 28

¹⁶⁰ Vgl. Heitmeyer, 1998, S. 33

- Die räumliche Ungleichheit: Die einzelnen städtischen Wohngebiete unterscheiden sich stark nach der Infrastruktur, der Wohnqualität und ihrer sozialen Wertigkeit bzw. ihres Ansehens bei der Mehrheit der städtischen Gesellschaft.¹⁶¹
- Die ungleiche Chancenverteilung auf dem Wohnungsmarkt: Der soziale Status einer Person bzw. einer gesellschaftlichen Gruppe beeinflusst die Möglichkeiten am gewünschten Ort zu wohnen nachhaltig.¹⁶²

Die drei eben beschriebenen Faktoren gelten als Voraussetzung, dass AkteurInnen oder Gruppen mit ähnlichen oder gleichen sozialen Statusmerkmalen sich in gewissen städtischen Wohngebieten niederlassen und sich dort konzentrieren. Durch diese Prozesse entstehen die typischen Muster bzw. Phasen einer Stadtentwicklung wie beispielsweise Arbeiterviertel oder Villenviertel.¹⁶³

3.3. Die Ursachen von Segregation

Die Strukturen und Muster sozialräumlicher Segregation in urbanen Räumen entwickeln sich über lange Zeitspannen und unterziehen sich nur sehr langsam einem Wandel. In den meisten ökonomisch bzw. kapitalistisch geprägten Gesellschaften mit einem mehr oder weniger freien Wohnungsmarkt sind sozialräumliche Differenzierungen das Ergebnis sozialer Ungleichheit. „Eine Gesellschaft, die durch vertikale soziale Ungleichheit gekennzeichnet ist, führt deshalb auch zu einer vertikalen Struktur innerhalb des Gefüges der Räume und Orte.“¹⁶⁴

Der Erwerb von Wohnraum oder Orten ist stets an die zu Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen gebunden. Daraus folgt, dass der Raum bzw. der Wohnungsmarkt durch die Eigentumsverhältnisse geprägt und strukturiert ist.

Durch soziale Ungleichheit entstehen Orte und Wohngebiete, in denen sich ethnische oder soziale Gruppen konzentrieren und als weitere Folge von der Mehrheitsgesellschaft separiert bzw. ausgeschlossen werden.¹⁶⁵ Die immer weiter fortschreitende soziale Ungleichheit ist beeinflusst von Arbeitslosigkeit, Armut und der durch die Globalisierung bedingte neue Reichtum der Eliten. Ein weiterer wichtiger Einflussfaktor ist der Rückzug des Staates von

¹⁶¹ Vgl. Heitmeyer, 1998, S. 33

¹⁶² Vgl. ebd., S. 33

¹⁶³ Vgl. ebd., S. 33

¹⁶⁴ Friedrich, 1999, S. 272

¹⁶⁵ Vgl. Reuber, 1999, S. 34

den Wohnungsmärkten. Eine direkte Folge ist, dass der Markt direkt über die Vergabe von Wohnraum entscheidet.¹⁶⁶

Laut Hartmut Häußermann kommt es durch die Krise des Fordismus sowie durch den Wandel der ökonomischen Strukturen und dem Rückzuge des Staates aus der Wohnungsversorgung zu Faktoren, die die soziale Ungleichheit und in weiterer Folge auch die residentielle Segregation forcieren. Durch den sozialen Wohnungsbau konnte die starke soziale Ungleichheit im 19. Jahrhundert bis hin zu den 1920er Jahren abgefangen werden und somit auch die Segregation im Zaum gehalten werden.¹⁶⁷ Der soziale Wohnbau des Staates sorgte bis in die 1980er Jahre für einen geringen Einfluss des Marktes auf sozial schwächere Gruppen der Gesellschaft. Durch die Verminderung des sozialen Wohnbaus und die Privatisierung vieler Wohnungen geht die Anzahl an erschwinglichen Wohnungen in Zeiten in denen die soziale Ungleichheit größer wird, immer weiter zurück. Als eine Folge dieser Faktoren steigt auch der Grad der sozialräumlichen Segregation wieder an.¹⁶⁸

Die Begrifflichkeit der Segregation ist aber nicht nur mit negativen Bedeutungen verbunden. Speziell die räumliche Konzentration von MigrantInnen kann zur Bildung eines Schutzraumes führen, der die BewohnerInnen dieses Ortes vor dem Assimilationsdruck der Mehrheitsgesellschaft des Aufnahmelandes schützt.¹⁶⁹

Für das Phänomen der Segregation sind drei zentrale Faktoren verantwortlich:

- Der Grad an Freiwilligkeit in Bezug auf den Fort- und Zuzug.¹⁷⁰
- Natürliche Bevölkerungsbewegungen durch Geburten und Sterbefälle. Dieser Prozess ist von den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und von den jeweiligen Teilgebieten abhängig. Als Folge dessen können Entmischungs- und Verdichtungsprozesse stattfinden.¹⁷¹
- Die soziale Position oder Situation der Wohnbevölkerung eines Ortes kann sich in einem kollektiven Rahmen ändern.¹⁷²

¹⁶⁶ Vgl. Reuber, 1999, S. 34

¹⁶⁷ Vgl. Häußermann, 2001b, S. 151

¹⁶⁸ Vgl. ebd., S. 151

¹⁶⁹ Vgl. ebd., S. 151

¹⁷⁰ Vgl. Eichenberg, 2010, S. 107

¹⁷¹ Vgl. ebd., S. 107

¹⁷² Vgl. ebd., S. 107

Die eben beschriebenen Aspekte beziehen sich auf die vertikal verlaufende Statusskala. Weiters gibt es noch Veränderungen entlang der horizontalen Lage. Diese Verschiebungen beziehen sich nicht auf den sozialen Status. Diese Faktoren erklären lediglich die Bevölkerungsanzahl und die Struktur eines gewissen Gebietes, lassen aber keine Rückschlüsse auf die Entstehung von Segregation zu. In diesem Zusammenhang gibt es einige Theorien wie beispielsweise Bähr, 2004, S. 259- 272 (Migration) und Farwick, 2001, S. 28-53 (Segregation). Bezugnehmend auf diese Theorien können zwei verschiedene Arten von Erklärungsmodellen ausgemacht werden:¹⁷³

- **Mikro- analytisch orientierte Konzepte:** Diese beziehen sich auf die Wahl des Wohnstandortes bzw. auf die individuellen Präferenzen, die diese beeinflussen.

Nachfolgend werden das Verhaltens- und Entscheidungsmodell kurz skizziert, um einen Einblick in die mikro- analytischen Ansätze zu geben. Die Wahl des Wohnstandortes ist das Ergebnis individueller Nutzenentscheidungen, die auf subjektiven Such-, Wahrnehmungs- und Bewertungskriterien basieren.¹⁷⁴

Verschiedene Größen und Faktoren beeinflussen den Nutzen des Wohnstandortes. Als Folge dessen, können sich die Ansprüche und Bedürfnisse der AkteurInnen an die Verhältnisse des Ortes anpassen bzw. Veränderungen durchgeführt werden oder nach Alternativen gesucht werden, die sich im Rahmen der Möglichkeiten der AkteurInnen befinden.¹⁷⁵ Es gibt verschiedene Modelle, bei denen sich unterschiedliche Faktoren und Kriterien auf die Entscheidungen und auf das Verhalten auswirken. Holger Paschedag erkennt in diesem Zusammenhang drei Faktoren, die maßgeblichen Einfluss auf den individuellen Nutzen des Wohnstandortes haben: **1.** Die Erreichbarkeit des Arbeitsplatzes, von Einkaufsmöglichkeiten bzw. von Freunden und Verwandten sowie die Anbindung an Freizeitmöglichkeiten. **2.** Spielen die Merkmale von Immobilien wie z.B. der Preis, die Fläche, die Ausstattung und das Baualter eine sehr wichtige Rolle. **3.** Beeinflussen Qualitätsmerkmale des unmittelbaren Wohnumfeldes wie beispielsweise vorhandene Kinderspielplätze den Nutzen des Wohnstandortes.¹⁷⁶ Ausgegangen wird davon, dass die AkteurInnen sämtliche Alternativen abwägen an den oben beschriebenen Kriterien beurteilen und als Folge dessen, jenen Wohnstandort auswählen, der den maximalen Nutzen erbringt. Die Migration wird im Zusammenhang mit dem Verhaltensmodell als freie Wahl des

¹⁷³ Vgl. Farwick, 2001, S. 53f

¹⁷⁴ Vgl. Gans, 1983, S. 10

¹⁷⁵ Vgl. ebd., S. 10

¹⁷⁶ Vgl. Paschedag, 1998, S. 2-3

Wohnstandortes interpretiert. Demgegenüber wird die Segregation als die Summe der verschiedenen Präferenzen angesehen. GegnerInnen dieser Perspektive kritisieren, dass dem gesellschaftlichen Hintergrund bzw. der Seite des Angebotes nicht genügend Rechnung getragen wird.¹⁷⁷ Weiters werden in diesem Zusammenhang auch noch die ökonomischen Nachfragemodelle, die sich auf wirtschaftliche Kriterien der Wohnstandortwahl beziehen (siehe z.B. Alonso 1964; Muth 1970) und die constraints-Modelle, welche die Perspektive der Nachfrage- und Verhaltensmodelle erweitern, in dem sie Zwänge miteinbeziehen, die Entscheidungen einschränken können, erläutert (siehe z.B. Gatzweiler 1975; Landale und Guest 1985).

- **Makro- analytische orientierte Ansätze:** Das zweite Erklärungsmodell orientiert sich an gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen als Grundlage der Segregation. Im Zusammenhang mit den makro- analytischen Theorieansätzen, sei das sozialökologische Modell der Chicago School erwähnt.¹⁷⁸ Das Phänomen der Segregation wird im sozialökologischen Modell als Ergebnis eines ständigen Wettbewerbes um die besten Wohnstandorte beschrieben. Weiters wird dieser Prozess durch die immer weiter fortschreitende Verstädterung forciert. Laut Antony Burgess werden durch die intensive geschäftlich orientierte Nutzung der zentralen urbanen Gebiete Bevölkerungsgruppen in städtische Regionen verdrängt, die sich durch niedrige Bodenpreise auszeichnen. Als Folge dieser Entwicklung entstehen abgeschnittene Gebiete mit einer homogenen Gesellschaft und Nutzungsstruktur. „Park spricht ganz allgemein von einer Segregation in „natural social groups“ und zugleich „natural social areas“, etwa nach Sprache, Kultur, Rasse, aber auch Geschlecht und Alter.“¹⁷⁹ Das sozialökologische Modell der Chicago School dient grundsätzlich als Beschreibung von urbanen sozialräumlichen Strukturen. Weiters kann angemerkt werden, dass individuelle Handlungen und Motive lediglich im Zusammenhang mit dem Bodenpreis behandelt werden. Einen weiteren Kritikpunkt stellt die unzureichende Beschreibung des Zusammenhanges zwischen Bodenpreisen und dem Grad der Segregation dar.¹⁸⁰ Als Erweiterung des sozialökologischen Modells werden noch institutionellen Ansätze, die stärker nach den verschiedenen Rollen der Interessensgruppen auf dem Wohnungsmarkt differenzieren (siehe z.B. Rex und Moore 1974; Pahl 1975), angeführt. Weiters werden noch polit- ökonomische und

¹⁷⁷ Vgl. Werlen, 2004, S. 300- 301

¹⁷⁸ Vgl. Eichenberg, 2010, S. 113

¹⁷⁹ Ebd., S. 113

¹⁸⁰ Vgl. Farwick, 2001, S. 32

kritische Modelle beschrieben, die den Schwerpunkt auf die gesamtgesellschaftliche Perspektive legen (siehe z.B. Castells 1977; Harvey 1993).¹⁸¹

Nachfolgend werden sechs zentrale Hypothesen, die im Zusammenhang mit den verschiedenen Segregationsmodellen stehen, beschrieben:¹⁸²

- Die soziale Distanz zwischen gesellschaftlichen AkteurInnen bewirkt auch eine räumliche Distanzierung.
- Der Grad der Differenzierung nach Lebensstilen ist umso höher, je stärker die Unterschiede nach sozialen Status ausgeprägt sind.
- Je stärker die Unterscheidung nach Lebensstilen ausgeprägt ist, desto höher ist der Wunsch von AkteurInnen mit Personen zusammen zu leben, die einen ähnlichen Lebensstil haben.
- Je höher der Anteil Angehöriger einer Minderheit an der Gesamtgesellschaft ist, desto stärker sind der Wettbewerb und die Konkurrenz am Arbeits- und Wohnungsmarkt.
- Je stärker der Wettbewerb ausgeprägt ist, desto höher ist der Grad der Angst und Diskriminierung der Mehrheit der Gesellschaft gegenüber der Minorität. Dieser Umstand erschwert den Mitgliedern der Minderheit auch den Zugang zu Wohngebieten der Majorität.
- Umso höher der soziale Status, desto mehr Möglichkeiten bestehen bezüglich der Auswahl des Wohnstandortes.

¹⁸¹ Vgl. Farwick, 2001, S.32

¹⁸² Vgl. Friedrichs, 1995, S. 92-93

Die nachfolgende Grafik beschreibt das Mikro- Makro Modell der Segregation nach Jürgen Friedrichs:

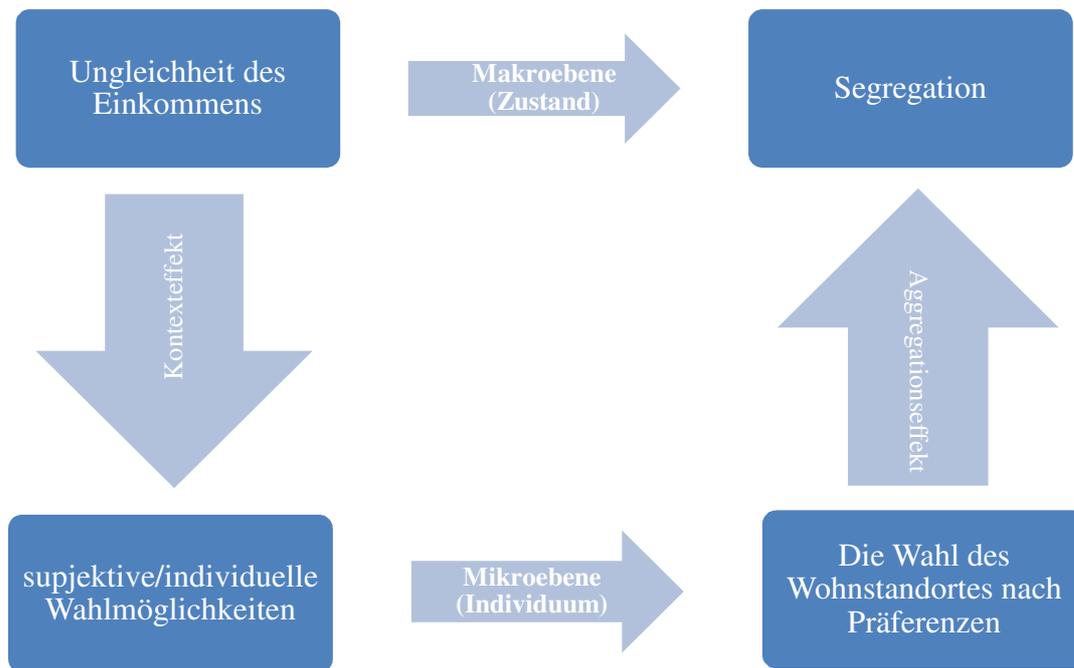


Abbildung 4: Das Mikro- Makro Modell nach Jürgen Friedrichs; eigene Interpretation nach Jürgen Friedrichs, 1995, S. 91.

Wie man in Abbildung fünf erkennen kann, hat Jürgen Friedrichs die zentralen Hypothesen aus den verschiedensten Arbeiten zur Thematik der Segregation in einem Modell zusammengefasst.¹⁸³ Das Phänomen der Segregation setzt sich einerseits aus individuellen Präferenzen bezüglich der Wohnstandortwahl (Mikroebene) und andererseits aus den strukturellen Vorgaben (Makroebene), die die Entscheidungen beeinflussen bzw. die Wahlmöglichkeiten einschränken, zusammen.¹⁸⁴

Der Kontexteffekt in Friedrichs Modell bezieht sich auf die soziale Ungleichheit im Zusammenhang mit der Heterogenität der Wohnmöglichkeiten. Je höher die soziale Differenzierung (Einkommensunterschiede) ausgeprägt ist, desto heterogener sind auch die Wohnmöglichkeiten und deren Verteilung über das Gebiet der Stadt. Durch die eben beschriebene dreifache Differenzierung kommt der individuelle Entscheidungskontext zu Stande. Den Aggregationseffekt definiert Friedrich wie folgt: „Der Wohnstandort wird [im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten; TE] so gewählt, dass die Ähnlichkeit des eigenen

¹⁸³ Vgl. Friedrichs, 1995, S. 90-93

¹⁸⁴ Vgl. ebd., S. 90-93

Lebensstils mit dem der Nachbarn maximiert wird.“¹⁸⁵ Explizit dient das Mikro- Makro-Modell dazu, die räumliche Verteilung der Wohnbevölkerung zu erklären. Weiters kann das Modell auf mehrere Phänomene wie z.B. Gentrifikation, Suburbanisierung angewendet werden.¹⁸⁶

3.4. Folgen der Segregation

Es gibt viele verschiedene Annahmen zu den Folgen von Segregation. Jedoch lassen sich zwei Hauptthesen explizit hervorheben. Zum einen wird in der Literatur die sogenannte „Kontakthypothese“ vertreten. Diese besagt, dass mit dem Kontakt der BewohnerInnen von segregierten Gebieten untereinander, das Wissen über die anderen zunimmt bzw. die Toleranz gesteigert wird und als Folge dessen kommt es zu einer Übernahme und Anpassung der Verhaltensweisen, die die Integration vereinfachen können. Es kommt somit zu einer Durchmischung und einer Steigerung der Toleranz innerhalb der Bevölkerung.¹⁸⁷ Wolf Gaebe meint in diesem Zusammenhang: „Ausdruck von Desintegration der Gesellschaft, unfreiwillige Segregation Ausdruck eingeschränkter Chancen auf den Wohnungs- und Arbeitsmärkten, eingeschränkter Nutzung von Orten und Zugangsmöglichkeiten zu Orten und eingeschränkter Möglichkeiten der politischen und gesellschaftlichen Partizipation.“¹⁸⁸

Auf der anderen Seite werden mit Hilfe der „Konflikthypothese“ die positiven Folgen von Segregation in den Vordergrund gerückt. Die räumliche Distanz wird in diesem Kontext als eine Art Schutzraum angesehen. Dadurch können bestehende soziale und ethnische Netzwerke sowie Infrastrukturen einfacher und effizienter von den betroffenen Akteuren genutzt werden. Weiters können auch politische Forderungen besser durchgesetzt werden. Die Segregation wird als eine Art Übersetzung für kulturelle und ethnische Distanzen gesehen. Wenn diese Voraussetzungen nicht gegeben sind, können durch die verschiedenen Interessen der unterschiedlichen Gruppierungen schwerwiegende Konflikte entstehen.¹⁸⁹

Hartmut Häußermann und Walter Siebel gehen davon aus, dass es drei mögliche Sphären der Benachteiligung für die Bevölkerung von räumlich separierten Wohngebieten gibt.

1. Unterdurchschnittliche Lebensbedingungen: In diesem Zusammenhang werden hohe Umweltbelastungen und damit verbundene Gesundheitsrisiken, schlechte Bausubstanz, qualitativ niedrigere Infrastruktur und mangelnde Erwerbs- und Konsummöglichkeiten,

¹⁸⁵ Friedrichs, 1988, S. 71

¹⁸⁶ Vgl. ebd., S. 71

¹⁸⁷ Vgl. Gaebe, 2004, S. 88

¹⁸⁸ Ebd., S. 88

¹⁸⁹ Vgl. Häußermann/Siebel, 2004, S. 181-183

genannt. Diese Kriterien werden im Vergleich zur gesamten Stadt gemessen.¹⁹⁰ **2. Diffizile soziale Lebensbedingungen:** Dafür werden weniger effizient arbeitende soziale Netzwerke, Konflikte innerhalb der segregierten Wohngebiete und negative Sozialisations-effekte¹⁹¹, verantwortlich gemacht.¹⁹² Weiters ist bei einem hohen Ausländeranteil die Anzahl der wahlberechtigten Personen geringer als in den übrigen Stadtteilen. Als Folge dessen können politische Anliegen schwerer oder gar nicht durchgesetzt werden. **3. Symbolische Beeinträchtigungen:** Dieser Bereich beschäftigt sich mit der Lage von Wohngebieten, mit der baulichen Struktur der Gebäude und mit der gegebenen Sozialstruktur. Weiters führen Häußermann und Siebel mögliche Verwahrlosungen und Vernachlässigungen des Wohngebietes an, die die BewohnerInnen verunsichern und ein negatives Bild des Wohnquartiers nach innen und nach außen entstehen lässt. Oft werden Gebäude oder viel mehr die Objekte des Quartiers als schädlicher für das Image des Wohngebietes angesehen als die dort ansässigen BewohnerInnen bzw. deren Handlungen.¹⁹³ Wenn ein gewisser Grad an Segregation erreicht ist, setzt eine Art Stigmatisierung von außen ein, die die Chancen der ansässigen Personen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt verschlechtert. In weiterer Folge kann sich der Prozess der Stigmatisierung auch auf das Selbstbild, bzw. auf deren Selbstwahrnehmung auswirken.¹⁹⁴

Gerade in urbanen Gebieten oder Wohnquartieren mit einer erhöhten Anzahl an sozialen und ökonomisch schwachen Haushalten kann sich eine negative wirtschaftliche Entwicklung noch verstärkender auswirken. Die oben genannten negativen Effekte greifen ineinander und verstärken sich selbst. In weiterer Folge sind diese Gebiete von erhöhter Arbeitslosigkeit und sozialen Transferleistungen betroffen bzw. abhängig. Als Folgen dieser Entwicklung wandern Personen z.B. mit besserer Ausbildung und mit höherem Einkommen aus diesen Gebieten ab und sozial-ökonomisch schwächer gestellte Akteure nehmen ihre Plätze ein.¹⁹⁵ „Es entsteht ein Milieu der Armut und Ausgrenzung, das für seine Bewohner zusätzliche Benachteiligungen zur Folge hat und den Wegzug erschwert.“¹⁹⁶

¹⁹⁰ Vgl. Häußermann/Siebel, 2004, S. 168-169

¹⁹¹ Sozialleistungen wie das Arbeitslosengeld werden als selbstverständlich angesehen. Einer geregelten Arbeit nach zu gehen hat nicht die oberste Priorität

¹⁹² Vgl. Häußermann/Siebel, 2004., S. 166-168

¹⁹³ Vgl. ebd., S. 166-168

¹⁹⁴ Vgl. Häußermann/Siebel, 2004, S. 169-170

¹⁹⁵ Vgl. Eichenberg, 2010, S. 119

¹⁹⁶ Ebd., S. 119

Die Bedeutung des Wohnens

Das Wohnen zählt unabhängig vom religiösen, ethnischen und kulturellen Kontext zu den grundlegendsten Bedürfnissen des Menschen. Die Befriedigung dieses Bedürfnisses ist für eine sichere physische und psychische Existenz unerlässlich.¹⁹⁷

Der Wohnraum repräsentiert den Ort des Lebens außerhalb des Berufes. Die Größe, die Lage, die Ausstattung sowie der Grundriss des Wohnraumes organisieren direkt und indirekt das außerberufliche Leben der Menschen. In weiterer Folge wird der Raum, in dem AkteurInnen leben, als die Verwirklichung von Vorstellungen über eine richtige Lebensweise angesehen. Jedoch hat sich diese Lebensweise erst im Laufe des 20. Jahrhunderts herausgebildet.¹⁹⁸

Der Wohnraum wird als Macht- und Statussymbol sowie auch als Sicherheits- und Schutzverhältnis und als Indikator für die soziale Position der AkteurInnen angesehen. Volker Eichner hat mittels der Beschreibung von verschiedenen Wohnfunktionen versucht, die Bedeutung des Wohnraumes für die Lebenslage von MigrantInnen hervorzuheben. Die sechs wichtigsten Wohnfunktionen werden nachfolgend erläutert:¹⁹⁹

- **Die Erhaltungs- und Reproduktionsfunktion:** Diese Funktion beschreibt den Wohnraum als Ort der Regenerierung bzw. der Wiederherstellung der Arbeitskraft. Eichner schreibt dieser Funktion eine besondere Bedeutung zu, da ausländische Arbeitskräfte durch die erhöhte arbeitsmäßige Beanspruchung und Belastung in einem erhöhten Grad auf die Reproduktionsfunktion des Wohnraumes angewiesen sind.
- **Die Gemeinschaftsfunktion:** In diesem Zusammenhang wird die Wohnung als Ort des gemeinsamen Lebens mit der Familie oder anderen Lebensgemeinschaften erläutert. Der Grundriss des Wohnortes gibt den materiellen Kontext des Zusammenlebens vor. Dadurch werden auch die Kontaktmöglichkeiten bzw. die Kommunikation oder auch Räume zum Rückzug gestaltet und beeinflusst.
- **Die Sozialisationsfunktion der jungen Generation:** Das Wohnumfeld bietet Kontakt und Erfahrungsmöglichkeiten oder verhindert diese auch. Die Wohnung ist nicht nur der prägende Raum für Kinder und Jugendliche, sondern beeinflusst auch nachhaltig die Einstellungen bzw. Verhaltensweisen der anderen BewohnerInnen.

¹⁹⁷ Vgl. Heuer, 1985, S. 49

¹⁹⁸ Vgl. Häußermann/ Siebel, 2004, S. 15

¹⁹⁹ Vgl. Eichner, 1988, S. 27- 30

- **Die Funktion der Bildung und Weiterbildung:** Ein Teil der schulischen Bildung wie z.B. die Hausaufgaben werden im Wohnraum absolviert. In diesem Zusammenhang hebt Eichner die Notwendigkeit eines Platzes für Kinder und Jugendliche, an dem sie ihre schulischen Aufgaben erledigen können, hervor.
- **Die Art, die Größe, das Aussehen und die Lage** des Wohnraumes symbolisieren und demonstrieren den sozialen Status der Haushaltsmitglieder. Durch schlechte Wohnverhältnisse, mit denen MigrantInnen oft in Verbindung gebracht werden, wird auch die Beeinflussung von Vorurteilen der Mehrheitsgesellschaft gegenüber den ausländischen MitbürgerInnen gefördert. Es werden oftmals spezifische Haus- und Gebietsmerkmale auf AusländerInnen übertragen, die eine sozialräumliche Segregation vom Rest der Gesellschaft vereinfacht. Durch eine Konzentration von Minderheiten an gewissen Orten, wird deren Sichtbarkeit erhöht.
- **Die Identifikationsfunktion:** Wichtig ist diese Funktion für den Eingliederungsprozess in die Gesellschaft des Aufnahmelandes. Wohnräume und Wohngebiete gewinnen für BewohnerInnen, durch die symbolische Identifikation mit diesen, die Bedeutung als „Heim“ oder „Heimat“. Die Identifikation mit „schlechtem“ Wohnraum ist sehr schwierig. Wenn eine Identifikation trotz eines niedrigen Niveaus der Wohnung stattfindet, dann zumeist nur als Angehöriger einer diskriminierten Minderheit. Das Wohnumfeld einer segregierten Nachbarschaft beeinflusst bzw. stabilisiert die ethnischen Bindungen, jedoch wird die gleichzeitige Identifikation mit dem Aufnahmeland durch die schlechten Wohnverhältnisse und die Diskriminierungen, erschwert.

In diesem Zusammenhang kann die Wohnung bzw. der Wohnraum für eingewanderte Personen in der Aufnahmegesellschaft auch zu einer neuen Heimat oder vielmehr zu einem Zuhause werden. Die Untersuchungen von Holzer und Pfleger über die Bedeutungen des Wohnens für MigrantInnen, die nach Österreich kamen, kamen zu dem Schluss, dass die Wohnsituation ein wichtiger Faktor für die erlebte Integration für zugewanderte Familien darstellt.²⁰⁰

Auch in der Migrationsforschung werden die Zusammenhänge zwischen dem Integrationsprozess und dem Wohnbereich immer stärker behandelt, da z.B. durch den eingeschränkten Zugang zum Arbeitsmarkt und die steigende Erwerbslosigkeit andere gesellschaftliche Sphären für die Integration von MigrantInnen immer wichtiger werden. In den Analysen von Hanhörster und Mölder ist die Wohnsituation ein elementarer Faktor für

²⁰⁰ Vgl. Pfleger/Hoz, 2001, S. 76

den städtischen Integrationsprozess, da der Wohnraum als Ort bzw. als Hintergrund für die konkreten interkulturellen Prozesse des Zusammenlebens in einer Gesellschaft dient.²⁰¹

3.5. Die Chicago School- Robert E. Park

Dieses Unterkapitel der Masterarbeit bezieht sich auf die Chicago- School bzw. im Speziellen auf die Studien von Robert E. Park zum Thema des „race-relations-cycle“.

„Wie hinlänglich bekannt, waren es der Journalist Park, dessen Kollegen (vor allem Burgess) und deren Schüler²⁰², die das Konzept der residentiellen Segregation entwickelten und zuerst empirisch erforschten, um die gesellschaftliche Segmentation und die Bedingungen der Integration besser verstehen zu können. Stadt als Labor moderner gesellschaftlicher Entwicklung und die „natural area“ als Idealtypus einer hochgradig segmentierten Gesellschaft, waren die spezifischen Sichtweisen der ‚Chicagoer Schule‘“²⁰³

Die These, von der Park in diesem Zusammenhang ausgeht, bezieht sich darauf, dass Segregation die Widerspiegelung der sozialen Struktur im Raum ist. Sozial und ethnisch ähnliche Gruppen sind sich auch im städtischen Raum nahe.²⁰⁴

Robert E. Parks „race- relations- cycle“

Die Vorstellungen, von denen Park damals ausgeht, beziehen sich darauf, dass Gruppen von EinwanderInnen, mittel- und langfristig gesehen, mehrere Stadien durchlaufen, bis diese sich vollständig in die Gesellschaft des Aufnahmelandes integriert haben und in weiterer Folge miteinander verschmelzen.²⁰⁵

Der „race-relations-cycle“ von Robert E. Park, behandelt die Stufen:

Kontakt, Wettbewerb/Konflikt, Akkomodation und Assimilation. Diese Stadien führen zu einer vollständigen Integration von EinwanderInnen. Nach Park führt das Durchlaufen dieser Entwicklungsstadien zu einer vollständigen Assimilation. Dies bedeutet, dass es zu einer umfassenden Angleichung an die Mehrheitsgesellschaft kommt und spezifische kulturelle und ethnische Gegebenheiten, die spätestens bis zur dritten Generation nicht mehr vorhanden sein werden. Während der verschiedenen Stadien kann es zur Entstehung von residentieller

²⁰¹ Vgl. Hanhörster/ Mölder, 2000, S. 348

²⁰² vor allem McKenzie, Anderson, Zorbaugh und Wirth

²⁰³ Dangschat, 2000a, S. 141

²⁰⁴ Häußermann/ Siebel, 2001, S. 29

²⁰⁵ Vgl. Dangschat, 2004, S. 49

Segregation kommen, welche nach Park wiederum bis zur dritten Generation überwunden werden kann.²⁰⁶

Die erste Stufe von Parks Modell ist die Ebene der Kontaktaufnahme. Die MigrantInnen nehmen den Kontakt zur Gesellschaft des Aufnahmelandes auf und informieren sich über die wichtigsten Gegebenheiten und es findet in weiterer Folge ein Informationsaustausch statt. In Folge dessen kommt es durch den Versuch der EinwanderInnen, ihre Lebensbedingungen zu verbessern, zu Wettbewerb und Konkurrenz mit der Mehrheitsgesellschaft. Der Wettbewerb findet z.B. auf dem Arbeitsmarkt und auf dem Wohnungsmarkt statt. Als Folge des Wettbewerbes und der Konkurrenz können oftmals Konflikte um z.B. ökonomische Ressourcen entstehen, die durch Vorurteile und Diskriminierungen ausgelöst werden. In der dritten Phase, der Akkomodation, kommt es zu einer Stabilisierung der Konflikte.²⁰⁷ Die Stabilisierung wird ausgelöst durch das Nachgeben der schwächeren Gruppe²⁰⁸ bzw. durch die Akzeptanz, dass man einer unteren Schicht zugehörig ist. In der letzten Phase, der Assimilation, kommt es zur Vermischung der verschiedenen ethnischen und kulturellen Gruppen mit den Mitgliedern der Mehrheitsbevölkerung. Weiters steigern sich die Chancen der ehemaligen MigrantInnen bezüglich der Verbesserung der Lebenssituation.²⁰⁹ Die eben erwähnten Phasen der Entwicklung sind unumkehrbar. Robert E. Park meint in diesem Zusammenhang: „The race-relations-cycle which takes the form, to state it abstractly, of contacts, competition, accommodation and eventual assimilation, is apparently progressive and irreversible. Customs regulations, immigration restrictions and racial barriers may slacken the tempo of the movement; may perhaps halt it altogether for a time; but cannot change its direction; cannot at any rate, reverse it.“²¹⁰

²⁰⁶ Vgl. Dangschat, 2004, S. 50

²⁰⁷ Vgl. ebd., S. 50

²⁰⁸ es werden beispielsweise schlechter bezahlte Jobs angenommen bzw. konzentrieren sich die Angehörigen der schwächeren Gruppe in qualitativ schlechteren Wohngebieten

²⁰⁹ Vgl. Dangschat, 2004, S. 50f

²¹⁰ Park, 1950, S. 50

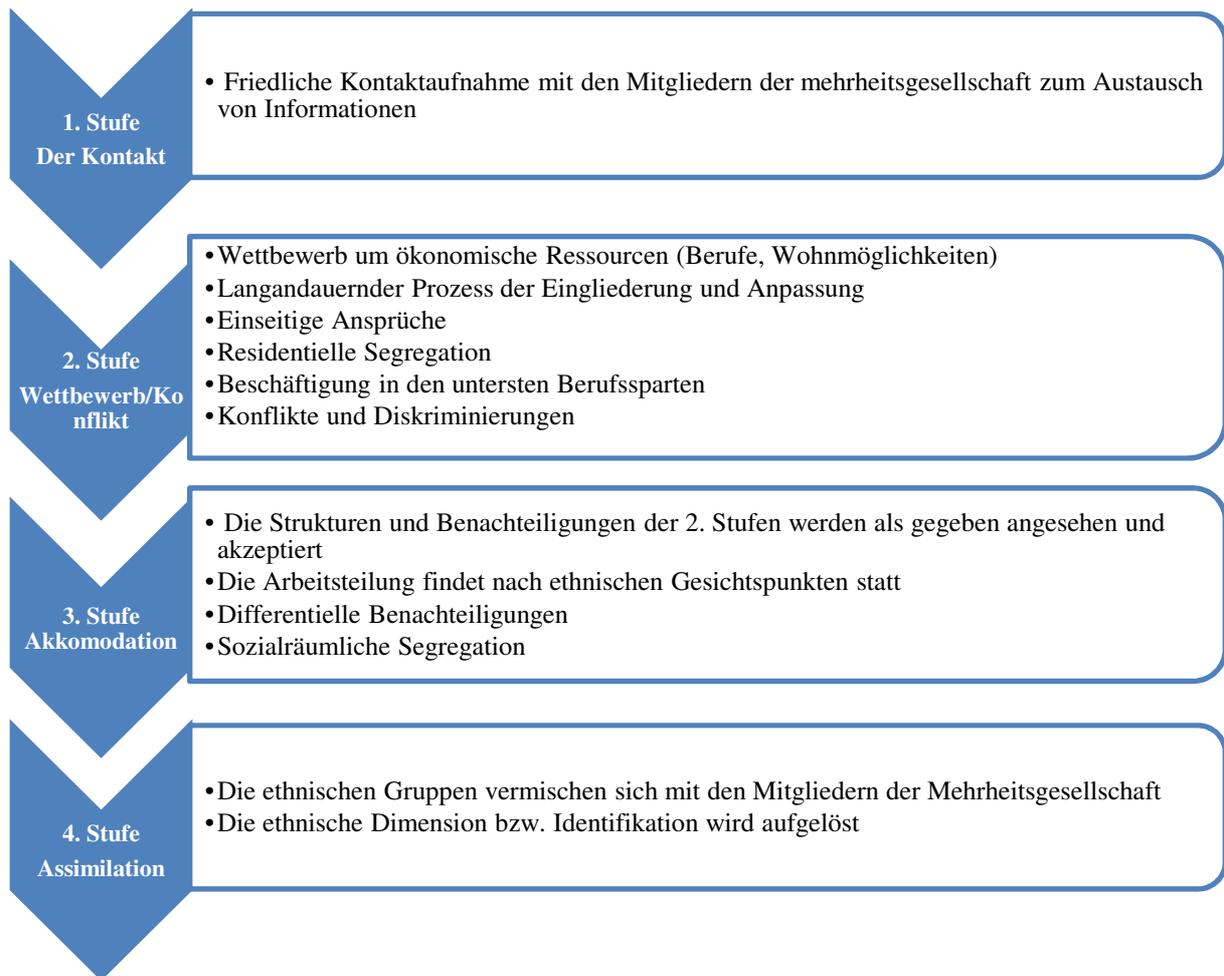


Abbildung 5: Die vier Stufen des „race-relation-cycle“ nach Robert E. Park, Quelle: Dangschat (2004), S. 50.

Robert E. Park geht davon aus, dass Integration nur dann stattfinden kann, wenn die Segregation überwunden wird. Jedoch ist sozialräumliche Segregation auch eine Voraussetzung für eine gelungene Integration.²¹¹ Zu Beginn des Prozesses ist es für MigrantInnen ein großer Vorteil sich hauptsächlich unter ihresgleichen zu bewegen und sich dann in weiterer Folge langsam der Mehrheitsgesellschaft anzunähern. Parks Annahme geht dahin, dass sich die Strukturen der residentuellen Segregation mit der Zeit auflösen, da der Wunsch der EingewanderInnen immer stärker wird, mit der Bevölkerung des Aufnahmelandes aktiv zu interagieren.²¹²

²¹¹ Vgl. Dangschat, 2004, S. 51

²¹² Vgl. ebd., S. 51

In der finalen Phase entsteht nach Park eine assimilierte und einheitliche Gesellschaft. Segregierte Strukturen lösen sich auf, da Ungleichheiten aufgrund der Assimilation abgebaut wurden.²¹³

Annette Treibel interpretiert den „race-relation-cycle“ von Robert E. Park wie folgt: „Assimilation ist die unvermeidliche Endstufe einer Abfolge von Interaktionen zwischen Aufnahmegesellschaft und ‚rassischen‘ bzw. ethnischen Gruppen, in deren Verlauf sich ausschließlich diese Gruppen verändern. [...] Diese Anpassung kann zwar langwierig sein, führt dann aber zum ‚Verschwinden‘ ethnischer Minderheiten als solcher. Die ethnische Dimension löst sich auf, die EinwanderInnen assimilieren sich, werden (in der Parkschen Perspektive) Amerikaner. Die europäische oder asiatische Herkunft ihrer Großeltern wird belanglos. Die Einwanderer identifizieren sich mit der Kultur des Aufnahmelandes, sie passen sich nicht nur an, sondern sie gleichen sich an.“²¹⁴

Das Stufenmodell von Park stand am Beginn der Assimilationsforschung und repräsentierte die damaligen Verhältnisse sehr gut. Das Modell bezieht sich auf die Entwicklung des sogenannten „melting pot“. In der neueren Assimilationsforschung geht man jedoch davon aus, dass die vierte Ebene des Modells nicht der Realität entspricht.²¹⁵ Vielmehr nimmt man an, dass die dritte Stufe (die Akkomodation) das Ende der Entwicklung darstellt. Darunter versteht Robert E. Park, dass eine arbeitsteilige Ordnung in der Aufnahmegesellschaft vorherrscht. In weiterer Folge geben sich die eingewanderten Personen mit schlechter bezahlten Berufen und qualitativ niedrigeren Wohnmöglichkeiten zufrieden.²¹⁶

Heckmann beschreibt den Begriff der Akkomodation als einen Lern- und Anpassungsprozess, den sich MigrantInnen zu Nutze machen um Informationen, Normen und Gegebenheiten zu erlernen, die für eine Interaktion mit der Gesellschaft des Aufnahmelandes unumgänglich sind.²¹⁷

3.6. Der Quartierseffekt

In den vorhergehenden Kapiteln zur Thematik der Segregation sind verschiedene Perspektiven und Blickwinkel aufgezeigt worden. Dieses Unterkapitel widmet sich dem

²¹³ Vgl. Dangschat, 2004, S. 51

²¹⁴ Treibel, 1999, S. 92

²¹⁵ Vgl. Dangschat, 2000b, S. 193

²¹⁶ Vgl. ebd., S. 193

²¹⁷ Vgl. Heckmann, 1992, S. 168

sogenannten Quartierseffekt, der als zusätzliche Ergänzung zum Phänomen der Segregation nachfolgend erläutert wird.

Der sogenannte Quartierseffekt, Nachbarschaftseffekt oder Kontexteffekt geht der grundsätzlichen Frage nach, in wieweit und ob sich die sozialen und die räumliche Gegebenheiten innerhalb eines Quartiers auf deren BewohnerInnen auswirkt. Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob ein Quartier eine eigenständige und benachteiligende Wirkung auf die subjektive Wahrnehmung und Perspektive der dort ansässigen Bevölkerung hat.²¹⁸ Der Fokus liegt dabei vor allem auf den negativen Quartierseffekten. Untersucht werden in diesem Zusammenhang Quartiere, in denen viele soziale Probleme vorherrschen. Die Aspekte, die dabei berücksichtigt werden, sind: Arbeitslosigkeit, Armut, Sozialhilfeabhängigkeit, MigrantInnenanteil, Verwahrlosung und Kriminalität. Die Probleme werden dort am sichtbarsten, wo die Konzentration am höchsten ist. Aus der Konzentration geht jedoch kein Schluss hervor, welche Ursachen es für die Problemlagen gibt bzw. wie sich die örtliche Konzentration auf die AkteurInnen auswirkt. Die räumliche Ebene kann bei der Folgenabschätzung des Quartierseffektes nie ganz von der gesamtgesellschaftlichen bzw. von der individuellen Ebene getrennt werden. In der Realität lässt es sich nur schwer oder gar nicht feststellen in wieweit die Effekte aus der räumlichen Umgebung resultieren und ob diese nur dort zum Vorschein kommen.²¹⁹

Anne Volkmann geht davon aus, dass es auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene einige Entwicklungen gibt, die zur Erhöhung der sozialen Ungleichheit und der Problemlagen beitragen. Im Zuge der Globalisierung kommt es zur Auslagerung von Produktionsstätten in Länder mit niedrigen Löhnen.²²⁰ Dies hat zur Folge, dass in den westlichen Industrienationen die Arbeitslosigkeit im Produktionssektor ansteigt bzw. es zu einer starken Aufwertung des tertiären und quartären Sektors kommt. Im Zuge der Arbeitsplatzkonzentration in den Dienstleistungssektoren wird in diesen auch eine Polarisierung der Einkommen ausgemacht. Eine weitere Entwicklung, die in diesem Kontext steht, ist der Rückzug des Sozialstaates. Der Staat ist nicht nur mehr primär daran interessiert für eine Umverteilung von ökonomischen Ressourcen zu sorgen, er sieht es vielmehr als seine Aufgabe z.B. mittels Investitionen Arbeitsplätze zu schaffen bzw. gesellschaftliche Potenziale zu aktivieren. Weiters spielen demographische Faktoren eine wichtige Rolle.²²¹ Die Überalterung der Gesellschaften und der

²¹⁸ Vgl. Nieszery, 2008, S. 107f

²¹⁹ Vgl. ebd., S. 107f

²²⁰ Vgl. Häußermann, 2008, S. 123ff

²²¹ Vgl. ebd., S. 123ff

immer höher werdende Anteil an MigrantInnen stellen die Politik und die Gesellschaften vor immer größere Herausforderungen. Einen weiteren einflussreichen Effekt stellt die ungleiche Verteilung der Ressourcen dar.²²²

Die Ausgangspunkte für soziale Probleme auf der individuellen Ebene lassen sich in den meisten Fällen nur schwer von denen der räumlichen Ebene trennen oder unterscheiden. Die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten spielen im Kontext soziale Benachteiligung eine genauso wichtige Rolle wie der familiäre Hintergrund. Insbesondere die Bildung eines Individuums prägt den Einfluss auf den sozialen Aufstieg maßgeblich. Zusätzlich tragen noch weitere Aspekte, wie z.B. die elterliche Erziehung, die Bildung der Eltern oder die Förderung von Fähigkeiten dazu bei. Die gegenseitigen Beeinflussungen von individueller und räumlicher Ebene lassen sich nur schwer trennen bzw. untersuchen.²²³ „Darüber hinaus gibt es dazu vielfältige Annahmen, die nicht empirisch belegt werden, sich aber relativ stark als „Allgemeinwissen“ etabliert haben. Quartierseffekte werden dabei in verschiedenen Bereichen vermutet und beschrieben. In der wissenschaftlichen Literatur findet sich bei mehreren Autoren eine Unterteilung in drei Dimensionen: die physische Dimension des Quartiers (bauliche und infrastrukturelle Ausstattung), die soziale Dimension (Bevölkerungszusammensetzung und Netzwerke) und die symbolische Dimension (Stigmatisierung und Image), teilweise ergänzt durch eine politische Dimension.“²²⁴

Weiters schreibt Anne Volkmann, dass überwiegend die negativen Quartierseffekte aus Sicht der Politik, der Wissenschaft und der Öffentlichkeit hervorgehoben werden ohne den Kontext der zusammenhängen Faktoren zu überprüfen. Schon das Vorhandensein eines benachteiligten Stadtgebietes mit einem erhöhten Anteil an sozial und anders benachteiligten Einwohnern wird als Anlass genommen, die Aussage zu tätigen, dass alleine die Konzentration in diesem Gebiet bereits negative Effekte auf die ansässige Bevölkerung hat.²²⁵ „Die räumliche Konzentration von Benachteiligten mündet also in benachteiligenden Quartieren, die Ausgrenzungsprozesse hervorrufen und verstärken.“²²⁶

²²² Vgl. Häußermann, 2008, S. 123ff

²²³ Vgl. Volkmann, 2012, S. 20

²²⁴ Ebd., S. 20

²²⁵ Vgl. ebd., S. 20

²²⁶ Häußermann, 2003, S. 147

4. Hypothesen

In diesem Kapitel werden Aspekte der Theorie zusammengefasst bzw. Faktoren herausgefiltert, die in diesem Zusammenhang als relevant erscheinen, um die Hypothesen zu untermauern. Somit dient der nachfolgende Punkt als Basis der Argumentation für die in Kapitel 9.2. geführte Diskussion. Relevante Aspekte werden nochmals zusammengefasst und abgebildet um die Hypothesen bzw. die zentralen Fragestellungen zu überprüfen.

- Die erste Annahme bezieht sich auf das Phänomen der Migration. In diesem Zusammenhang wird angenommen, dass es seit dem Jahr 2000 eine vermehrte Migration nach Graz bzw. eine Zunahme von MigrantInnen in den Bezirken Gries und Lend gegeben hat. Erst wenn sich dieser Punkt bestätigt hat, bestehen die Voraussetzungen für Segregation im Rahmen dieser Arbeit und deren Argumentation.
- Die zweite Annahme geht davon aus, dass Segregation in den untersuchten Stadtbezirken Gries und Lend vorherrscht. In diesem Zusammenhang dienen die Theorien von Wilhelm Heitmeyer und Hartmut Häußermann als zentrale Aspekte der Argumentation.

Aus den theoretischen Analysen haben sich die Ausführungen von Wilhelm Heitmeyer und Hartmut Häußermann als kompatible Basis zur Analyse und Untermauerung der Hypothesen herauskristallisiert. Die zweite Annahme wird auf Basis der Theorien der beiden Autoren überprüft und in Kapitel neun mit den Ergebnissen der empirischen Interviewbefragung abgebildet, um Übereinstimmungen zu analysieren.

Reimund Anhut und Willhelm Heitmeyer unterscheiden bei ihren Untersuchungen zwischen zwei Arten von Segregation. Auf der einen Seite beschreiben die Autoren die „funktionale Segregation“, die sich über einen Übergangszeitraum beschränkt, wobei die Binnenintegration in diesem Zusammenhang eine sehr wichtige Rolle spielt. In weiterer Folge soll durch die kulturellen Unterschiede, die individuelle Integration in die Gesellschaft gestärkt werden. An diesen Orten/ Stadtgebieten konzentrieren sich kulturell, ethnisch und sozial differenzierende Gruppen. Diese Orte dienen den MigrantInnen als Hilfe bei der Orientierung in der neuen Gesellschaft bzw. als Ausgangspunkt für das Erlernen der neuen Gegebenheiten.²²⁷ Auf der anderen Seite beschreiben Heitmeyer und Anhut die „strukturelle“ Segregation, die sich nicht nur über einen begrenzten sondern längerfristigen oder sogar dauerhaften Zeitraum erstreckt. Durch den dauerhaften Zustand der Segregation können die Aspekte der Binnenintegration nicht wirken und die Integration kann in vielen Fällen nicht stattfinden bzw. findet nur zu einem gewissen Grad statt.²²⁸

²²⁷ Vgl. Anhut/Heitmeyer, 2000, S. 40f

²²⁸ Vgl. ebd., S. 40f

Sowohl die „funktionale“ als auch die „strukturelle“ Segregation stehen in einem Zusammenhang zu Robert E. Parks „race-relations-cycle“. Auch bei Parks Untersuchungen stellte sich heraus, dass die Integration erst stattfinden kann, wenn die Segregation „funktional“ und somit kein dauerhafter Zustand ist.²²⁹

Wilhelm Heitmeyer erläutert drei primäre Aspekte die zur Entstehung sozialräumlicher Segregation beitragen:

- Die soziale Ungleichheit: Die Distanz zwischen den sozialen Akteuren bzw. Gruppen einer städtischen Bevölkerung ist sehr stark ausgeprägt bezüglich der materiellen, rechtlichen, ethnischen und kulturellen Unterschiede bezogen auf den individuellen Lebensstil.²³⁰
- Die räumliche Ungleichheit: Die einzelnen städtischen Wohngebiete unterscheiden sich stark nach der Infrastruktur, der Wohnqualität und ihrer sozialen Wertigkeit bzw. ihres Ansehens bei der Mehrheit der städtischen Gesellschaft.²³¹
- Die ungleiche Chancenverteilung auf dem Wohnungsmarkt: Der soziale Status von AkteurInnen bzw. einer gesellschaftlichen Gruppe beeinflusst die Möglichkeiten am gewünschten Ort zu wohnen nachhaltig.²³²

Auch Hartmut Häußermann unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen zwei verschiedenen Formen der Segregation. Zum einen beschreibt der Autor die „funktionale“ Segregation, die sich auf räumliche Zuteilung von Funktionen bezieht. Zum anderen erläutert Häußermann mit der „sozialen“ Segregation die Spiegelung des sozialen Raumes innerhalb eines Stadtgebietes.²³³ Die daraus resultierende Struktur ist das Resultat eines Prozesses. Während dieses Prozesses finden die verschiedenen sozialen und ethnischen Gruppierungen ihren Platz im städtischen Raum. Als Folge dessen, verteilen sich die Gruppen nicht gleichmäßig über ein Stadtgebiet, sondern konzentrieren sich an gewissen Orten. Diese sich herausbildende Struktur wird als residentielle oder sozialräumliche Segregation bezeichnet.²³⁴

²²⁹ Vgl. Dangschat, 2004, S. 54

²³⁰ Vgl. Heitmeyer, 1998, S. 33

²³¹ Vgl. ebd., S. 33

²³² Vgl. ebd., S. 33

²³³ Vgl. Häußermann, 2004, S. 139

²³⁴ Vgl. ebd., S. 139

Hartmut Häußermann differenziert in diesem Zusammenhang zwischen drei Merkmalsgruppen, entlang dieser sich die Segregation entwickelt bzw. manifestiert:²³⁵

- Sozialstrukturelle Merkmale: z.B. der Beruf, das Einkommen, die Bildung,...
- Demographische Merkmale: z.B. das Geschlecht, das Alter, die Nationalität,...
- Kulturelle Merkmale: z.B. der Lebensstil, die Religion, die Ethnizität,...

Weiters finden in diesem Zusammenhang sogenannte sozialräumliche Trennungsprozesse statt wie z.B. zwischen den inländischen und ausländischen BewohnerInnen sowie der arbeitenden und nicht arbeitenden Bevölkerung.²³⁶ Zusätzlich, kommt es zur Entstehung von kulturellen Differenzen, die sich durch die unterschiedlichen Lebensstile und der Wohn- und Haushaltsformen der Menschen bedingen. In Folge dessen wird die sozioökonomische Segregation als eine Folge der sozialen Ungleichheit innerhalb einer Gesellschaft angesehen. Die Zusammenballung von MigrantInnen in gewissen Stadtteilen wird als ethnische Segregation tituliert.²³⁷

Da es bei beiden Autoren augenscheinliche Überschneidungen der zentralen Faktoren zur Entstehung von Segregation gibt, werden in Folge dessen die Aspekte von Heitmeyer und Häußermann zusammengefasst bzw. gemeinsam bei der Diskussion beschrieben.

5. Österreich als Einwanderungsland: Ein historischer Rückblick in das 19. und 20. Jahrhundert

Das nachfolgende Kapitel beschäftigt sich mit der Skizzierung der Geschichte der Einwanderung in Österreich. Im späteren Verlauf dieses Abschnittes wird auch auf die historischen Aspekte der Einwanderung in Bezug auf die Stadt Graz eingegangen.

Wenn man die Geschichte Europas betrachtet, erkennt man, dass es immer wieder zeitliche Abschnitte gab, in denen es erzwungene bzw. freiwillige Migrationsbewegungen innerhalb und zwischen nationalen Grenzen gab. Eine Vielzahl der Migrationsströme hat in großen Ballungsgebieten bzw. in Städten stattgefunden. Gerade am Ende des 19. bzw. zu Beginn des 20. Jahrhunderts haben die Wanderungsbewegungen eine gewaltige Dimension angenommen. In diesem Zusammenhang ist die momentane Arbeitsmigration in „hochentwickelte“ Regionen kein neuartiges Phänomen.²³⁸ Aus der geographischen und der historischen

²³⁵ Vgl. Häußermann, 2001a, S. 28

²³⁶ Vgl. ebd., S. 28

²³⁷ Vgl. ebd., S. 28

²³⁸ Vgl. Bauer, 2008, S. 3

Perspektive geht hervor, dass Österreich eine lange Einwanderungstradition hat. Die Fakten sprechen dafür, dass Österreich wieder zu einem Einwanderungsland geworden ist. Jedoch wird diese Tatsache von der Politik nicht bestätigt bzw. hat sich diese noch nicht im Bewusstsein der Gesellschaft manifestiert. Die Politik sowie die Medien halten weiterhin daran fest, dass das Land Österreich trotz der hohen Anzahl an EinwanderInnen, kein Einwanderungsland ist.²³⁹

5.1. Die Migration innerhalb der Österreichischen Monarchie

Die Migration stellte damals wie auch heute keine neue gesellschaftliche Entwicklung dar. Vielmehr zogen immer wieder Volksgruppen bzw. ganze Stämme durch das Land und ließen sich auch dort nieder. Während der Monarchie fand eine rege Wanderungsbewegung zwischen Österreich und den Nachbarstaaten statt.²⁴⁰

In erster Linie konzentrierte sich die Wanderung in der vorindustriellen Zeit auf kleinere Bevölkerungsgruppen. Die vorindustrielle Wanderung war gekennzeichnet durch die Bewegung von gesellschaftlichen Eliten, saisonalen Arbeitskräften und Handwerksgesellen. Zum gesellschaftlichen Phänomen der Massenmigration kam es erst im Zuge der industriellen Revolution und der damit verbundenen Entwicklung von neuen Massenverkehrsmitteln. Die Entfernungen zwischen dem Herkunfts- und Ankunftsland vergrößerten sich im Zuge der industriellen Revolution im auslaufenden 19. Jahrhundert und dem beginnenden 20. Jahrhundert.²⁴¹ Dies hatte zur Folge, dass umfassende Migrationsbewegungen in die Ballungszentren bzw. in die Städte sowie zu den industriellen Produktionsstätten stattfanden. Vor allem die Großstädte der Monarchie²⁴² und die entstandenen Industriezentren waren die Ziele der wandernden Menschen. Besonders die Hauptstadt Wien, war ein bevorzugter Anlaufpunkt für Migration und der damit verbundenen kulturellen Aktivitäten. Wien hatte am Ende des 18. Jahrhunderts samt den Vorstädten knapp 200.000 EinwohnerInnen. Bis zum ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts stieg die Zahl der BewohnerInnen auf knapp zwei Millionen an.²⁴³

Von GegnerInnen der Zuwanderung wird oft angemerkt, dass die einsetzende Massenmigration am Ende des 19. bzw. zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Binnenmigration

²³⁹ Vgl. Bauer, 2008, S. 3

²⁴⁰ Vgl. Fassmann/Münz, 1995, S. 13

²⁴¹ Vgl. ebd., S. 13- 20

²⁴² Wien, Prag und Budapest

²⁴³ Vgl. Fassmann/Münz, 1995, S. 13- 20

zwischen den verschiedenen Teilen der Donaumonarchie war. In diesem Zusammenhang ist laut dieser Kritik, die heutige Situation nicht mit der damaligen zu vergleichen. Man sollte allerdings nicht das zu dieser Zeit geltende „Heimatrecht“ außer Acht lassen.²⁴⁴ Diese benachteiligten Personen, die aus anderen Teilen der Monarchie einwanderten, wurden in ähnlicher Weise wie im Zuge der heutigen Einwanderungsgesetze, zu Fremden gemacht. Das „Heimatrecht“ bezog sich auf all jene, die in ihrer Wohnsitzgemeinde nicht heimatberechtigt waren. Im Zuge dessen konnten Personen in ihre Heimatgemeinden²⁴⁵ abgeschoben werden.²⁴⁶

Michael John und Albert Lichtblau sind der Meinung, dass durch die gewaltsame Assimilierungspolitik unter Bürgermeister Karl Lueger, Wien zu einem „Schmelztiegel wider Willen“ wurde. Die vollständige Assimilierung und die Verleumdung der eigenen Herkunft bzw. der Kultur waren in aller Munde.²⁴⁷ Die MigrantInnen mussten für ihre Integration einen hohen Preis zahlen. Einerseits fand eine komplette Assimilation, also die Übernahme der Werte, Normen und der Kultur des Aufnahmelandes statt und andererseits kam es zu einer Verleugnung bzw. Verdrängung der eigenen Kultur. Rainer Bauböck sieht darin eine große Problematik. Die „Einheimischen“ werden gemeinsam mit den MigrantInnen in einen Topf geworfen. Somit ist die eigene Integration gefährdet. Aufgrund dieser Tatsache wuchs und wächst die Fremdenfeindlichkeit in Österreich noch bis heute weiter.²⁴⁸

5.2. Die Migration in Österreich nach 1945

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde Österreich mit einer massiven Zuwanderung konfrontiert. Österreich war nach 1945 eines der wichtigsten Transitländer für Flüchtlinge. Die starke Zuwanderung von Vertriebenen hat zu Ende des zweiten Weltkriegs und in der Nachkriegszeit begonnen.²⁴⁹

Zwischen 1945 und 1990 kamen ca. 650.000 Menschen über Österreich in den westlichen Teil Europas. „Flüchtlingspolitik und der Anspruch, ein Asylland zu sein, wurden zu Grundprinzipien des österreichischen Selbstverständnisses erhoben – wobei festzuhalten ist,

²⁴⁴ Vgl. Bauer, 2008, S.3

²⁴⁵ Besitz des Heimatrechtes

²⁴⁶ Vgl. Bauer, 2008, S.3f

²⁴⁷ Vgl. John/ Lichtblau, 1992

²⁴⁸ Vgl. Bauböck, 2001

²⁴⁹ Vgl. Fassmann/ Münz, 1995, S. 34-35

dass die Asyl- und Flüchtlingspolitik Österreichs immer auch ein interessensgeleitetes Feld symbolischer Politik und ein Mittel legitimatorischer Identitätsstiftung war.²⁵⁰

Nach dem zweiten Weltkrieg befanden sich ca. 1,4 Millionen AusländerInnen in Österreich. Beinahe ein Drittel der in Österreich lebenden Flüchtlinge waren sogenannte displaced persons.^{251/252} Ein großer Teil dieser Personen wurde schon bald darauf in die Auswanderungsländer USA, Kanada und Australien geschickt oder auch in vielen Fällen zwangsrepatriert. Zusätzlich befanden sich noch ca. 300.000 Volksdeutsche aus Mittel- und Osteuropa innerhalb der Grenzen Österreichs. Aussagekräftige bzw. belegbare Zahlen über die genaue Zahl an Menschen, die sich dauerhaft in Österreich niedergelassen haben, gibt es nicht. Im Jahre 1948 betrug die Anzahl der AusländerInnen, die sich in Österreich befanden, noch ca. eine halbe Million.²⁵³

Der Aufstand in Ungarn 1956 hatte eine massive Wanderungsbewegung zur Folge. Etwa 180.000 Ungarn wurden in Österreich in den Jahren 1956 und 1957 aufgenommen. Jedoch ließen sich nur ca. 20.000 Personen dauerhaft nieder. Weitere Flüchtlingswellen kamen 1968/69 aus der Tschechoslowakei und 1980/81 aus Polen. Auch der Großteil dieser geflüchteten Personen verließ Österreich wieder. Weiters sind noch die ca. 1000 chilenischen Flüchtlinge, die in Folge des Militärputsches 1973, Aufnahme in Österreich fanden und die ca. 300.000 Juden aus der Sowjetunion und aus Osteuropa, die in den Jahren 1968- 1986 über Österreich nach Israel und in die USA auswanderten, zu erwähnen.^{254/255}

5.3. Die Arbeitsmigration in Österreich nach 1945

Neben AuswanderInnen und Flüchtlingen sind die seit den 1950er Jahren angeworbene ausländische Arbeitskräfte und deren Familienangehörige, ein weiteres wichtiges Element der Migrationsbewegung in Österreich. Die Wanderung der ArbeitsmigrantInnen folgte der Entwicklung der Lohndifferenz, der gesteigerten Nachfrage nach Arbeitskräften in den westlichen Industriestaaten sowie der staatlich geregelten Anwerbe- und Kontingentpolitik. “Das ursprünglich verfolgte Konzept kurzfristiger Arbeitsaufenthalte („Rotations- Prinzip“)

²⁵⁰ Bauer, 2008, S. 4

²⁵¹ Vertriebene Personen, Kriegsgefangene, befreite Häftlinge aus den Konzentrationslagern, Zwangsarbeiter, jüdischen Flüchtlinge sowie Angehörige und Verbündete der deutschen Armee.

²⁵² Vgl. Bauer, 2008, S. 4

²⁵³ Vgl. ebd., S. 4f

²⁵⁴ Vgl. ebd., S. 5

²⁵⁵ Vgl. Currie, 2004, S. 240

wurde im Laufe der 60er Jahre zunehmend durch die Perspektive einer längerfristigen Beschäftigung oder endgültigen Niederlassung samt Familienangehöriger ersetzt.²⁵⁶

Als eine Folge des Wiederaufbaus nach dem zweiten Weltkrieg und dem daraus resultierendem Wirtschaftswachstum kam es in Österreich zu einem merkbaren Arbeitskräftemangel. Österreich ist als Ziel- bzw. Herkunftsland in zweierlei Hinsicht von der Arbeitsmigration betroffen. Ab den 1950er Jahren begann die Abwanderung von einheimischen Arbeitskräften. Jedoch konnte der Arbeitskräfteschwund erst durch die verspätet einsetzende zwischenstaatlich organisierte Beschäftigung von AusländerInnen wieder ausgeglichen werden.²⁵⁷ Zu Beginn der 1960er Jahre war das Potential an inländischen Arbeitskräften beinahe erschöpft. Anhand der Arbeitslosenzahlen zwischen 1954 und 1962 kann man diesen Umstand gut erkennen. Die Anzahl der Arbeitslosen fiel von 7,7% im Jahre 1954 auf 2,9% im Jahre 1962. Darüber hinaus drängten geburtenschwache Jahrgänge auf den Arbeitsmarkt, die ungarischen Flüchtlinge verließen Österreich wieder und viele österreichische Arbeitskräfte gingen aufgrund höherer Löhne ins Ausland.²⁵⁸

Österreich griff später als seine westlichen Nachbarländer auf ausländische Arbeitskräfte zurück, um den Arbeitskräftemangel zu beheben. Das 1961 geschlossene Raab- Olah-Abkommen besiegelte den Anfang einer staatlich organisierten Arbeitsmigration nach Österreich. Mit diesem Abkommen stimmten die Gewerkschaften zu, dass 47.000 ArbeiterInnen Zutritt zum österreichischen Arbeitsmarkt bekamen. Jedoch war die Zustimmung an gewisse Bedingungen geknüpft:²⁵⁹

- Die Laufzeit der Kontingente war auf ein Jahr beschränkt
- Die Sicherstellung von eventuelle anfallenden Reisekosten
- Die Unbedenklichkeit musste sanitätspolizeilich gewährt werden
- Streikende inländische Arbeitskräfte mussten geschützt werden.

Für sämtliche Wirtschaftszweige wurden jährliche Kontingente ausverhandelt und festgelegt. Im Jahre 1962 kamen die ersten 17.000 GastarbeiterInnen nach Österreich. Die Anwerbung von ausländischen Arbeitskräften erfolgte unter dem Kredo, dass junge, gesunde und mobile ArbeiterInnen nach Österreich kommen sollten, die jederzeit wieder in ihre Heimatländer

²⁵⁶ Felderer, 1990, S. 528

²⁵⁷ Vgl. Hetfleich, 1991, S. 34

²⁵⁸ Vgl. ebd., S. 34

²⁵⁹ Vgl. Coulon, 1991, S. 34

zurückkehren konnten.²⁶⁰ 1964 wurde mit der Türkei und 1966 mit dem ehemaligen Jugoslawien ein erfolgreiches Abkommen über die Zuwanderung von ausländischen Arbeitskräften getroffen. Die Abkommen wurden vor dem Hintergrund getroffen, in der konjunkturellen Aufschwung- Phase, kurzfristig Arbeitskräfte ins Land zu holen, um gewisse Tätigkeiten auszuführen jedoch ohne, dass sich die ausländischen Arbeitskräfte auf Dauer in Österreich niederlassen.²⁶¹ Der Höhenpunkt dieser Entwicklung wurde 1974 erreicht. In diesem Jahr erreichte die Anzahl der ausländischen unselbstständig Beschäftigten die Marke von ca. 220.000.²⁶²

Nachfolgend soll ein Auszug aus dem Monatsbericht des Institutes für Wirtschaftsforschung (Nr. 4/ 1974) die Situation der GastarbeiterInnen auf dem österreichischen Arbeitsmarkt erläutern bzw. diese beschreiben:²⁶³

„Ohne Fremdarbeiter käme es zu einer Verringerung der Unterschiede in den Löhnen und (oder) zu den Arbeitsbedingungen zwischen den beiden Sektoren und verstärkter Substitution von Arbeit und Kapital in Sektor B (...). Durch den Zustrom von ausländischen Arbeitskräften werden Unterschiede in den Einkommen und in den Arbeitsbedingungen zwischen den beiden Sektoren aufrechterhalten, bei starkem Zustrom sogar verschärft, da das Angebot an unqualifizierten Kräften dadurch praktisch unlimitiert ist (...). Die Ausweitung von Produktion und Beschäftigung, die durch Gastarbeiter ermöglicht wird, lässt aus verschiedenen Gründen die Unternehmererträge überproportional steigen (...).“²⁶⁴

Anhand dieses Auszuges kann man die Wertigkeit von ausländischen ArbeiterInnen erkennen. Diese werden als beliebig ersetzbare und unterqualifizierte Arbeitskräfte angesehen.

Mit der einsetzenden Ölkrise 1973 und dem Nachrücken von geburtenstärkeren Jahrgängen, kam es zu einer deutlichen Reduktion der GastarbeiterInnenkontingente. Im Jahre 1976 kam es sogar zu einer gesetzlichen Neuausrichtung der Beschäftigung von ausländischen Arbeitskräften. Die Arbeitsbewilligungen wurden auf maximal ein Jahr befristet und waren örtlich gebunden also auf eine bestimmte Arbeitsstelle limitiert.²⁶⁵

²⁶⁰ Vgl. Coulon, 1991, S. 25

²⁶¹ Vgl. Coulon, 1991, S. 25f

²⁶² Vgl. Felderer, 1990, S. 528

²⁶³ Vgl. Hetfleisch, 1991, S. 34

²⁶⁴ Ebd., S. 34

²⁶⁵ Vgl. Coulon, 1991, S. 26

Jedoch sind Trotz der restriktiven Gesetzgebung viele ausländische Arbeitskräfte in Österreich geblieben. Einerseits ist dies auf die veränderten sozialen Gegebenheiten zurück zu führen und andererseits lebten viele bereits seit über 10 Jahren in Österreich und hatten auch schon ihre Familienangehörigen nachgeholt. Das ursprüngliche Ziel der kurzfristigen Arbeitsaufenthalte wurde bereits Mitte der 1960er Jahre, zugunsten einer längerfristigen Beschäftigung bzw. einer dauerhaften Niederlassung, aufgegeben.²⁶⁶

Mitte der 1980er Jahre kam es wieder zu einem deutlichen Aufschwung an ausländischen Arbeitskräften. Zum einen waren geburtenschwache Jahrgänge und zum anderen die sich verändernden politischen Gegebenheiten²⁶⁷ ausschlaggebend dafür. Durch die enge ökonomische Verflechtung mit Deutschland kam es in Österreich zu einem wirtschaftlichen Aufschwung, der wiederum ein verstärktes ausländisches Arbeitskräftepotenzial freisetzte.²⁶⁸

In weiterer Folge wurde die ab den 1990er Jahren stattfindende verstärkte Einwanderung in der Gesellschaft als kritisch wahrgenommen. Die bis dato geltenden Reglementierungen im Zusammenhang mit den Gastarbeitern konnten bei dieser Form der Migration nicht mehr angewendet werden. Als Folge dessen wurde in Österreich eine gesetzliche Regelung zur Limitierung von Einwanderung eingeführt. Ab dem Jahr 1993 nahm der Einwanderungsüberschuss rapide ab.²⁶⁹

6. Beschreibung des Untersuchungsgebietes

Im nachfolgenden Kapitel der Arbeit, werden Zahlen und Statistiken in Bezug auf das Thema der Migration in der Steiermark bzw. im Speziellen im Zusammenhang mit der Stadt Graz vorgestellt und erläutert.

²⁶⁶ Vgl. Coulon, 1991, S. 26

²⁶⁷ Zerfall der DDR

²⁶⁸ Vgl. Trummer/ Pammer, 2010, S. 21

²⁶⁹ Vgl. ebd., S. 21

Zahlen und Fakten der Steiermark und Graz

Im nachfolgenden Abschnitt dieser Arbeit werden statistische Daten und Fakten in Bezug auf die Migration in der Steiermark bzw. im Speziellen der Stadt Graz aufgelistet und beschrieben.

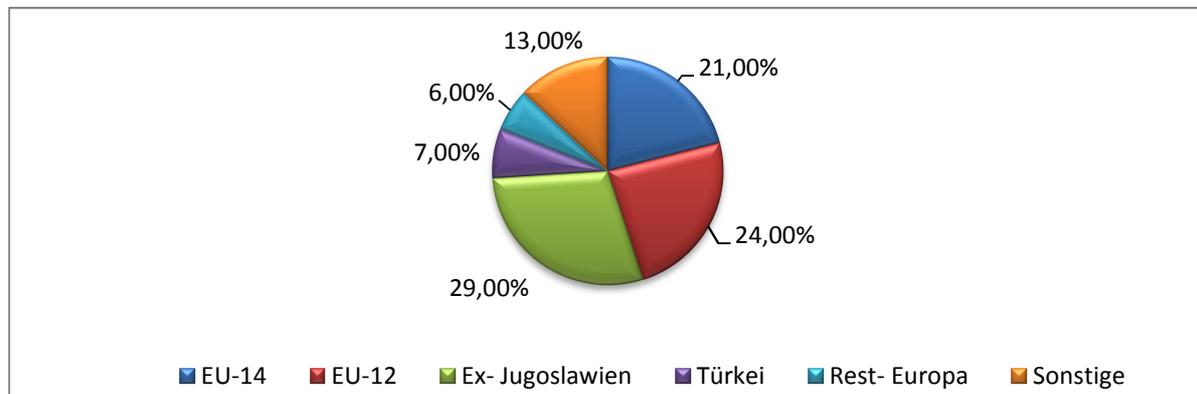


Abbildung 6: Verteilung der ausländischen Wohnbevölkerung in der Steiermark nach ausgewählter Staatsangehörigkeit²⁷⁰

Mit dem 1. Jänner 2012 lebten 87.713 Personen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft in der Steiermark. Der Anteil nicht-österreichischer StaatsbürgerInnen liegt in der Steiermark bei 7,2%. Dies bedeutet einen Anstieg von 5,7% seit dem Jahr 2011. Die Steiermark hat im Vergleich zu anderen Bundesländern einen eher geringen Anteil²⁷¹ ausländischer Wohnbevölkerung. Wenn man Österreich insgesamt betrachtet, hat die Bevölkerung einen Ausländeranteil von 11,5%. Die in Österreich lebende ausländische Wohnbevölkerung stammt zu 87% aus europäischen Ländern und zu 13% aus nicht europäischen Staaten. Die Gruppierung, die unter den Punkt Sonstige fällt, setzt sich aus 51% dem asiatischen, 27% dem afrikanischen, 16% dem amerikanischen und 1% dem ozeanisch-australischen Kontinent zugehörigen Personen zusammen. Der Rest von 5% bezieht sich auf Staatenlose bzw. ungeklärten Fälle.²⁷² Personen aus Deutschland (13.303), Rumänien (9.747), Kroatien (9.565) sowie aus Bosnien und Herzegowina (9.268) haben den höchsten Anteil an der ausländischen Wohnbevölkerung in der Steiermark. Insgesamt sind 149 verschiedene Staatszugehörigkeiten in der Steiermark vertreten. Wobei die Staatsangehörigen aus Deutschland, Rumänien, Kroatien und Bosnien/Herzegowina bereits knappe 50%, der in der Steiermark lebenden ausländischen Wohnbevölkerung, ausmachen.²⁷³

²⁷⁰ Vgl. Das Land Steiermark, 2012, S. 27

²⁷¹ Beispielsweise hat Wien einen Anteil von 22,3%

²⁷² Vgl. Das Land Steiermark, 2012, S. 27

²⁷³ Vgl. ebd., S. 29

Am 01.01.2012 hatten 266.965 Personen ihren Hauptwohnsitz in Graz. In der nachfolgenden Tabelle wird die Verteilung der Grazer Bevölkerung genauer beschrieben:

Staat	Männer	Frauen	Gesamt
Österr. Staatsbürger	105.981	117.090	223.071
EU Staatsbürger	8.474	8.074	16.548
Nicht EU Staatsbürger	14.586	12.760	27.346
Gesamt	129.041	137.924	266.965

Tabelle 2: Wohnbevölkerung nach Herkunft und Geschlecht in Graz²⁷⁴

Aus Tabelle 2 ist ersichtlich, dass 223.071 Personen mit österreichischer Staatsbürgerschaft in Graz wohnhaft sind. Wenn man sich die Verteilung der Geschlechter betrachtet, fällt auf, dass um ca. 11.000 inländische Frauen mehr in Graz leben als inländische Männer.²⁷⁵ Weiters wohnen 16.548 EU- Staaten Angehörige in der Stadt, wobei die Verteilung der Geschlechter in diesem Zusammenhang egalitärer ausgeprägt ist. Die Anzahl der in Graz wohnhaften Personen aus nicht EU Staaten ist mit 27.346 um ca. 11.000 Personen höher als die der EU Staaten Angehörigen. Die Aufteilung der Geschlechter ist in diesem Zusammenhang etwas unregelmäßig, da um ca. 1.800 nicht EU- BürgerInnen männlichen Geschlechts mehr in Graz leben als nicht EU- BürgerInnen weiblichen Geschlechts. Insgesamt leben in Graz um ca. 9.000 Frauen mehr als Männer, wobei sich diese Verteilung hauptsächlich auf die inländische Wohnbevölkerung bezieht. Der Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung in Graz beträgt somit 16,4%.²⁷⁶

²⁷⁴ Vgl. Stadt Garz- Präsidiabteilung, 2012, S. 15

²⁷⁵ Vgl. ebd., S. 15

²⁷⁶ Vgl. ebd., S. 15

In der nachfolgenden Tabelle wird die Aufteilung der inländischen und ausländischen Wohnbevölkerung auf die 17 Grazer Wohnbezirke erläutert. In der Auflistung werden nur Personen berücksichtigt, die zum 01.01.2012 ihren Hauptwohnsitz in Graz gemeldet haben:²⁷⁷

Bezirk	Österreichische StaatsbürgerInnen	EU-BürgerInnen	Nicht-EU-BürgerInnen	Gesamtzahl	AusländerInnen Anteil in %
Innere Stadt	3,126	284	203	3.613	13,5%
Leonhard	13.358	1.103	874	15.335	12,9%
Geidorf	20.580	1.576	1.532	23.688	13,1%
Lend	21.181	2.280	5.429	28.890	26,7%
Gries	18.207	2.330	5.980	26.517	31,3%
Jakomini	25.321	2.300	3.402	31.023	18,4%
Liebenau	11.518	583	1.099	13.200	12,7%
St. Peter	13.270	658	546	14.474	8,3%
Waltendorf	10.767	533	512	11.812	8,8%
Ries	5.205	278	183	5.666	8,1%
Mariatrost	8.241	568	408	9.217	10,6%
Andritz	16.741	807	791	18.339	8,7%
Gösting	8.592	632	1.536	10.760	20,1%
Eggenberg	15.733	949	2.136	18.818	16,4%
Wetzelsdorf	12.768	615	1.019	14.402	11,3%
Straßgang	12.452	588	1.110	14.150	12,0%
Puntigam	6.011	464	586	7.061	14,9%
Gesamte EinwohnerInnen	223.071	16.548	27.346	266.965	16,4%

Tabelle 3: Zahl der EinwohnerInnen in den Grazer Stadtbezirken, Stand: 01.01.2012

²⁷⁷ Vgl. Magistrat Graz, 2012

Wie man anhand der Tabelle Nr. 3 erkennen kann, ist der relative Anteil von ausländischen MitbewohnerInnen in den Stadtteilen Gries (31,3%), Lend (26,7%) und Gösting (20,1%) am stärksten ausgeprägt. Wobei der Bezirk Gries mit 31,3% den mit Abstand höchsten Anteil an AusländerInnen aufweist.²⁷⁸ Ausgehend von diesen Zahlen können Segregationstendenzen in gewissen Grazer Stadtbezirken unterstellt werden, wobei in diesem Zusammenhang von einem Übergreifen von sozialen und räumlichen Ungleichheiten gesprochen werden kann.²⁷⁹ In Stadtteilen mit einer qualitativ schlechteren Wohnqualität wie z.B. in den Bezirken Gries und Lend kann auch ein höherer Anteil ausländischer Wohnbevölkerung ausgemacht werden, als z.B. in den Bezirken St. Peter oder Leonhard. Der Stadtteil Gries hat den höchsten Anteil an AusländerInnen und gleichzeitig auch den stärksten Anteil an qualitativ niedrigen Wohnmöglichkeiten.²⁸⁰

Im Vergleich zu den Bezirken Gries und Lend haben z.B. die Bezirke Andritz, Ries, St. Peter, oder Leonhard einen weit weniger hohen Anteil an Substandardwohnungen sowie ausländischen MitbewohnerInnen. Nicht außer Acht zu lassen ist der Bezirk Geidorf mit einem AusländerInnenanteil von 13,1% wobei man die Universität in diesem Zusammenhang berücksichtigen muss. Der erhöhte Anteil lässt sich zu einem sehr großen Teil auf Studierende zurückführen, die in der Nähe der Universität wohnen und leben.²⁸¹

7. Die Bezirke Gries und Lend von den Anfängen bis in die Gegenwart

Im nachfolgenden Abschnitt werden die Bezirke Gries und Lend von ihren Anfängen bis hin zur Gegenwart beschrieben. Dies soll einerseits die Strukturen und Eigenheiten der Quartiere herausstreichen und andererseits die Bedeutung für die Entwicklung der Stadt Graz beleuchten.

7.1. Gries und Lend vom Mittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts

Die sogenannte Murvorstadt hat sich im Laufe des Mittelalters am rechten Murufer entwickelt. Das rechte Murufer, an dem auch die Bezirke Gries und Lend liegen, hat in der Grazer Bevölkerung einen historisch gewachsenen schlechten Ruf, da dieses Gebiet nicht von Anfang an zum Grazer Stadtgebiet gehörte. Die Stadt Graz wurde bereits im 12. Jahrhundert

²⁷⁸ Vgl. Magistrat Graz, 2012

²⁷⁹ Vgl. Gasser-Steiner, 1997, S. 49-50

²⁸⁰ Vgl. ebd., S. 49

²⁸¹ Vgl. ebd., S. 49

namentlich und urkundlich erwähnt und bis hin zum 13. Jahrhundert hat sich eine Vielzahl von Dörfern und Gehöften entlang der Mur gebildet.²⁸² Die erste bekannte Siedlung hat sich um die heutige Andräkirche gebildet, die erstmals um 1270 erwähnt wurde. Im Jahre 1369 wurde die Ortschaft Gries beschrieben, die sich an den Ufern des Mühlganges ansiedelte. Die Gebiete zwischen dem Mühlgang und der Mur wurden erst im Laufe des 14. Jahrhunderts besiedelt. Erste bauliche Ansiedlungen im Bereich der heutigen Hauptbrücke wurden erstmals zu Beginn der 15. Jahrhunderts erwähnt.²⁸³ Das Gebiet, das die heutigen Bezirke Gries und Lend umfasst, war lange Zeit nicht als Siedlungsgebiet geeignet. Aufgrund andauernder umweltbedingter Probleme begann die Besiedelung des Areals erst im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts.²⁸⁴ Aufgrund der immer weiter fortschreitenden Ufersicherung sowie dem Bau von Dämmen, entwickelten sich die ersten Besiedlungen im Raum des heutigen Südtirolerplatzes.

Im Verlauf des 16. Jahrhunderts dehnte sich die Murvorstadt immer weiter gegen Norden und Süden aus. Bereits im 17. Jahrhundert entwickelten sich der Gries- und der Lendplatz als zentrale Orte dieses Gebietes. Die Herausbildung bzw. das Entstehen dieser beiden Plätze spielte für die Entwicklung der Vorstadt eine wichtige Rolle. Auf diesen Plätzen wurden Märkte abgehalten und z.B. konzentrierten sich hier die Seilmacher, da sie am Gries- und Lendplatz genügend Platz vorfanden, um ihre Seile zu spannen und drehen. Schon damals war dieses Gebiet die klassische Vorstadt der Stadt Graz.²⁸⁵

„Wer durch das Stadttor ging, passierte im Mittelalter eine gesellschaftliche, rechtliche, wirtschaftliche, organisatorische und kulturelle „Zäsur ersten Ranges“, meint Otto Borst, auf die Autonomie der Stadt hinweisend.“²⁸⁶

Dieser Einschnitt bzw. diese Entwicklungen die in der eigentlichen Stadt Graz vorgingen, wurden auch bald in die Vorstadt getragen. Herzog Rudolf IV schuf bereits im 14. Jahrhundert die Grenzen von Graz, die bis 1938 Gültigkeit hatten. Jenseits der Stadtgrenze lag die Murvorstadt die zwar zum Rechtsbereich der Stadt Graz gehörte jedoch erst mit der Zeit eingegliedert und akzeptiert wurde. Die Vorstadt bestand aus untertänigen Streusiedlungen und Dörfern die in der Hauptzahl landwirtschaftlich geprägt waren. Die einzelnen Dörfer und Siedlungen wuchsen immer mehr ineinander und zusammen und entwickelten sich langsam

²⁸² Vgl. Popelka, 1946, S. 47-48

²⁸³ Vgl. ebd., S. 47-48

²⁸⁴ Vgl. Dienes/ Kubinzky, 1988, S. 4

²⁸⁵ Vgl. Dienes, 2009, S. 13

²⁸⁶ Ebd., S. 13

zu einem Bindeglied zwischen der Stadt Graz und den umliegenden Gebieten. Das Areal vor der Stadt galt zwar als ein städtischer Außenbezirk, war aber nicht durch die Stadtmauer geschützt.²⁸⁷

Seit dem 17. Jahrhundert gab es keinen nennenswerten Bevölkerungszuwachs innerhalb der Stadtmauern von Graz. Die Gebiete der Murvorstadt wuchsen allerdings stetig. Von 1663 bis 1783 stieg die Zahl der Einwohner von 3.400 auf 12.282 an.²⁸⁸

„Als vorgelagerter Raum hatte Gries immer etwas Schutzloses vor den Toren der eigentlichen Stadt und bot härtere Lebensumstände. Eine Art Verfallssemantik, wie sie oftmals über Vorstädte und Orte auf der anderen Flussseite der früheren Städte kursieren, ist auch für die Region Gries leicht zu finden. Armut, Krankheiten, moralischer Verfall und Kriminalität sind die historischen Begleiter des Griesviertels, das unter widrigen Umständen entstanden ist.“²⁸⁹

Die Zunahme der Bevölkerung ging nicht nur auf einen Überschuss zurück, sondern hing viel mehr mit den billigen Möglichkeiten zu wohnen bzw. zu leben zusammen. Die heutigen Stadtteile Gries und Lend wurden bereits früh den sozial schwächeren Schichten zugeordnet. Das sogenannte Proletariat lebte vor allem in den Bereichen der damaligen Elendgasse, dem Griesplatz und dem Lendplatz.²⁹⁰ Diese Personen erlangten niemals den Status eines Bürgers der Stadt Graz. Seit dem Beginn der Besiedelung dieser Gebiete werden diese gesellschaftlich als geringer angesehen als die übrigen Stadtgebiete. Weiters brachen in den Gebieten der Vorstadt oftmals Seuchen und Krankheiten aus. Julia Dahlvik, Heinz Fassmann und Wiebke Sievers sehen z.B. den ehemaligen Straßennamen Elendgasse als historischen Beleg für die „Geringschätzung“ dieser Stadtteile.²⁹¹

Aufgrund des billigen Baugrundes und des niedrigen Mietzinses siedelten sich hauptsächlich ärmere Bevölkerungsschichten in der „Vorstadt“ an. Man nahm sogar in Kauf, nicht hinter der schützenden Stadtmauer zu leben. Es siedelten sich aber nicht nur arme Menschen am rechten Murer an. Der Baugrund befand sich in der Hauptzahl der Fälle in der Hand des Bürgertums und dieser wurde in weiterer Folge weiter vermietet.²⁹² Zudem bauten sich das Bürgertum und

²⁸⁷ Vgl. Dienes, 2009, S. 13

²⁸⁸ Vgl. Dienes/ Kubinzky, 1988, S. 16

²⁸⁹ Dahlvik/ Fassmann/Sievers, 2011, S. 238

²⁹⁰ Vgl. Dienes/ Kubinzky, 1988, S. 12

²⁹¹ Vgl. Dahlvik/ Fassmann/Sievers, 2011, S. 238

²⁹² Vgl. Krasser/ Hoffmann, 2001, S. 16

der Adel prunkvolle Sommerresidenzen²⁹³ am rechten Murofer. Besonders prägend für den Bezirk waren die dort ansässigen Gewerbe, der Handel sowie die vielen Amüsierbetriebe. Diese Umstände führten dazu, dass die Murvorstadt bzw. der Bezirk Gries zu einem Ort der „kleinen Leute“ degradiert wurde.²⁹⁴

Gustav Schreiner schreibt Bezug nehmend auf die Murvorstadt folgendes: „Die Sterblichkeit ungleich bedeutender, als in der inneren Stadt, in der weniger Arme wohnen. Dies liefert einen neuen Beleg, dass die Armut von schlechter Wohnung, schlechter Nahrung, dürftiger Kleidung und Unreinheit fast unzertrennlich ist und eine große Mortalität bedingt.“²⁹⁵

Bis zum Jahre 1827 waren die meisten Gebäude am rechten Murofer aus Holz gefertigt. Dies zeigt auch, in welchen ärmlichen Verhältnissen die Menschen in der Murvorstadt bis ins 19. Jahrhundert lebten. Weiters waren diese suburbanen Gebiete stark von der Kirche geprägt. In diesem Gebiet konzentrierten sich Kirchen, Klöster, Kapellen und Andachtsstätten.²⁹⁶

In den Gebieten der Vorstadt siedelten sich Betriebe und Einrichtungen an, die für Graz wichtig waren, aber dennoch nicht innerhalb der Stadtmauern geduldet oder gewollt waren.²⁹⁷

Weiters wurde auch der Durchzugsverkehr aus der Stadt verbannt und in die Vorstadt verlagert. Beispielsweise wurde die sogenannte Kommerzialstraße Wien- Triest an das rechte Murofer verlegt. Die Verlegung der Straße bedeutete einen starken wirtschaftlichen Aufschwung und förderte z.B. die Etablierung von Gries- und Lendplatz als wichtige Umschlagplätze für Waren und Dienstleistungen. Im Jahre 1748 wurde die erste Kaserne in der Nähe der Andräkirche gebaut. Das Militär spielte in weiterer Folge eine wichtige Rolle für die weitere Entwicklung der Vorstadt. Bedingt durch die vielen reisenden Händler und das Militär kamen die heutigen Bezirke Gries und Lend bereits am Ende des 18. Jahrhundert Kontakt mit den verschiedensten Kulturen.²⁹⁸

In den suburbanen Gebieten galt das Leben als nicht so eingeschränkt und freizügiger als in der Stadt. Die Murvorstadt etablierte sich zu einem Vergnügungsviertel mit Wirtshäusern. Künstlerquartieren, Freudenhäusern und Theatern. Lend und Gries wurden als Folge dessen

²⁹³ Die heutige Justizvollzugsanstalt Karlau, war einst ein Lustschloss von Erzherzog Karl II, das im 16. Jahrhundert erbaut wurde

²⁹⁴ Vgl. Krasser/ Hoffmann, 2001, S. 16

²⁹⁵ Schreiner, 1843, S. 310

²⁹⁶ Vgl. Dienes, 2009, S. 15

²⁹⁷ Beispielsweise Schmieden, Leder verarbeitende Betriebe oder Spitäler

²⁹⁸ Vgl. Dienes, 2009, S. 16

als „unzüchtige“ Gebiete bezeichnet.²⁹⁹ Der damalige Ruf bleibt bis heute zu einem gewissen Grad bestehen. Mit dem beginnenden 19. Jahrhundert begann eine Zeit der Modernisierung und des Fortschrittes. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang die 1833 fertiggestellte Kettenbrücke im Bereich der heutigen Kepplerbrücke. Diese Brücke galt als architektonisches Meisterwerk und galt als Ausdruck der Modernen Baukunst.³⁰⁰

Im Jahre 1844 wurde die Eisenbahnstrecke Graz- Mürzzuschlag fertiggestellt und sorgte für eine weitere Forcierung des Verkehrs in Graz und der Murvorstadt. Die Mur und der Mühlgang stellten einen wesentlichen wirtschaftlichen Faktor für das Gebiet dar. „Flöße und Platten sorgten für den Warenaustausch nicht nur zwischen dem Holz und eisenreichen steirischen Oberland und dem weinreichen Unterland, sondern stellten über die Mur eine wirtschaftliche Verbindung über Ungarn in die Welt dar.“³⁰¹ Die Mur sowie der Mühlgang verloren mit dem Bau der Eisenbahn immer mehr an wirtschaftlicher Bedeutung, da die industriellen Betriebe die Rohstofflieferungen und den Warenaustausch über die schnellere und kostengünstigere Eisenbahn abwickelten. Durch die neu erschlossene Eisenbahnanbindung und den Bau des Bahnhofes bildete sich in der Vorstadt eine Industriezone, die maßgeblich für die weitere Entwicklung des Stadtgebietes verantwortlich war. Mit dem Bau der Annenstraße wurde das Gebiet zwischen Bahnhof und dem Grazer Zentrum verbunden.³⁰²

Durch den Fortschritt und die Modernisierung veränderte sich allmählich das Leben in der Vorstadt. Die Stadteile am linken und rechten Murufer wuchsen immer mehr ineinander und die sich ansiedelnden industriellen Betriebe sorgten für eine Landflucht und einen damit einhergehenden starken Anstieg der Stadtbevölkerung. Menschen aus den verschiedenen Teilen der Monarchie siedelten sich in den Gebieten der heutigen Stadtbezirke Gries und Lend an.³⁰³ Durch die Industrialisierung entstanden Großbetriebe wie z.B. die Firma Puch, die Waggonfabrik Weitzer, etc. Der stetige Zuzug von Menschen aus dem Umland und anderen Teilen der Monarchie ließ große Wohnhäuser entstehen, die den immer knapper werdenden Raum optimal ausnutzten. Durch die Kasernen und Truppenübungsplätze in Gries und Lend

²⁹⁹ Vgl. Dienes, 2009, S. 17

³⁰⁰ Vgl. ebd., S. 17

³⁰¹ Krasser/ Hoffmann, 2001, S. 16

³⁰² Vgl. Dienes, 2009, S. 18

³⁰³ Vgl. Krasser/ Hoffmann, 2001, S.21

wurde die Murvorstadt bzw. Graz auch aus militärischer Sicht immer wichtiger für die Monarchie.³⁰⁴

7.2. Die Bezirke Gries und Lend von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die heutige Zeit

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts setzte ein essentieller Wandel der ökonomischen und sozialen Struktur der suburbanen Grazer Räume ein. Als Beginn dieser Entwicklung wird in der Literatur oftmals die Fertigstellung der Eisenbahnstrecke Graz- Mürzzuschlag im Jahre 1844 erwähnt. In diesem Zeitraum entwickelte sich die Murvorstadt zu den heutigen Bezirken Gries und Lend. Die Entwicklung der Bezirke muss in einem größeren Kontext gesehen werden. Einerseits hing dies mit der Industrialisierung, folglich mit einer neuen Form der Wirtschaft und der starken Zunahme der Wohnbevölkerung und andererseits mit einer sich über Jahrzehnte verändernden Stadtpolitik, zusammen.³⁰⁵

Im Jahr 1850 lebten in Graz am östlichen Murufer ca. 35.000 Menschen und am westlichen Murufer in der Vorstadt ca. 21.000 Menschen. Bis zum Jahr 1900 stieg die Anzahl der EinwohnerInnen auf beiden Seiten der Mur ca. um das Dreifache an. 1950 lebten in den inneren Bezirken der Stadt 57.000 Personen und am linken Murufer bereits 91.000 Menschen.³⁰⁶ In einhundert Jahren hat sich die Wohnbevölkerung am westlichen Ufer beinahe vervierfacht und im ursprünglichen Graz nicht einmal verdoppelt. Anhand dieser Entwicklung kann man bereits die Wichtigkeit der Vorstadt bezüglich der Zuwanderung bzw. als neues Wohngebiet ablesen.³⁰⁷ Im Zuge der Neuausrichtung und Strukturierung der Grazer Vorstadt entwickelten sich neue religiöse Einrichtungen und Zentren.³⁰⁸

Ein weiteres wichtiges Thema dieser Zeit war der Anteil der zugewanderten Personen, die in Graz und der Murvorstadt lebten. Die Volkszählung von 1880 ergab, dass mehr als zwei Drittel der in Graz lebenden Menschen zugewandert sind. Dienes und Kubinzky nehmen für das westliche Murufer einen noch höheren Anteil an ZuwanderInnen an. Der Begriff zugewanderte Personen umfasste in der Vielzahl der Fälle Personen, die von jenseits der Stadtgrenze stammten. Nichts desto trotz war Graz bzw. die Vorstadt bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stark von der Zuwanderung geprägt.³⁰⁹ Allerdings muss man das

³⁰⁴ Vgl. Krasser/ Hoffmann, 2001, S.21

³⁰⁵ Vgl. Kubinzky, 1991, S. 66-67

³⁰⁶ Vgl. Kubinzky, 2009, S. 20f

³⁰⁷ Vgl. ebd., S. 20f

³⁰⁸ Vgl. Dienes/Kubinzky, 1991, S. 55-56

³⁰⁹ Vgl. Dienes/ Kubinzky, 1988, S. 35-36

damalig vorherrschende Heimatrecht berücksichtigen. Folglich ist zwischen Personen, die tatsächlich die städtische Zugehörigkeit hatten und jenen zu differenzieren, die in anderen Gemeinden oder Städten ihr Heimatrecht besaßen und in Graz lebten. Die meisten der zugewanderten Personen bekamen niemals das Heimatrecht in der Stadt Graz. Weiters waren die suburbanen Räume ein beliebter Wohnort für die slowenisch sprechende Bevölkerung der Steiermark. Auch in der damaligen Zeit wurden die Stadteile, die am rechten Murufer lagen, als minderwertig und nicht zur eigentliche Stadt Graz zugehörig angesehen.³¹⁰ „Mit deutlicher sozialer Distanz sprach das deutsch- liberale Bürgertum vom linken Murufer daher auch vom „Windischen Viertel“ und meinte damit polemisch die Vorstädte am rechten Murufer.“³¹¹

Bis zum Anschluss Österreichs an Deutschland 1938, gab es zwischen den östlichen und westlichen Stadteilen eine Binnenmaut. 1938 wurde die Maut zwischen Graz und den umliegenden Gemeinden abgeschafft und die Stadt wurde auf den heutigen Umfang vergrößert. Als Folge der Stadtvergrößerung wurden die Bezirke Gries und Lend stärker in das Bewusstsein der Grazer Stadtbevölkerung gerückt. Obwohl sich an der Distanz der Stadteile nichts änderte, wurden Gries und Lend nach der Zusammenführung als dem Stadtzentrum näher wahrgenommen. Trotz der Zugehörigkeit der ehemaligen Vorstadt zur Stadt Graz blieben die strukturellen Unterschiede durch die Vermischung und die gleichzeitige Entmischung erhalten. Ein Grund für diese Entwicklung war die Zuwanderung von ArbeiterInnen aus den ländlichen Gemeinden im Laufe des 19. Jahrhunderts.³¹² Weiters kamen immer mehr gut ausgebildete Fachkräfte in die Stadt und in weiterer Folge „entdeckte“ das Bürgertum die ehemalige Vorstadt für sich und forcierte dadurch den Prozess noch weiter. Nach dem Ende des 1. Weltkrieges war es vor allem die Rückkehr von Personen aus den Ländern der ehemaligen Monarchie.³¹³ Beinahe drei Jahrzehnte später nach dem Ende des 2. Weltkrieges ließen sich viele „Heimatlose“ in Gries und Lend nieder. Ein weiterer wichtiger Bestandteil der Zuwanderungsgeschichte der beiden Bezirke war die Zuwanderung von GastarbeiterInnen in der wirtschaftlichen Hochkonjunktur der Nachkriegsjahre. Die Nachfolgenerationen der ehemaligen GastarbeiterInnen prägen noch immer das Bild der Stadteile Gries und Lend. In den letzten Jahrzehnten wurde die Bevölkerungsstruktur vor

³¹⁰ Vgl. Dienes/ Kubinzky, 1988, S. 35-36

³¹¹ Kubinzky, 2009, S. 21

³¹² Vgl. ebd., S. 21

³¹³ Vgl. ebd., S. 21

allem durch den Zuzug von MigrantInnen aus Räumen geprägt, die durch Krisen, Kriege und Katerstrophen anderer Art vertrieben wurden.³¹⁴

Die ehemalige Murvorstadt wird als eine soziale „Pufferzone“ für die östlichen Stadtgebiete von Graz angesehen. Damit ist gemeint, dass sozial schwächere Menschen gar nicht oder nur schwer eine Wohnmöglichkeit bzw. einen Arbeitsplatz in den innerstädtischen Bereichen finden. Gries und Lend sind Orte, in denen verschieden Lebensstile und Kulturen aufeinander treffen.³¹⁵ Diese Entwicklung bietet auch den Raum und die Möglichkeiten für Integration. Im Zuge der Modernisierung bzw. Umstrukturierung der Murvorstadt im 19. Jahrhundert, kam es auch zu einer Neuausrichtung des Verkehrs. Traditionell verlief die Hauptverkehrsachse von Nord nach Süd. Durch die neuen Gegebenheiten wie z.B. dem Bahnhof verlagerte sich die Ausrichtung des Verkehrs in Richtung Ost- West. Besonders erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang die Annenstraße und die Keplerstraße. Beide Straßen verbanden das rechte und das linke Murufer und boten eine wichtige Verbindung zum Bahnhof. Weiters spielte auch der öffentliche Verkehr eine bedeutende Rolle bei der Entwicklung von Gries und Lend. Viele Betriebe und Einrichtungen siedelten sich entlang der Bahntrassen an. Von 1878 bis 1899 waren Pferdestraßenbahnen die wichtigsten innerstädtischen Verkehrsmittel. Im Jahre 1899 kam es zur Elektrifizierung der Grazer Straßenbahnen. Die Bezirke Gries und Lend waren bis zur Verkürzung des Straßenbahnnetzes in den 1950er, 60er und 70er Jahren sehr gut durch die Linien eins, zwei, drei, fünf und sieben erschlossen.³¹⁶ Bis zum Ausbau der Gürtelstraße im Jahre 1965 verlief der gesamte Transitverkehr von Nord nach Süd durch Gries und Lend. Durch den Rückgang des Verkehrs und der Reduktion der öffentlichen Verkehrsmittel schwand auch die Attraktivität von Gries und Lend als wirtschaftlicher Standort. Ein Beispiel für die negative wirtschaftliche Entwicklung ist der Niedergang der Annenstraße als wichtige Einkaufsstraße in Graz.³¹⁷

Während und speziell am Ende des zweiten Weltkrieges, waren die Bezirke Gries und Lend von schweren Bombardements betroffen. Besonders schwere Schäden erlitten die Eisenbahnanlagen, Industriebetriebe und Wohngebäude in der Nähe des Grazer Bahnhofes. „Die vielen Neubauten in Bahnhofsnähe in der architektonischen Bescheidenheit der

³¹⁴ Vgl. Kubinzky, 2009, S. 21f

³¹⁵ Vgl. ebd., S. 22

³¹⁶ Vgl. ebd., S. 22f

³¹⁷ Vgl. ebd., S. 23

Nachkriegsjahre bezeugen noch gegenwärtig die Auswirkungen der Bombenschäden.³¹⁸ In weiterer Folge wurden große Teile des Stadtgebietes rund um den Bahnhof neu errichtet.

Der Autor Albrecht Kubinzky beschreibt einige stadtplanerische Projekte und Versuche den linken Stadtteil dem rechten in einigen Bereichen anzugleichen. Beispielsweise erhielten der Lend- und der Grieskai Wohngebäude im Stil der Gründerzeit. Weiters wurden auch in der Annenstraße Neubauten getätigt.³¹⁹ Das Vorhaben einer Angleichung der beiden Murofer ist nur bedingt von Erfolg gekrönt gewesen.

Die Grazer Stadtplanung hat bereits zu Beginn des 20. Jahrhundert die Notwendigkeit einer kulturellen und infrastrukturellen Aufwertung der suburbanen Gebiete erkannt. In diesem Zusammenhang sind die Kinos, die Hotels und Gaststätten sowie Veranstaltungszentren zu erwähnen. Durch die sich verändernden infrastrukturellen Faktoren und Gegebenheiten wendeten sich die Hotels Wiesler und Weitzer von der Griesgasse zum Grieskai hin, mit der Blickrichtung auf die historische Grazer Innenstadt.³²⁰

Die unterschiedlichen Entwicklungen der Grazer Stadtteile auf dem rechten und auf dem linken Murofer dürfen nicht über die Gemeinsamkeiten hinwegtäuschen. Albrecht Kubinzky schreibt, dass nicht nur die verbindenden Brücken sondern auch der gemeinsame Lebens- und Arbeitsraum und in gewissem Maße auch die Identitäten ein Gemeinsames der Stadt sind. Beide „Stadtteile“ sind ohne den anderen nicht mehr vorzustellen und gehören seit den ersten Besiedlungen des linken Murofers zusammen.³²¹

8. Methodik

8.1. Empirische Sozialforschung

Der qualitative Forschungsansatz etablierte sich seit den 1970er Jahren immer mehr in der Literatur des deutschsprachigen Raumes. Ausgehend von der Kritik am quantitativen Forschungsparadigma, entstand die qualitative Methodik. Die moderne Sozialwissenschaft die sich seit dem Ende 19. Jahrhunderts etabliert hat, orientierte sich sehr stark an den quantitativen Ansätzen. Der Positivismus der Wiener Schule und der Rationalismus

³¹⁸ Kubinzky, 2009, S. 23

³¹⁹ Vgl. ebd., S. 24

³²⁰ Vgl. Berner, 1991, S. 76- 78

³²¹ Vgl. Kubinzky, 2009, S. 24

beeinflussten die wissenschaftlichen Disziplinen in den 1920er und 1930er Jahren nachhaltig.³²²

„Qualitative Forschung gewinnt besondere Aktualität für die Untersuchung sozialer Zusammenhänge, da die Pluralisierung der Lebenswelten in modernen Gesellschaften – im Sinne der „neuen Unübersichtlichkeit“ (Habermas 1985), der zunehmenden „Individualisierung von Lebenslagen und Biographiemustern“ (Beck 1986) oder der Auflösung alter sozialer Ungleichheiten in die neue Vielfalt der Milieus, Subkulturen, Lebensstile und Lebensweisen (Hradil 1992) – eine neue Sensibilität für empirisch untersuchte Gegenstände erforderlich macht. Nachdem Vertreter der Postmoderne erklären, dass die Zeit der großen Erzählungen und Theorien zu Ende sei (Lyotard 1986), sind eher lokal, zeitlich und situativ begrenzte Erzählungen zeitgemäß. (...) Forschung ist dadurch in stärkerem Maß auf induktive Vorgehensweisen verwiesen: Statt von Theorien und ihrer Überprüfung auszugehen, erfordert die Annäherung an zu untersuchende Zusammenhänge ‚sensibilisierte Konzepte‘, in die – entgegen einem verbreiteten Missverständnis – durchaus theoretisches Vorwissen einfließt. Damit werden Theorien aus empirischen Untersuchungen heraus entwickelt und Wissen und Handeln als lokales Wissen und Handeln untersucht“.³²³

Um die zentrale Forschungsfrage der Masterarbeit behandeln und beantworten zu können, bietet sich die Methode der Qualitativen Sozialforschung an. Der Grundgedanke besteht darin, die Handlungen von Menschen in ihren sozialen Kontexten zu verstehen bzw. wie sich diese Handlungen auf das Umfeld auswirken und wiederum Rückschlüsse auf die Handlungen der AkteurInnen zulassen.³²⁴ Weiters sollen die Bedeutungen von Handlungen und Phänomenen rekonstruiert werden. Das Verständnis der Handlungen und Ereignisse wird durch den Kontext komplementiert, in welchen sie geschehen oder integriert sind. Von besonderer Wichtigkeit sind in diesem Zusammenhang die Interpretationen der Bedeutungszuschreibungen der Akteure bzw. deren grundlegende kontextuelle Intentionen. Zu unterscheiden sind hierbei der subjektive Sinn (Interpretationen der Akteure) und der objektive Sinn (nicht intentionale Interpretation von Handlungen und Objekten z.B. durch den kulturellen Kontext oder durch unbewusste Motive,...). Somit geht es um die Rekonstruktion des Sinnes der Handlung bzw. diesen nachzuvollziehen.³²⁵

³²² Vgl. Mayring, 1990, S. 1

³²³ Flick, 2006, S. 12f

³²⁴ Vgl. Froschauer/Lueger, 2003, S. 17

³²⁵ Vgl. ebd., S.17f

Clifford Geertz meint in diesem Zusammenhang: „Der Mensch ist ein Wesen, das in selbstgesponnene Bedeutungsgewebe verstrickt ist, wobei ich Kultur als dieses Gewebe ansehe. Ihre Untersuchung ist daher keine experimentelle Wissenschaft, die nach Gesetzen sucht, sondern eine interpretierende, die nach Bedeutung sucht“³²⁶

In der qualitativen Forschung werden im Unterschied zur quantitativen Forschung in der Vielzahl der Fälle nicht numerische Daten sondern erzählte oder gesprochene Daten und Fakten verarbeitet. Die elementarsten Formen der qualitativen Forschung sind die teilnehmende Beobachtung und das Gespräch. Bekannte Methoden sind z.B.: die ethnografische Feldforschung, diverse Befragungs- und Interviewformen, Methoden der Gruppendiskussion und Methoden der Analyse sprachlicher und bildhafter Dokumente.³²⁷ Die eben beschriebenen Methoden können dazu verwendet werden, um z.B. subjektive Phänomene od. den Kontext von Handlungsweisen detailliert zu analysieren. Die qualitative Sozialforschung richtet sich sehr stark nach dem Prinzip der Offenheit. In diesem Fall werden z.B. keine Strukturierungen oder Anpassungen der Fragestellungen im Forschungsverlauf vorgenommen.³²⁸

Nachfolgend werden die wichtigsten Eigenschaften der qualitativen Sozialforschung kurz illustriert:³²⁹

- Die Kategorien und Fragestellungen werden vorab durch die Theorie bzw. durch die Hypothesen beeinflusst und strukturiert. Fragestellungen und Kategorien sind nicht fixiert und können, wenn es notwendig ist, im Verlauf der Untersuchung angepasst und verändert werden.
- Die Erhebung der Daten kann flexibel gestaltet werden und untersteht in den meisten Fällen keiner Standardisierung. Die Erhebungsinstrumente wie z.B. ein Interviewleitfaden werden an die jeweilige Untersuchungssituation angepasst.
- Die Stichprobe der Untersuchung wird erst im Verlauf der Untersuchung nach theoretischen Kriterien gebildet. In der Vielzahl der Fälle ist eine qualitative Untersuchung nicht repräsentativ.
- Bei der qualitativen Sozialforschung wird die soziale Welt durch Interpretation erfasst. Die Auswertung der Daten erfolgt nicht objektiv, da die Erhebung keine Messung

³²⁶ Geertz, 1987, S. 9

³²⁷ Vgl. Legewie, 2005, S. 2

³²⁸ Vgl. ebd., S. 2

³²⁹ Vgl. Lederer, o.J., S. 2f

darstellt, sondern viel mehr eine Interpretation der Bedeutungen ist. Wichtig dabei ist nicht die willkürliche Bedeutungszuschreibung sondern die Angemessenheit der Interpretation.

- Die Auswertung erfolgt in den meisten Fällen durch die Bildung von Typen und Analysen von Einzelfällen. In diesem Zusammenhang werden gemeinsame Muster sowie Strukturen der einzelnen Fälle miteinander verglichen. Es findet keine Generalisierung auf die Grundgesamtheit statt.

Die qualitative Sozialforschung wird von zwei Prinzipien nachhaltig beeinflusst:

1. Das Prinzip der Offenheit geht davon aus, dass die theoretische Strukturierung des Forschungsgegenstandes erst dann erfolgen kann, wenn die Strukturierungen und Bedeutungen der untersuchten Akteure analysiert und verstanden wurden.³³⁰
2. Das Prinzip der Kommunikation bezieht sich darauf, dass die Bedeutungszuschreibung nur aufgrund der Kommunikationsbeziehung mit dem untersuchten Subjekt zu Stande kommt. Die Kommunikationsregel folgt denen des untersuchten Akteurs und nicht denen des Wissenschaftlers.³³¹

8.2. Das qualitative Interview

In der empirischen Sozialforschung spielen qualitative oder verschiedene Formen von nicht strukturierten und offenen Interviewformen eine immer wichtigere Rolle. Einerseits können Interviews quantitativ (strukturiert und hypothesengenerierend) orientiert und auf der anderen Seite qualitativ (offen, unstrukturiert, die Fragen werden der jeweiligen Situation angepasst) sein.³³²

Das Interview ist eine Gesprächssituation, die bewusst von den beteiligten Akteuren hergestellt wird, um bestimmte Fragen zu behandeln bzw. um Bedeutungen von z.B. Phänomenen oder Handlungen zu verstehen. Ursprünglich kommt der Begriff Interview aus dem angloamerikanischen Raum und hat sich seit dem 20. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum manifestiert. Das Interview ist eine asymmetrische Gesprächssituation, in der ein Akteur die Fragen stellt und der andere sie beantwortet.³³³

³³⁰ Vgl. Hoffmann- Riem, 1980, S. 343

³³¹ Vgl. Heistingner, 2006, S. 2

³³² Vgl. Lamnek, 1989, S. 35

³³³ Vgl. ebd., S. 35

„In der Sozialforschung versteht man unter Interview ein planmäßiges Vorgehen, die die Beforschten aufgrund spezifischer, unter wissenschaftlichen Zielsetzungen entwickelter Fragen zu Auskünften veranlassen. Dadurch sollen Einstellungen, soziale Orientierungen, Denkgewohnheiten, spezifische Wahrnehmungsmuster, Handlungsmotive oder Ziele von Individuen und Gruppen erfasst, analysiert (...) werden.“³³⁴

Siegfried Lamnek ist der Meinung, dass die wissenschaftliche Zielsetzung sowohl bei Interviews als auch bei Fragebogenbefragungen essentiell ist. Das Ziel der WissenschaftlerInnen ist es, durch diese Vorgehensweise verbale Daten von den beforschten AkteurInnenen zu erhalten. Die Art und Weise des Befragungsvorganges sowie die Fragestellungen stellen den größten Unterschied zu einer quantitativen Fragebogenbefragung dar.³³⁵

Nachfolgend werden einige zentrale Charakteristika von qualitativen Interviews angeführt:

- **Intention des Interviews:** Ein wichtiges Unterscheidungskriterium ist die beabsichtigte Richtung des Interviews bzw. die der Informationen. Einerseits wird die befragte Person als Träger von gewissen Informationen und andererseits wird die Befragungsperson als Ziel ein informationsorientierten und beeinflussenden Kommunikation (z.B. Handlungsforschung,...) verstanden.³³⁶
- **Grad der Standardisierung:** Diese Klassifikation ist für die Unterscheidung zwischen quantitativen und qualitativen Befragung essentiell (z.B. standardisierte Interviews, unstrukturierte Interviews,...).³³⁷
- **Struktur der beforschten Akteure:** Bei diesem Kriterium kann zwischen einer Einzel- und einer Gruppenbefragung unterschieden werden.³³⁸
- **Art der Kommunikation:** Unterscheidung nach der Darstellung der Fragen (mündliche oder schriftliche Fragen).³³⁹
- **Der Kommunikationsstil:** In diesem Zusammenhang unterscheidet man zwischen einer harten und einer weichen Interviewführung. Eine weiche Interviewsituation zeichnet sich durch den Aufbau von Sympathie und Vertrauen zwischen dem Interviewer und der interviewten Person aus. Bei einem harten Interview tritt der

³³⁴ Hron, 1994, S. 119

³³⁵ Vgl. Lamnek, 1989, S. 36

³³⁶ Vgl. Stangl, 2008

³³⁷ Vgl. ebd.

³³⁸ Vgl. ebd.

³³⁹ Vgl. ebd.

Interviewer als Autoritätsperson auf und übt starken Druck auf den befragten Akteur aus um Antworten zu erhalten. Beide Interviewmethoden gehen davon aus, dass die zu befragenden Personen nicht oder nur in geringem Maße gewillt sind Antworten zu geben. Jedoch zielen sowohl die weiche als auch die harte Interviewmethode darauf ab, Antworten bzw. Informationen von den befragten Akteuren zu erhalten.³⁴⁰

9. Ergebnisse

Der nachfolgende Abschnitt der Arbeit beschäftigt sich mit den interviewten ExpertInnen und den erhaltenen Ergebnissen/ Aussagen der geführten Interviews. Die Präsentation der Ergebnisse erfolgt durch die Abbildung der einzelnen Fragen des halbstandardisierten Interviewleitfadens mit den jeweiligen zusammengefassten Antworten der GesprächspartnerInnen. Die Antworten zur Person und zu den jeweiligen Tätigkeiten sowie Aussagen, die nicht themenrelevant sind, werden nicht in die Auswertung miteinbezogen. Den Abschluss dieses Kapitels bildet eine Gegenüberstellung der erhaltenen Aussagen mit den Theorien, die in den ersten Abschnitten dieser Arbeit präsentiert wurden.

9.1. Die Interviews

Im Zuge dieser Masterarbeit wurden zwischen Oktober 2012 und Dezember 2012 fünf Interviews mit sechs Angehörigen von verschiedenen politischen und nicht politischen Institutionen und Organisationen durchgeführt. Die InterviewpartnerInnen wurden im Verlauf der theoretischen Recherchen für diese Arbeit mittels E-Mail- und Telefonkontakt akquiriert. Aufgrund der Grazer Gemeinderatswahl im November 2012 und der daraus folgenden Terminknappheit, konnten einige geplante Interviews mit Angehörigen der Stadtverwaltung nicht durchgeführt werden. Durch diesen Umstand hat sich eine Geschlechteraufteilung von vier Frauen und zwei Männern bei der Befragung ergeben.

Die Interviews wurden mittels digitaler Aufnahme festgehalten, um die anschließende Transkription und die Interviewsituation zu vereinfachen. Die Transkription wurde bis auf einige wortwörtliche Zitate zusammenfassend durchgeführt. Vier Interviews wurden in den Büroräumlichkeiten der InterviewpartnerInnen und ein Interview in einem Café durchgeführt. Bei allen durchgeführten Gesprächen war die Atmosphäre entspannt und es entwickelten sich interessante und ausführliche Gespräche. Die GesprächspartnerInnen wurden am Beginn der Befragung über ihre Tätigkeiten befragt, um einen Eingang in das Interview zu finden.

³⁴⁰ Vgl. Stangl, 2008

Nachfolgend wurde das Gespräch mittels spezieller Fragen auf die Thematik dieser Arbeit gelenkt. Alle InterviewpartnerInnen waren sehr kooperativ und stellten zusätzliche Materialien und Unterlagen zu Verfügung.

Das erste Interview wurde am 31.10.2012 mit Herrn Eyawo Godswill, dem Geschäftsführer des MigrantInnenbeirates der Stadt Graz, durchgeführt. Das Gespräch fand in den Büroräumlichkeiten des Beirates statt und dauerte ca. 35 Minuten. Herr Godswill ist seit Anfang Oktober 2012 Geschäftsführer des MigrantInnenbeirates. Als Folge der erst kurzen Tätigkeit in diesem Bereich sind die Aussagen aus einer persönlichen und nicht aus einer organisatorischen Perspektive zu betrachten.

Wohnbaustadträtin Elke Kahr wurde am 13.11.2012 befragt. Das Interview fand während ihrer Sprechstunde in den Räumen des Grazer Rathauses statt und dauerte ungefähr eine Stunde

Weiters wurde am 13.11.2012 ein Interview mit Herrn Otto Trafella, dem Bezirksvorsteher des Stadtteiles Lend, durchgeführt. Das Treffen und das Interview fanden in einem Café in der Nähe des Lendplatzes statt. Die Gesprächssituation dauerte ca. 50 Minuten.

Am 04.12.2012 wurden Frau Gabi Medan und Frau Simone Reis interviewt. Frau Reis und Frau Medan sind die Verantwortlichen des Stadtteilprojektes Annenviertel. Das Gespräch wurde im Stadtteilbüro in der Annenstraße durchgeführt und hatte eine Länge von ca. 40 Minuten.

Das letzte Interview wurde am 19.12.2012 mit Frau Beatrix Anlangner, einer Sozialarbeiterin aus dem Stadtbezirk Gries, durchgeführt. Die Befragung fand im Büro der Sozialarbeiterin in der Nähe des Griesplatzes statt und dauerte ca. 30 Minuten.

9.2. Zusammenfassung der Ergebnisse der Interviews

- **Ist seit dem Jahr 2000 eine vermehrte Einwanderung in Graz zu erkennen?**

Von 2007 bis 2012 hat es einen Anstieg von ca. 20.000 auf ca. 27.000 MigrantInnen gegeben, die in Graz leben. Laut der persönlichen Meinung von Herrn Godswill gibt es für den Anstieg keine besonderen Gründe, da die Migration oftmals von Schwankungen betroffen ist. Die Entwicklung der letzten Jahre war stabil und es hat keinen massiven Anstieg an eingewanderten Personen gegeben.

Laut Stadträtin Kahr gibt es seit dem Jahr 2000 einen Anstieg der Anfragen für Gemeindewohnungen von MigrantInnen mit einer dauerhaften Aufenthaltsgenehmigung bzw. von EU- Bürgern. Daraus lässt sich aber nur bedingt ableiten, dass allgemein mehr MigrantInnen in Graz leben. Die Statistiken bestätigen den Trend zu einem leichten Anstieg der EinwanderInnen. Jedoch gibt die Stadträtin zu bedenken, dass der Zuzug nach Graz auch andere Gründe³⁴¹ hat. Der Anstieg bei Ansuchen um Gemeindewohnungen ist damit zu erklären, dass MigrantInnen Gemeindewohnungen mehr zu schätzen wissen als die einheimische Wohnbevölkerung. Den EinwanderInnen ist eine abgesicherte Existenz bzw. Kontinuität sehr wichtig. Gemeindewohnungen sind bei eingewanderten Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien „sehr beliebt“, da diese in der Hauptzahl der Fälle berufstätig sind und sich durch die billigeren Mieten etwas Geld auf die Seite legen können und sich in weiterer Folge ein besseres Leben bzw. einen sozialen Aufstieg ermöglichen wollen.

Stadträtin Kahr gibt zu bedenken, dass nur 8% der Wohnflächen in Graz Gemeindewohnungen sind und sich die Konzentration von MigrantInnen in den Bezirken Gries und Lend dadurch nicht erklären lässt. Eingewanderte Personen leben in der Mehrzahl der Fälle in privat vermieteten Wohnungen. Erst seit 2006 dürfen MigrantInnen in Österreich um Gemeindewohnungen ansuchen. Vor 2006 durften nur Staatsbürger, EU- Bürger bzw. Konventionsflüchtlinge um Gemeindewohnungen ansuchen.

Der Zuzug nach Lend hat im Zuge der Balkankrise 1992 begonnen. Der Anstieg zu dieser Zeit war merkbar, da viele Unterbringungsmöglichkeiten für die damaligen Flüchtlinge in Lend installiert wurden. Der Bezirksvorsteher sagt ganz klar, dass die „Unterbringungen speziell in den westlichen Teilen von Graz angesiedelt wurden, da hier die Mieten günstiger waren als in den östlichen Stadtteilen.“³⁴² Die Hauptzahl der zugewanderten Menschen bezog sich auf Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien. „Türkische MigrantInnen hat es zu dieser Zeit auch gegeben, doch war die Mehrzahl der EinwanderInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien. Es hat schon vor dieser Zeit Gastarbeitergruppierungen aus z.B. Slowenien und Kroatien in Graz gegeben, jedoch stieg die Anzahl der eingewanderten Personen erst merkbar im Zuge der Balkankrise zu Beginn der 1990er Jahre an.“³⁴³ Weiters haben sich auch im Zuge der vermehrten Einwanderung in den 90er Jahren die religiösen Einflüsse verändert.

³⁴¹ Arbeitsplätze, billigere Mieten, mehr Wohnraum, vorhandene soziale Netzwerke, bessere Infrastruktur z.B. Schulen, Einkaufsmöglichkeiten

³⁴² Interview mit Bezirksvorsteher Otto Trafella, 13.11.2012

³⁴³ Ebd., 13.11.2012

Die Bezirke Gries und Lend beherbergen mehr als 50% der ausländischen Wohnbevölkerung der Stadt Graz. Daraus ergeben sich für den Bezirksvorsteher Spannungsfelder zwischen der „einheimischen“ und der ausländischen Wohnbevölkerung. Dies ist eine Folge nicht vorhandener Integrationspolitik bzw. nicht vorhandener Begleitung der Menschen. Die Spannungen manifestieren sich in Ängsten und Vorurteilen. Herr Trafella gibt auch zu bedenken, dass in vielen Wohnsiedlungen ähnliche Probleme vorherrschen, da die ansässige Wohnbevölkerung nicht begleitet bzw. nicht auf die neuen MitbewohnerInnen vorbereitet wurde. Auch die MigrantInnen wurden niemals begleitet bzw. auf das Zusammenleben mit den „Einheimischen“ vorbereitet. Durch die fehlende Begleitung und Information entstanden Ängste vor dem Fremden und dem Unbekannten. Weiters leben in den Bezirken Lend und Gries vermehrt sozial schwächere Bevölkerungsgruppen. Diese Situation erschwert das Zusammenleben mit der ausländischen Wohnbevölkerung umso mehr. Die Probleme wirken sich auch auf Wohnsiedlungen aus.³⁴⁴ Die Hauptproblematik in diesem Zusammenhang ist die ohnehin sozial schwierige Lage vieler Menschen in diesen Wohngebieten. Im Zuge der Interaktion mit anderen Kulturen und Menschen kommt es in vielen Fällen zu Konflikten.

Frau Reis und Frau Medan ist im Zuge des Projektes nichts Derartiges aufgefallen. Frau Reis betont aber, dass diese Thematik nicht den Kernpunkt des Projektes darstellt, aber der Umstand nicht zu übersehen ist, dass in den Wohngebieten in der Nähe der Annenstraße viele MigrantInnen leben. „Die Bezirke Gries und Lend sind klassische Einwanderungsbezirke. Dieser Umstand ist ein historisch gewachsener Prozess. Die Bezirke stellen die typischen Beispiele für die Vorstadt dar, in denen Menschen ankommen.“³⁴⁵

Grundsätzlich beantwortet Frau Anlanger diese Frage mit Ja. Die Ansuchen um Sozialleistungen haben sich in den letzten Jahren merklich gehäuft. Die Sozialarbeiterin ist sich jedoch nicht sicher, ob diese Entwicklung mit der vermehrten Zuwanderung oder mit dem bereits hohen AusländerInnenanteil in Gries zu tun hat. Beatrix Anlanger arbeitet seit 20 Jahren als Sozialarbeiterin und ist seit 14 Jahren im Bezirk Gries tätig und hat somit die Entwicklungen der letzten Jahre sehr gut mit verfolgen können.

³⁴⁴ Beispielsweise die Mariensiedlung und das Siedlungsgebiet Lend- West

³⁴⁵ Interview mit Sabine Reis/ Gabi Medan, 04.12.2012

- **Wie schätzen Sie die momentane (Wohnungs-) Situation der MigrantInnen in Graz ein?**
- **Was sind die häufigsten Probleme bei der Wohnungssuche von MigrantInnen?**

In einigen Bereichen hat sich die Situation durch die Arbeit des MigrantInnenbeirates und der Stadtpolitik verbessert und in anderen Bereichen gibt es noch Verbesserungspotenziale. Vor allem im Wohnbereich wo MigrantInnen oftmals noch massiv benachteiligt werden, besteht noch viel Aufholbedarf. „Insbesondere die Qualität der Wohnungen lässt in vielen Fällen zu wünschen übrig. Viele Wohnungen, in denen MigrantInnen wohnen, sind qualitativ schlechter, als Wohnungen vieler Einheimischer, wobei diese gleichzeitig auch noch teurer sind. Im Wohnungsbereich werden viele MigrantInnen massiv diskriminiert. Mittels Informationsveranstaltungen und Workshops bei denen ExpertInnen die MigrantInnen beraten, werden Fehler und Missstände aufgedeckt, um so zu einer Verbesserung der Situation beizutragen.“³⁴⁶ Die Probleme werden erörtert und durch den Beirat formuliert und in weiterer Folge an die Stadtpolitik weiter vermittelt. Weiters arbeitet der Beirat mit anderen Organisationen und Vereinen zusammen und vermittelt betroffene MigrantInnen an diese weiter.

Stadträtin Kahr unterscheidet in diesem Fall nicht zwischen MigrantInnen und der einheimischen Wohnbevölkerung. Die Grundproblematik ist bei beiden Gruppierungen dieselbe. Für Frau Kahr gibt es in unserer Gesellschaft zu wenig Arbeit und die daraus lukrierten Verdienste sind zu gering. Als Folge dessen sind immer mehr Menschen auf billigeren Wohnraum angewiesen und diesen finden sie nur in gewissen Stadtgebieten. Daraus resultiert auch eine höhere Konzentration von MigrantInnen am rechten Murufer. Dieser Prozess ist historisch gewachsen. Die Konzentration hängt auch von den privaten Vermietern ab. „Speziell in den Bezirken Gries und Lend gibt es Hauseigentümer, denen das Zusammenleben der Menschen egal ist und sich nur um den pünktlichen Erhalt der Miete kümmern. Der Zustand vieler privater Häuser ist auf einem Substandardniveau.“³⁴⁷ Beispiele hierfür sind Wohngebäude in der Rösselmühlgasse und der Josef Hubergasse im Stadtbezirk Gries. In diesem Zusammenhang gibt es gravierende Differenzen zwischen der einheimischen und der ausländischen Wohnbevölkerung sowie zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppierungen.

³⁴⁶ Interview mit Eyawo Godswill, 31.10.2012

³⁴⁷ Interview mit Wohnbaustadträtin Elke Kahr, 13.11.2012

„Bei Wohnungen mit Substandardniveau trauen sich die zu meist migrantischen BewohnerInnen oftmals nicht die Mängel auf zu zeigen, da sie Angst haben, die Wohnung zu verlieren.“³⁴⁸ Stadträtin Kahr meint auch, dass vor allem afrikanisch stämmige BewohnerInnen oftmals in desolaten Wohnungen leben. Die Not der MigrantInnen aber auch der einheimischen Wohnbevölkerung wird oftmals ausgenutzt.

Die Verantwortlichen des Stadtteilprojektes Annenviertel merken an, dass es in den Bezirken Gries und Lend bzw. in den Wohngebieten in der Nähe der Annenstraße viele Wohnungen auf Substandardniveau gibt, in denen viele Menschen auf engstem Raum zusammenleben. Ein Grund dafür ist der relativ niedere Mietpreis dieser Wohnungen. Innerhalb der Bezirke Gries und Lend wird sehr viel Wohnraum saniert und in weiterer Folge gibt es immer weniger Wohnungen mit Substandardniveau. Wichtig ist hierbei auch, dass die Mieten in Gries und Lend immer noch günstiger sind als z.B. in den Stadtbezirken Geidorf oder Andritz. Viele Menschen mit einem geringeren Einkommen mieten sich in diesen Bezirken ein. Die meisten dieser Wohnungen werden privat vermietet und sind somit keine Genossenschafts- bzw. Gemeindewohnungen. MigrantInnen können erst seit dem Jahr 2006 um Gemeindewohnungen ansuchen. Personen mit Migrationshintergrund lebten und leben auch immer noch in der Hauptzahl der Fälle in privaten und somit auch teureren Wohnungen.

Ein weiterer Grund, dass MigrantInnen zu meist in privat vermieteten Wohnungen leben ist, dass die Wartezeit auf eine Gemeindewohnung oftmals sehr lange ist und somit Privatwohnungen oftmals attraktiver erscheinen. Frau Medan war selbst Besitzerin eines Mietshauses. Aufgrund des Substandards dieser Wohnungen wurden diese renoviert. Nach dem Verkauf des Hauses leben jetzt „nur noch“ MigrantInnen in diesem Haus. Beispielsweise leben in einer zwei Zimmerwohnungen oftmals bis zu fünf oder sechs Menschen. „Und ich glaube, Sie bekommen in Mariatrost gar keine, da würde kein Privater eine Wohnungen an MigrantInnen vermieten. Das spielt auch eine große Rolle.“³⁴⁹

Viele Menschen leben in den Bezirken Gries und Lend auf engstem Raum zusammen. Daher können sich diese auch die Mieten von privaten Wohnungen leisten. Frau Reis meint auch, dass die Offenheit gegenüber MigrantInnen in den Bezirken Gries und Lend größer ist. Somit ist auch die private Vermietung in diesen Bereichen einfacher als in anderen Grazer Stadtvierteln. „Wenn Menschen in ein neues Land, kommen dann wollen sie immer dort

³⁴⁸ Interview mit Wohnbaustadträtin Elke Kahr, 13.11.2012

³⁴⁹ Interview mit Sabine Reis/ Gabi Medan, 04.12.2012

„andocken“, wo bereits Strukturen vorhanden sind.“³⁵⁰ Simone Reis betont auch, dass dieser Umstand eine Gefahr mit sich bringt. Menschen verlassen oftmals nicht mehr die vorhandenen Strukturen.

MigrantInnen leben zu einem sehr hohen Anteil in Substandardwohnungen. Frau Anlanger betont, dass im Speziellen Angehörige der afrikanischen Minderheit in Wohnungen mit Substandard leben. Hingegen türkische MigrantInnen sind sehr darauf bedacht, dass diese in qualitativ besseren und größeren Wohnungen leben.³⁵¹ Die Wohnungsangebote für MigrantInnen in anderen Grazer Stadtbezirken sind sehr eingeschränkt. Als Folge dessen ist in vielen Fällen der Zuzug nach Gries oder Lend die einzige Alternative, da in diesen Vierteln die VermieterInnen bereits Erfahrungen mit MigrantInnen haben und diese genau wissen, dass die eingewanderten Personen oftmals keine andere Wahl haben. Die Hauptzahl der MigrantInnen lebt in privat vermieteten Wohnungen und nicht wie vielleicht angenommen in Sozialwohnungen. MigrantInnen können erst seit dem Jahre 2006 um Sozialwohnungen ansuchen, wobei eine Aufenthaltsgenehmigung von mindestens fünf Jahren vorhanden sein muss. Frau Anlanger gibt zu bedenken, dass die meisten Angehörigen migrantischer Gruppen nicht so lange Aufenthaltsgenehmigungen vorweisen können und daher auf privat vermietete Wohnungen angewiesen sind. „Viele VermieterInnen nutzen diese Situation aus und verlangen sehr hohe Mieten für oftmals qualitativ schlechten Wohnraum und diskriminieren somit MigrantInnen.“³⁵² Das Sozialamt vermittelt zugewanderte Personen in vielen Fällen an die Wohnberatungsstelle des Magistrats der Stadt Graz, um Mietverträge zu prüfen. „Doch bei privaten Verträgen ist dies oftmals schwierig. Wenn die geforderte Miete bezahlt wird, gibt es nur wenig Handlungsspielraum in diesem Zusammenhang. Einziges Regulativ ist die Wohnbeihilfe, an denen sich die Mietpreise orientieren. Ohne die Wohnbeihilfe wären die Mieten für viele MigrantInnen nicht bezahlbar. Jedoch trauen sich viele MigrantInnen nicht, sich bezüglich der schlechten Qualität oder der hohen Mieten zu beschweren, da diese Angst haben die Wohnungen zu verlieren.“³⁵³

Frau Anlanger meint auch, dass die Wohnstrukturen der migrantischen Gruppen stark variieren. Angehörige der türkischen Minderheit leben zu meist in großen Familien und auch in größeren Wohnungen zusammen. Wohingegen z.B. afrikanisch stämmige MigrantInnen zu

³⁵⁰ Interview mit Sabine Reis/ Gabi Medan, 04.12.2012

³⁵¹ Das soziale Prestige spielt in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle

³⁵² Interview mit Sozialarbeiterin Beatrix Anlanger, 19.12.2012

³⁵³ Ebd., 19.12.2012

meist in kleinen Wohnungen leben und ihr soziales Umfeld in der unmittelbaren oder näheren Nachbarschaft lebt.

- **Werden die Wohnstrukturen der Bezirke Gries und Lend durch MigrantInnen beeinflusst bzw. verändert?**

Soziale Netzwerke spielen laut Herrn Godswill eine große Rolle bei der Wahl des Wohnstandortes. Die MigrantInnen siedeln sich bei ihrer Ankunft im Aufnahmeland zuerst in den innerstädtischen Bereichen an, bis sich ihre sozioökonomische Situation stabilisiert hat. Nach dieser Stabilisierung ziehen die Migrantinnen zu meist in andere Bezirke um und verändern ihr Wohnumfeld im Rahmen ihrer sozioökonomischen Möglichkeiten. Ein weiteres Kriterium neben den sozialen Netzwerken ist die ökonomische Komponente. Wohnraum ist vor allem in den Bezirken Gries und Lend eher für Migrantinnen bezahlbar als in anderen Grazer Bezirken. Zudem leben die neuangekommenen MigrantInnen dann in der unmittelbaren Nähe von Personen aus demselben sozialen Umfeld. Die Bezirke Gries und Lend sind bereits seit längerer Zeit mit dem Thema der Migration verbunden und daher ist es für Migrantinnen einfacher, in diesen Bezirken Wohnungen zu finden bzw. die Probleme mit der einheimischen Bevölkerung aufgrund des historisch gewachsenen Prozesses geringer ausgeprägt sind als in anderen Stadtteilen.

Wohnbaustadträtin Kahr sieht in diesem Zusammenhang die Gentrifizierung als großes Problem. „Die Wohnhäuser werden hochsaniert und die Altmieten werden verdrängt. Jedoch wird die einheimische Wohnbevölkerung nur zu einem geringen Grad durch EinwanderInnen verdrängt. In diesem Bereich gibt es oftmals Wohnspekulationen. Die Häuser werden gekauft, es wird nicht saniert, bis die Altmieten verdrängt wurden. Erst dann wird saniert und in weiterer Folge werden die Mieten erhöht.“³⁵⁴

Viele Familien, vor allem aus der Türkei, wollen in den Bezirken Gries und Lend wohnen, da bereits Freunde und Verwandte hier leben bzw. eine adäquate Infrastruktur vorhanden ist. Diese Entwicklung wird jedoch nicht gefördert, da eine Durchmischung besser für das Zusammenleben ist bzw. als weitere Folgen Konzentrationen verhindert werden sollen. Es soll vermieden werden, dass in sich geschlossene Gruppen entstehen. Frau Kahr steht dieser Entwicklung nicht negativ gegenüber, aber es soll eine Stigmatisierung von außen verhindert werden. Die Wohnbaustadträtin lehnt auch die Begriffe Ghetto und sozialer Brennpunkt ab, da diese Begriffe von der Politik zur Polarisierung verwendet werden. Dadurch werden ganze

³⁵⁴ Interview mit Wohnbaustadträtin Elke Kahr, 13.11.2012

Stadtteile und Gebiete herabgesetzt bzw. gesellschaftlich in ein schlechtes Licht gerückt. Im Zusammenhang mit Gemeindewohnungen ist es das Ziel, die BewohnerInnen zu durchmischen, damit es zu keiner Konzentration kommt bzw. das positive eines Wohngebietes hervorgehoben wird.

Der Bezirksvorsteher betont, dass es Anzeichen von Segregation bzw. sogar einer Ghettoisierung in gewissen Wohngebieten im Bezirk Lend gibt. Es ist auch Herrn Trafellas Meinung, dass es zu wenige MigrantInnen gibt, die bereit sind, sich anzupassen bzw. sich zu integrieren und die in weiterer Folge in ihren eigenen Subkulturen leben. Die Sprachbarriere ist auch ein großes Problem, da viele EinwanderInnen in Subgruppen leben und sich dadurch Segregationstendenzen entwickeln. „Die Bevölkerungsgruppen sind nicht bereit aufeinander zuzugehen. Begegnungen finden nur in kleinsten Räumen statt und dadurch bleiben die Mensch unter sich und bilden Subgruppen. In weiterer Folge kann es zu keiner Begegnung in einem größeren Rahmen kommen.“³⁵⁵ Der Bezirksvorsteher gibt auch zu bedenken, dass es sehr wohl Begegnungen und Annäherungen gibt, jedoch finden diese in einem sehr kleinen Rahmen statt.

„Dies ist ein historisch gewachsener Prozess. Die ehemalige Murvorstadt war schon immer ein Einwanderungsgebiet. Durch die Flüchtlingswellen ist der Druck auf die Arbeitsplätze gestiegen. Während der Ungarn Krise 1956 und während des Prager Aufstandes 1968 war die Bereitschaft der ÖsterreicherInnen zur Hilfe und Aufnahme der Flüchtlinge sehr groß. Diese Hilfe nahm jedoch seit der Rumänien- Krise, dem Zerfall der ehemaligen UDSSR und der Balkankrise immer mehr ab. Der wirtschaftliche Faktor spielt in diesem Zusammenhang auch eine wichtige Rolle. In den 70er Jahren gab es die Ölkrise und mit der vermehrten Einwanderung stieg auch die Angst der „Einheimischen“ um ihren sozialen Aufstieg bzw. ihre soziale Absicherung.“³⁵⁶ Weiters gibt Herr Trafella zu bedenken, dass die Religion maßgeblichen Einfluss auf die Entwicklung hat. Radikale Bewegungen bzw. Einstellung wurden nach Österreich/ Graz gebracht, die für die einheimische Bevölkerung sehr befremdlich waren/ sind. Das Unbekannte und das Fremde machen den Menschen Angst. Der Bezirksvorsteher betont nochmals die sprachliche Barriere als Quelle vieler sozialer Spannungen.

³⁵⁵ Interview mit Bezirksvorsteher Otto Trafella, 13.11.2012

³⁵⁶ Ebd., 13.11.2012

Die Sozialarbeiterin beantwortet diese Frage mit Ja. Einer der Gründe dafür ist, wenn „einheimische“ BewohnerInnen aus Häusern wegziehen und die VermieterInnen vermehrt ausländische MieterInnen aufnehmen, dann hat dies oftmals zur Folge, dass auch die verbliebenen ÖsterreicherInnen ausziehen. Die Ursachen für dieses Vorgehen sind oftmals nicht nachvollziehbar. Als Folge dessen gibt es immer mehr Wohngebäude, die ausschließlich von Angehörigen ausländischer Minderheiten bewohnt werden.³⁵⁷ „Die einheimische Wohnbevölkerung hat oftmals diffuse Ängste gegenüber den neuen MitbewohnerInnen wie z.B. erhöhte Kriminalität, keine sozialen Kontakte zu den Nachbarn oder die Angst vor den Fremden.“³⁵⁸

Für Frau Anlanger spielt die Tatsache eine sehr wichtige Rolle, dass in den Bezirken Gries und Lend der Wohnraum an MigrantInnen vermietet wird bzw. dass die Mieten etwas niedriger sind als in den übrigen Stadtbezirken. Der Umstand, dass die Mieten gemessen an der Qualität des Wohnraumes sehr hoch sind, hängt mit der Tatsache zusammen, dass sich die VermieterInnen aufgrund der „Not“ der Migrantinnen sehr viel erlauben können. Die Sozialarbeiterin betont auch, dass viele Vermieter aus „Berechnung“ die zu vermietenden Wohnungen nicht sanieren, da sie den Druck der MigrantInnen kennen.

- **Herrscht Ihrer Meinung nach Segregation in den Bezirken Gries und Lend vor bzw. gibt es eine Quartiersbildung in den beiden Bezirken?**
- **Welche Gründe gibt es für die hohe Konzentration bzw. für das Phänomen der Segregation/ der Quartiersbildung in den Bezirken Gries und Lend?**

Herr Godswill hält es persönlich für möglich, dass es in den Bezirken Gries und Lend Segregationstendenzen bzw. eine Art Quartiersbildung gibt. Er meint hierzu, dass die sozialen Netzwerke bzw. die ökonomischen Gegebenheiten der MigrantInnen dafür ausschlaggebend sind. Wenn zugewanderte Personen in einem vermehrten Ausmaß in einem Wohnhaus leben, ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass nach einem Auszug wieder MigrantInnen einziehen. Soziale Netzwerke gelten als Hauptkriterium für diese Entwicklung. Auf längere Sicht gesehen entstehen so „MigrantInnensiedlungen“. Dies ist aber kein gewollter oder geplanter Prozess, sondern vielmehr eine historisch und natürliche Entwicklung. Weiters ist zu bedenken, dass wenn einmal positive Erfahrungen zwischen MieterInnen und VermieterInnen gemacht wurden, bestehen weniger oder kaum noch Ängste, die Wohnungen an MigrantInnen zu vermieten. Weitere Gründe für die Wohnstandortwahl sind das soziale

³⁵⁷ Beispielsweise Gebäude in der Griesgasse, in der Josef- Huber Gasse oder in der Idlhofgasse

³⁵⁸ Interview mit Sozialarbeiterin Beatrix Anlanger, 19.12.2012

Umfeld, die ökonomischen Gegebenheiten/Situation bzw. die Nähe zur notwendigen Infrastruktur. Dies sind Pull- Faktoren, die die Wohnungswahl von MigrantInnen massiv beeinflussen.

Der Geschäftsführer des MigrantInnenbeirates nennt das Beispiel von „Chinatown“ als historisch und natürlich gewachsenen Prozess bzw. als Ausgangspunkt der EinwanderInnen zur schrittweisen Integration in die Aufnahmegesellschaft. MigrantInnen egal, ob diese freiwillig oder unfreiwillig wandern, suchen sich in der neuen Gesellschaft immer Anschluss- oder viel mehr Kontaktpunkte, an denen sie sich orientieren können. „Die sozialen Netzwerke spielen bei der Migration bzw. bei der Integration eine wichtige Rolle. Durch den Kontakt zu anderen eingewanderten Personen aus dem gleichen kulturellen und sozialen Umfeld fällt die Integration leichter. Durch den engen Kontakt zur eigenen Kultur können die Gegebenheiten der neuen Kultur nicht so schnell aufgenommen werden, es kommt aber dennoch nicht bewusst zu einer Verzögerung der Integration. Durch die sozialen Netzwerke fällt der Übergang in die neue Gesellschaft einfacher und die Kontaktpersonen können den „Neuankömmlingen“ die Aspekte der neuen Gesellschaft näher bringen. Dadurch entstehen zu meist Viertel oder viel mehr Quartiere, in denen der Anteil an MigrantInnen höher ist als in anderen Stadtteilen. Die bereits bestehende Infrastruktur von hier lebenden MigrantInnen bietet einen zusätzlichen Anreiz in diesen Bezirken zu leben.“³⁵⁹

Stadträtin Kahr glaubt, dass es in gewissen Bereichen eine Quartiersbildung bzw. eine Segregation gibt. Dies liegt zum einen an den sozialen Netzwerken und an den billigeren Mieten sowie an den „fehlenden Möglichkeiten des sozialen Aufstieges von MigrantInnen. Frau Kahr meint, dass es Veränderungen gibt, diese müssen aber nicht zwangsläufig negativ sein. Viele „Einheimische“ fühlen sich vom Wandel bedroht und wollen diesen nicht akzeptieren. Aus den Veränderungen muss das Positive gezogen werden bzw. sollte auf diesen Entwicklungen aufgebaut werden. Die betroffenen Stadtteile dürfen von der Politik nicht im Stich gelassen werden. Beispielsweise wird die Renovierung des Griesplatzes seit mehr als 15 Jahren immer wieder verschoben. Es bräuchte viel mehr Platz für die Menschen. Die migrantische Infrastruktur gehört richtig präsentiert bzw. würde diese dann auch von der Bevölkerung anders wahrgenommen werden.“³⁶⁰

Die Stadträtin meint, dass von Seiten des Gewerbeamtes mehr Unterstützung bezüglich des Erscheinungsbildes von migrantischen Einrichtungen von Nöten sei. Dieser Umstand würde

³⁵⁹ Interview mit Eyawo Godswill, 31.10.2012

³⁶⁰ Interview mit Wohnbaustadträtin Elke Kahr, 13.11.2012

auch die Wahrnehmung in der Bevölkerung verändern und etwaige negative Aspekte von Beginn an vermeiden. Durch ein verbessertes Erscheinungsbild können Vorurteile vermieden werden. Weiters verändert sich die gewerbliche Infrastruktur immer mehr. EinwanderInnen sehen in der Eröffnung von Geschäften oder Imbissstuben ihre einzige Möglichkeit in der Gesellschaft zu überleben bzw. einen sozialen Aufstieg zu schaffen. Durch den gesellschaftlichen Wandel prallen einerseits der Verlust von „Gewohntem“ und das „Fremde/Neue“ aufeinander. „Die Ängste vor dem Fremden bzw. dem Unbekannten sitzen tief bei vielen Menschen und diese sind den Menschen auch nur schwer wieder zu nehmen.“³⁶¹

Der Bezirksvorsteher von Lend meint, dass es eine weitreichende Verteilung über das gesamte Stadtgebiet nicht gegeben hat und die Migrantinnen an gewissen Orten konzentriert wurden. „Es fand schon damals eine Konzentrierung gewisser Bevölkerungsgruppen in diesen Wohngebieten statt. Zu einer besseren Verteilung waren nicht genügend Mittel vorhanden bzw. hat die Politik die Situation falsch eingeschätzt. In vielen Bereichen ist es für Gegenmaßnahmen bereits zu spät. Weder die MigrantInnen noch die einheimische Bevölkerung nehmen Veränderungen mehr an.“³⁶²

Auch die unterschiedlichen Lebensrhythmen der Menschen stellen eine „Problematik“ dar. Viele EinwanderInnen beginnen ihr soziales Leben erst in den späteren Abendstunden. Die „einheimische“ Bevölkerung hingegen schätzt die Nachtruhe. Aus diesen Differenzen ergeben sich große Probleme. Die Bereitschaft auf einander zuzugehen ist nur in einem sehr geringen Maße vorhanden, wenn sich Subkulturen oder bereits Quartiere gebildet haben. Es wurde auch versucht Begegnungspunkte zu schaffen. Die Bereitschaft von MigrantInnen und ÖsterreicherInnen waren aber nicht vorhanden aufeinander zuzugehen. „Wir wollen nichts mit den Fremden zu tun haben und die anderen brauchen nicht auf die Einheimischen zugehen.“³⁶³ Daraus entstand eine Kluft, die nur sehr schwer oder gar nicht mehr zu überbrücken ist.

Die momentane Situation mit MigrantInnen sei eine Folge der schlechten Erfahrungen mit ihnen bzw. der fehlenden Integrationspolitik und der fehlenden Begleitung der Menschen. Der Bezirksvorsteher sagt auch, dass er in der Hauptzahl der Fälle mit negativen Aspekten konfrontiert wird und die Integration nur in sehr kleinen Schritten vorangeht. „Die Menschen

³⁶¹ Interview mit Wohnbaustadträtin Elke Kahr, 13.11.2012

³⁶² Interview mit Bezirksvorsteher Otto Trafella, 13.11.2012

³⁶³ Ebd., 13.11.2012

wurden sich selbst überlassen.“³⁶⁴ Es gibt jetzt ein eigenes Staatssekretariat für Integration, jedoch ist diese Einrichtung für Herrn Trafella nur ein Tropfen auf den heißen Stein, da es bereits zu spät ist, jetzt noch große Veränderungen herbei zu führen. Der Bezirksvorsteher steht den zukünftigen Entwicklungen der Integration eher skeptisch gegenüber, da die Fehler in der Vergangenheit begangen wurden und sich nur schwer bzw. gar nicht mehr ausmerzen lassen. „Die Probleme haben sich in der Gesellschaft bereits zu stark manifestiert.“³⁶⁵ Herr Trafella gibt auch zu bedenken, dass noch während der Monarchie, das Zusammenleben mit zugewanderten Menschen viel selbstverständlicher und problemloser war als heute.

Ein gutes Beispiel für die nicht vorhandene Begleitung der Menschen ist für Herrn Trafella das Jugendasylheim in Lend. Nicht einmal er wurde von den Betreibern des Heimes informiert oder kontaktiert und die einheimische Bevölkerung wurde vor vollendete Tatsachen gestellt. „Es gibt zu viele Tiefen bei dieser Thematik, dass die Höhen/das Positive nur schwer an die Frau/den Mann gebracht werden kann.“³⁶⁶

„Es gibt zwei Formen der Segregation. Zum einen gibt es die gewollte und zum anderen die erzwungene oder unfreiwillige Segregation. Auf dem Grazer Ruckerlberg gibt es auch eine Art Segregation oder Gated Community. In vielen Bereichen von Gries und Lend gibt es auch Segregationstendenzen. Diese Entwicklung hat auf der einen Seite kulturelle Gründe und auf der anderen soziale Aspekte. Die Segregation in der ehemaligen Murvorstadt ist zu meist sozial geprägt. Es leben in diesen Bereichen viele Menschen mit denselben oder ähnlichen sozialen und kulturellen Attributen.“³⁶⁷ Frau Reis betont auch, dass es durchaus auch eine Durchmischung gibt und die Bezeichnung eines Ghettos in keinem Fall zutreffend ist. „In Gries und Lend leben die unterschiedlichsten Menschen aus den verschiedensten Kulturkreisen. Es ziehen auch wieder vermehrt junge österreichische Familien in diese Bezirke. Es finde zurzeit eine Aufwertung dieser Wohngebiete statt. Immer mehr Menschen kehren bewusst in diese beiden Bezirke zurück um hier zu leben und zu wohnen. Es wurden viele neue Wohngebäude gebaut und renoviert. Dies ist ein wichtiger Umstand, damit Menschen auch mit einem höheren Einkommen wieder in diese Bezirke zurückkommen und somit die Durchmischung gefördert wird. Es ist hierbei wichtig einen Zwischenweg zu finden, um einerseits die bereits hier lebenden Menschen nicht zu verdrängen und andererseits Personen mit einem gehobenen Einkommen und einem anderen soziokulturellen Hintergrund

³⁶⁴ Interview mit Bezirksvorsteher Otto Trafella, 13.11.2012

³⁶⁵ Ebd., 13.11.2012

³⁶⁶ Ebd., 13.11.2012

³⁶⁷ Interview mit Sabine Reis/ Gabi Medan, 04.12.2012

anzusiedeln.“³⁶⁸ Frau Reis ist der Meinung, dass die Bezirke Gries und Lend sich langsam in diese Richtung entwickeln.

Die beiden Projektverantwortlichen weisen auch darauf hin, dass in diesem Zusammenhang auch die privaten Hausbesitzer ihren Teil dazu beitragen müssen. „Diese müssen die Wohnungen und Geschäftslokale renovieren, um eine neue „Klientel“ anzuziehen. Die Stadt Graz kann nur den öffentlichen Raum revitalisieren aber nicht den Privaten. So sind auch private Personen dazu verpflichtet ihren Beitrag zu leisten.“³⁶⁹

„Für gewisse Teile des Bezirkes Gries trifft der Begriff der Segregation zu. Ein Beispiel hierfür ist der Griesplatz. Direkt am Griesplatz und in der näheren Umgebung leben in der Hauptzahl der Fälle Angehörige der türkischen Minderheit. Die Infrastruktur in der unmittelbaren Nähe des Griesplatzes ist bereits sehr stark durch die türkischen MitbewohnerInnen geprägt und beeinflusst.“³⁷⁰ Weiters meint Frau Anlanger, dass z.B. viele türkische Frauen sich nur in der unmittelbaren Umgebung oder direkt am Griesplatz bewegen dürfen, da ihre Männer bzw. die Verwandten eine weitere Entfernung nicht erlauben. Anhand dieser Tatsache sieht man, dass es eine sehr starke Konzentration von türkischen MigrantInnen gibt, die den Griesplatz als eine Art „Territorium“ auffassen. Es leben noch viele andere migrantische Gruppierungen im Bezirk Gries, die jedoch keine konzentrischen Wohnstrukturen aufweisen.

Die sozialen Netzwerke sind ein Hauptkriterium, die Segregation auf dem Griesplatz bzw. in der unmittelbaren Umgebung bedingen. Die türkisch stämmige Bevölkerung bevorzugt die Nähe zu ihren Landsleuten und gestaltet auch dementsprechend ihren Lebensraum in diesen Gebieten. Weiters erwähnt die Sozialarbeiterin, dass die Griesgasse sehr stark von BewohnerInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien bewohnt wird und die Infrastruktur in diesen Bereich auch sehr stark angepasst wurde. Der Griesplatz und die Griesgasse sind bis auf wenige Ausnahmen geschlossene Einheiten, die geringen Kontakt zu anderen ethnischen Gruppierungen haben und somit hauptsächlich unter sich leben.

Frau Anlanger gibt zu bedenken, dass sich in den letzten Jahren die Konflikte zwischen den MigrantInnen gehäuft haben. „Die einzelnen migrantischen Gruppen machen sich untereinander schlecht, um in weiterer Folge ihrer eigene Identität zu stärken. Einen

³⁶⁸ Interview mit Sabine Reis/ Gabi Medan, 04.12.2012

³⁶⁹ Ebd., 04.12.2012

³⁷⁰ Interview mit Sozialarbeiterin Beatrix Anlanger, 19.12.2012

Zusammenhalt zwischen den ausländischen Gruppen gibt es nicht, jedoch ist der Zusammenhalt innerhalb der Gruppen umso stärker.³⁷¹ Der Umstand, dass es keine gemeinsame migrantische Identität gibt, ist auch ein Indiz für die vorhandene Segregation in gewissen Wohngebieten im Bezirk Gries. Der Wunsch sich voneinander abzugrenzen und „unter sich“ zu sein wird dadurch forciert.

Der Zuzug von MigrantInnen in den Bezirk Gries ist einerseits freiwillig und andererseits in gewisser Weiser erzwungen, da oftmals in anderen Bezirken keine Chance besteht, eine Wohnung zu beziehen. Speziell bei der afrikanischen Wohnbevölkerung spielen Recentiments und Rassismus eine große Rolle bei der Wohnungssuche. Es gibt auch Rassismus zwischen den migrantischen Gruppen. Die verschiedenen ethnischen Gruppen haben unterschiedliche Wohnkulturen. Durch diese komplexen Lebensweisen einer jeden Gruppierung entstanden in den letzten Jahren immer häufiger Konflikte.

- **Welche Vor- bzw. Nachteile gibt es für die BewohnerInnen dieser beiden Bezirke?**
 - **Wie schätzen Sie die Wohnqualität bezüglich der Infrastruktur ein?**
 - **Gibt es in den Bezirken Gries und Lend spezielle Probleme (z.B. Arbeitslosigkeit, Gewalt, Wohnungsnot, Kriminalität, Drogenproblematik, Ausländerfeindlichkeit,...)?**

„Wenn z.B. die zweite Generation der EinwanderInnen in diesen Viertel bleibt, kann es zu Problemen bzw. zur Entstehung einer Subkultur kommen. Durch die Orientierung an der Kultur und den Gegebenheiten der Subkultur kann die Integration verlangsamt bzw. ganz gestoppt werden.“³⁷² Weiters erwähnt Herr Godswill, dass die Unterstützungen von Seiten der Stadt, des Landes und des Bundes sich stark auf diese Bezirke und Wohngebiete konzentrieren. Dadurch entsteht das Bild in der Gesellschaft, dass MigrantInnen die sozialen Systeme ausnützen. In weiterer Folge ist die Konzentration von ausländischen Kindern in gewissen Schulen problematisch. Ein Beispiel in diesem Zusammenhang ist die Volksschule St. Andrä mit einem Anteil ausländischer Schulkinder von 98%. Die Verteilung müsste besser geregelt sein.

Für die Wohnbaustadträtin ist ein Bezirk gesund, wenn die Infrastruktur bzw. der Branchenmix vorhanden ist und dies ist bei beiden Bezirken der Fall.

³⁷¹ Interview mit Sozialarbeiterin Beatrix Anlanger, 19.12.2012

³⁷² Interview mit Eyawo Godswill, 31.10.2012

Herr Trafella betont auch die positiven Seiten des Bezirkes Lend. In den letzten Jahren hat es sehr viele Entwicklungen gegeben. Für viele BewohnerInnen der Bezirke Lend und Gries stehen aber immer noch die negativen Aspekte im Vordergrund und die positiven Entwicklungen bleiben im Hintergrund und werden nicht angenommen. „Geht mit sehenden Augen durch das Viertel und seht was passiert ist. Wir sind weit weg von einem Glasscherbenviertel.“³⁷³

Die MigrantInnen kommen in der Hauptzahl der Fälle freiwillig in die Bezirke Lend und Gries, da sie in diesen Gebieten eine bestehende und gute Infrastruktur, die ihren Ansprüchen entspricht, vorfinden. „Die MigrantInnen suchen bewusst die Nähe zu anderen MigrantInnen. Die Sprache spielt hier eine sehr wichtige Rolle.“³⁷⁴

Der Bezirksvorsteher beschreibt den Bezirk Lend mit **Lebensqualität-Energiereich-Niveauvoll- Dynamische Entwicklungen**. „Viele Häuser wurden saniert. Wenn sich das Wohnumfeld verbessert, fühlen sich die Menschen auch wohler.“³⁷⁵ Für Herrn Trafella gibt es im Bezirk Lend in den meisten Fällen eine gesunde und offene Mischung.

Sabine Reis und Gabi Medan meinen, dass ein großer Vorteil der Bezirke Gries und Lend die gute Infrastruktur sei. Beide Damen betonen die Urbanität der beiden Viertel. „Man ist in diesen Stadtteilen sehr nahe am wirklichen Leben bedingt durch die Vielfalt der Menschen und die Enge des Zusammenlebens. Der Markt am Lendplatz ist auch ein sehr wichtiger Punkt, da dieser als eine Art Treffpunkt der Menschen und Kulturen angesehen wird.“³⁷⁶ Als Nachteile sehen beide die erhöhte Kriminalität und die Lärmbelastung in den beiden Viertel.

Frau Anlanger meint, dass das Zusammenleben so vieler verschiedener Kulturen ein Vorteil und gleichzeitig auch einer Herausforderung bzw. ein Nachteil für die ansässige Bevölkerung ist.

- **Wo gibt es Verbesserungspotenziale für das Zusammenleben von MigrantInnen und der „einheimischen“ Wohnbevölkerung in den beiden Bezirken?**

„Die Gruppe der MigrantInnen ist nicht als einheitlich anzusehen, es gibt auch Konflikte zwischen den verschiedenen Gruppierungen. Es gibt aber auch Reibungspunkte zwischen der einheimischen Bevölkerung und den zugewanderten Personen. In Siedlungen, in den viele

³⁷³ Interview mit Bezirksvorsteher Otto Trafella, 13.11.2012

³⁷⁴ Ebd., 13.11.2012

³⁷⁵ Ebd., 13.11.2012

³⁷⁶ Interview mit Sabine Reis/ Gabi Medan, 04.12.2012

MigrantInnen wohnen, gibt es oftmals Streitigkeiten und Probleme zwischen den EinwanderInnen und der einheimischen Wohnbevölkerung. Nicht alle Gruppen sind gleich von Diskriminierungen betroffen. Besonders afrikanisch stämmige und türkische MitbewohnerInnen sind von Diskriminierungen und Rassismus betroffen.³⁷⁷

Stadträtin Kahr betont, dass ein Kommunikationsraum von Nöten wäre, um einen Treffpunkt für die Menschen zu schaffen. Weiters ist auch Platz für Kinder und Jugendliche nötig (Grünraum, Plätze zum Sitzen,...). Vor allem in Gries gibt es nur wenige Möglichkeiten in diesem Zusammenhang. In Lend ist die Situation etwas besser, bedingt durch den Volksgarten. Die Eigentümer von Häusern müssten mehr in die Wohnsubstanz investieren, aber nicht mit dem Ziel, die „Altmieten“ zu vertreiben. „Die Geschichte der Bezirke müsse besser aufgearbeitet werden bzw. sollte es Gemeinschaftsräume geben, in denen die Einheimischen und die Zugewanderten gemeinsam voneinander lernen können. Veränderungen sind nie etwas Schlechtes. Das Wichtigste ist, wie man damit umgeht und was daraus gemacht wird bzw. was sich daraus entwickelt.“³⁷⁸

„In Zukunft wird es sehr wichtig sein, eine „echte“ Integrationspolitik zu starten. In diesem Zusammenhang sollen alle Menschen miteinbezogen bzw. begleitet werden, damit es ein gemeinsames Miteinander geben kann. Die Bevölkerungsgruppen sollen aufeinander zu gehen. Damit würden viele Konflikte vermieden bzw. beseitigt werden. Spannungsfelder sollen abgebaut werden.“³⁷⁹

Frau Reis und Frau Medan meinen, dass die Kriminalität bzw. die Lautstärke von vielen migrantischen MitbewohnerInnen ein großes Problem sei. Bei vielen Menschen ist das Bewusstsein für andere Kulturen und Lebensweisen nicht vorhanden.

Die Unterschiede zwischen den migrantischen Gruppierungen sind sehr stark. „Ein Schwarzer ist für die Thailänder das Letzte.“³⁸⁰ Dunkelhäutige MitbewohnerInnen stehen bei vielen migrantischen Gruppen an letzter Stelle der „Hierarchie“. Obwohl alle MigrantInnen fremd sind in der neuen Gesellschaft, werden viele ausgeschlossen und schlecht behandelt. „Es muss immer einen geben, der schlechter ist, dann fühlt man sich besser.“³⁸¹ Dieser Umstand ist ein großes Problem und betrifft nicht immer nur ÖsterreicherInnen. Ein weiteres Problem ist die

³⁷⁷ Interview mit Eyawo Godswill, 31.10.2012

³⁷⁸ Interview mit Wohnbaustadträtin Elke Kahr, 13.11.2012

³⁷⁹ Interview mit Bezirksvorsteher Otto Trafella, 13.11.2012

³⁸⁰ Interview mit Sabine Reis/Gabi Medan, 04.12.2012

³⁸¹ Ebd., 04.12.2012

Kontaktaufnahme zu den MigrantInnen. „Wenn einmal ein Kontakt hergestellt ist, dann taut das eh auf. Aber viele Menschen nehmen diese Möglichkeiten nicht wahr und akzeptieren die Fremden einfach nicht. Wichtig ist es, Möglichkeiten zu geben, dass Kontakt zwischen Einheimischen und EinwanderInnen hergestellt werden kann. Was dann passiert, ist jedem selbst überlassen.“³⁸²

Für Frau Anlanger ist es sehr wichtig, dass es in Zukunft mehr günstigen Wohnraum gibt. „Dies wäre auch ein gutes Steuerungsinstrument, um hohe Mieten von privaten Vermietern in den Griff zu bekommen.“³⁸³ Jedoch sieht die Sozialarbeiterin das Zusammenleben der MigrantInnen als durchwegs positiv. Ein weiterer Wunsch wäre es für die Zukunft, dass die Neugestaltung des Griesplatzes endlich in Angriff genommen und dass die multikulturelle Mentalität des Bezirkes aufgewertet werde und die Vorurteile abgebaut werden.

9.3. Diskussion

Der nachfolgende Teil der Arbeit beschäftigt sich mit der Gegenüberstellung der Aussagen/Ergebnisse der empirischen Interviewbefragung mit den theoretischen Ausführungen aus den ersten Abschnitten. Durch die zentralen Fragestellungen: Ist es durch den vermehrten Zuzug von ausländischen Personen in die Bezirke Gries und Lend seit dem Ende des 20. Jahrhunderts zu einer Veränderung der Wohnstruktur gekommen? Bzw. ist es durch die Veränderungen der Wohnstruktur zum Phänomen der Segregation in den Bezirken Gries und Lend gekommen? und der Analyse der Theorie hat sich die Hypothese ergeben. Diese lautet wie folgt: Ein vermehrter Zuzug von MigrantInnen führt zu einer Veränderung der Wohnstrukturen. Die Hypothese wird nun Anhand der Gegenüberstellung der theoretischen Thesen und den empirischen Ergebnissen bestätigt oder widerlegt.

Um auf die Frage der Segregation einzugehen, muss vorab geklärt werden, ob die Voraussetzung der Migration bzw. der vermehrten Anwesenheit von MigrantInnen in den Bezirken Gries und Lend gegeben ist. Die Statistiken zeigen, dass der Bezirk Gries mit 01.01.2012 einen EinwanderInnenanteil von 31,3% und der Bezirk Lend einen MigrantInnenanteil von 26,7% aufweist.³⁸⁴ Im Vergleich dazu hatte der Bezirk Gries mit 31.12.2000 einen Anteil von 23,1% und der Bezirk Lend einen Anteil von 19,5% an ausländischen BewohnerInnen. Dies bedeutet einen Anstieg von 8,2% (Bezirk Gries) bzw.

³⁸² Interview mit Sabine Reis/Gabi Medan, 04.12.2012

³⁸³ Interview mit Sozialarbeiterin Beatrix Anlanger, 19.12.2012

³⁸⁴ Vgl. Stadt Garz- Präsidiabteilung, 2012, S. 15

7,2% (Bezirk Lend) zwischen den Jahren 2000 und 2012.³⁸⁵ In weiterer Folge meinte Herr Godswill vom MigrantInnenbeirat der Stadt Graz, dass es zwischen den Jahren 2007 und 2012 einen Anstieg der in Graz lebenden AusländerInnen von ca. 20.000 auf ca. 27.000 gegeben hat.³⁸⁶ Weiters erwähnte Herr Trafella während des Interviews, dass mehr als 50% der in Graz lebenden ausländischen Wohnbevölkerung, in den Bezirken Gries und Lend leben.³⁸⁷ Ausgehend von statistischen Daten und den Aussagen der interviewten ExpertInnen kann die Voraussetzung der vermehrten Einwanderung zwischen 2000 und 2012 in die Grazer Stadtbezirke Gries und Lend als gegeben angesehen werden.

Anhand der primären Faktoren zur Entstehung von Segregation von Wilhelm Heitmeyer und Hartmut Häußermann, die in Kapitel 3.2. und in Abschnitt fünf nochmals zusammenfassend erläutert wurden, wird im Folgenden die Beantwortung der zentralen Fragestellungen und deren Argumentation bzw. der übergestellten Hypothese passieren.

Die zentralen Faktoren von Heitmeyer und Häußermann zur Entstehung von Segregation weisen themenbedingte Überlappungen auf. Bedingt durch diesen Umstand werden die Ursachen zusammenfassend dargestellt und mit den Ergebnissen der empirischen Untersuchungen verglichen bzw. ausgewertet und auf das Untersuchungsgebiet umgelegt.

- Der Faktor der sozialen Ungleichheit, der die Distanz zwischen den sozialen Akteuren bzw. Gruppen einer städtischen Bevölkerung darstellt, ist sehr stark ausgeprägt bezüglich der materiellen, rechtlichen, ethnischen und kulturellen Unterschiede bezogen auf den individuellen Lebensstil.³⁸⁸ Die sozialstrukturellen Merkmale von Häußermann, die den Beruf, das Einkommen oder die Bildung der Menschen erläutern, können in einem Kontext zum Faktor der Sozialen Ungleichheit von Heitmeyer gesetzt werden. Weiters gibt es auch einen Zusammenhang mit Häußermanns kulturellen Merkmalen, die zwischen den verschiedenen Lebensstilen, der Religion oder der Ethnizität unterscheiden.³⁸⁹

Die unterschiedlichen Lebensstile und Rhythmen der EinwanderInnen und der einheimischen Wohnbevölkerung führen in vielen Bereichen zu Spannungen und Problemen. Viele MigrantInnen beginnen ihr soziales Leben erst in den späteren Abendstunden. Im Gegensatz dazu schätzen die ÖsterreicherInnen die Abend- und

³⁸⁵ Vgl. Ausländerbeirat der Stadt Graz, 2000, S. 6

³⁸⁶ Vgl. Interview mit Eyawo Godswill, 31.10.2012

³⁸⁷ Vgl. Interview mit Bezirksvorsteher Otto Trafella, 13.11.2012

³⁸⁸ Vgl. Heitmeyer, 1998, S. 33

³⁸⁹ Vgl. Häußermann, 2001a, S. 28

Nachtruhe. Aus diesen differenzierten Lebensweisen ergeben sich vielschichtige Problemstellungen. Es fehlt in vielen Fällen die Bereitschaft auf einander zuzugehen, wenn sich Subkulturen oder bereits Quartiere gebildet haben. „Wir wollen nichts mit den Fremden zu tun haben und die anderen brauchen nicht auf die Einheimischen zugehen.“³⁹⁰ Daraus entstand eine Kluft, die nur sehr schwer oder gar nicht mehr zu überbrücken ist.³⁹¹ Die Entwicklungen in der jüngeren Vergangenheit haben zum einen kulturelle Gründe und auf der anderen Seite soziale Aspekte. Es leben in diesen Bereichen viele Menschen mit denselben oder ähnlichen sozialen und kulturellen Attributen. Daraus ergibt sich der Umstand, dass die Konzentration in diesen Bereichen nicht immer nur ethnisch geprägt sondern in vielen Fällen auch soziale Faktoren aufweist.³⁹² Kontakte zwischen den verschiedenen kulturellen und migrantischen Gruppierungen finden nur selten oder kaum statt. In den letzten Jahren haben sich die Konflikte zwischen den ethnischen Gruppen in Graz und speziell in den Bezirken Gries und Lend gehäuft. Die einzelnen Gruppen machen sich untereinander „schlecht“, um in weiterer Folge ihre eigene Identität zu stärken. Einen Zusammenhalt zwischen den ausländischen Gruppen gibt es nicht, jedoch ist der Zusammenhalt innerhalb der Gruppen umso stärker.³⁹³

Die verschiedenen ethnischen Gruppen haben unterschiedliche Wohnkulturen wie z.B. eine andere Zeitwahrnehmung. Dieser Umstand führt in vielen Fällen zu Lärmbelästigungen in den späten Abendstunden. Durch diese komplexen Lebensweisen einer jeden Gruppierung entstanden in den letzten Jahren immer häufiger Konflikte.³⁹⁴ Darüber hinaus leben in den Bezirken Lend und Gries vermehrt sozial schwächere Bevölkerungsgruppen und diese Situation erschwert das Zusammenleben mit der ausländischen Wohnbevölkerung umso mehr. Diese Probleme wirken sich auch auf die Wohnsiedlungen aus (z.B. Mariensiedlung und das Siedlungsgebiet Lend- West). Die Hauptproblematik in diesem Zusammenhang ist die ohnehin sozial schwierige Lage vieler Menschen in diesen Wohngebieten. Im Zuge der Interaktion mit anderen Kulturen und Menschen kommt es in vielen Fällen zu Konflikten.³⁹⁵

³⁹⁰ Interview mit Bezirksvorsteher Otto Trafella, 13.11.2012

³⁹¹ Vgl. ebd., 13.11.2012

³⁹² Vgl. Interview mit Sabine Reis/Gabi Medan, 04.12.2012

³⁹³ Vgl. Interview mit Sozialarbeiterin Beatrix Anlanger, 19.12.2012

³⁹⁴ Vgl. ebd., 19.12.2012

³⁹⁵ Vgl. Interview mit Bezirksvorsteher Otto Trafella, 13.11.2012

- Die Aspekte der räumlichen Ungleichheit, die die einzelnen städtischen Wohngebiete unterscheiden, beziehen sich stark auf die Differenzen der Infrastruktur, der Wohnqualität und ihrer sozialen Wertigkeit bzw. ihres Ansehens bei der Mehrheit der städtischen Gesellschaft.³⁹⁶ In diesem Zusammenhang gibt es nur bedingte Überschneidungen der beiden Autoren.

Der Geschäftsführer des MigrantInnenbeirates der Stadt Graz sieht in diesem Zusammenhang die möglichen Probleme mit der zweiten Generation von EinwanderInnen die vornehmlich in den Bezirken Gries und Lend leben, als Herausforderung an. Es kann folglich zur Entstehung einer Subkultur kommen. Durch die Orientierung an der Kultur und den Gegebenheiten der Subkultur kann die Integration verlangsamt bzw. ganz gestoppt werden.³⁹⁷ Wenn sich die Unterstützungen von Seiten der Stadt, des Landes und des Bundes stark auf diese Gebiete konzentrieren, entsteht ein Bild in der Gesellschaft, dass MigrantInnen oder vielmehr die BewohnerInnen dieser Gebiete die sozialen Systeme ausnützen. Weiters ist die Konzentration ausländischer Kinder in Schulen in den Stadtbezirken Gries und Lend ein Problem wie z.B. in der Volksschule St. Andrä. Daraus folgt, dass es in diesem Zusammenhang ein Verteilungsproblem gibt.³⁹⁸ Der interviewte Bezirksvorsteher betont nicht nur die negativen Seiten des Bezirkes Lend, sondern hebt viel mehr die positiven Aspekte des Stadtteiles hervor. In den letzten Jahren hat es sehr viele infrastrukturelle Verbesserungen gegeben. Beispielsweise wurden viele Gebäude saniert und die Infrastruktur hat sich verbessert. Dennoch überwiegen immer noch die negativen Eindrücke bei AnwohnerInnen bzw. bei BewohnerInnen der anderen Grazer Stadtbezirke und die positiven Entwicklungen bleiben im Hintergrund und werden nur langsam angenommen und wahrgenommen. „Geht mit sehenden Augen durch das Viertel und seht was passiert ist. Wir sind weit weg von einem Glasscherbenviertel.“³⁹⁹ In diesem Zusammenhang wird der Bezirk Lend mit **Lebensqualität-Energiereich-Niveauvoll-Dynamische Entwicklungen** beschrieben.⁴⁰⁰ In den geführten Interviews wird immer wieder die gute Infrastruktur bzw. die Urbanität der beiden Bezirke betont. In den Stadtteilen Gries und Lend ist man sehr nahe am realen städtischen Leben, bedingt durch die Vielfalt der Menschen und die

³⁹⁶ Vgl. Heitmeyer, 1998, S. 33

³⁹⁷ Vgl. Interview mit Herrn Eyawo Godswill, 31.10.2012

³⁹⁸ Vgl. ebd., 31.10.2012

³⁹⁹ Interview mit Bezirksvorsteher Otto Trafella, 13.11.2012

⁴⁰⁰ Vgl. ebd., 13.11.2012

Enge des Zusammenlebens. Als Nachteile werden die erhöhte Kriminalität und die Lärmbelästigung gesehen.⁴⁰¹ Ein weiterer wichtiger Punkt, der hervorgehoben wurde, ist die Vielfalt des kulturellen Zusammenlebens in den beiden Bezirken, der einerseits als ein Vorteil und andererseits als ein Nachteil bzw. eine Herausforderung für die BewohnerInnen gesehen werden kann.⁴⁰²

Die Differenzen beziehen sich in diesem Zusammenhang nicht auf die städtische Infrastruktur bzw. nur bedingt auf die schlechtere Wohnqualität in den Bezirken. Bedingt durch die Maßnahmen wie z.B. dem Bau der Nahverkehrs-drehscheibe am Hauptbahnhof, dem Ausbau des öffentlichen Verkehrs, dem Neubau von Wohngebäuden oder der Revitalisierung von Altbauten kann die Problematik in diesen Bereichen nur bedingt ausschlaggebend sein. Vielmehr ist die Stigmatisierung von BewohnerInnen anderer Stadtbezirke also somit von außen ausschlaggebend für das schlechte gesellschaftliche Bild der Stadtteile Gries und Lend.⁴⁰³ Dieser Umstand stellt einen großen Nachteil für diese Grazer Gebiete dar. Weiters rückt in den beiden Bezirken die migrantische Infrastruktur immer mehr in den Vordergrund. Dieser Umstand löst bei vielen Menschen diffuse Ängste vor dem „Fremden“ und Unbekannten aus.⁴⁰⁴

- Die ungleiche Chancenverteilung auf dem Wohnungsmarkt beschreibt den Einfluss des sozialen Status von AkteurInnen bzw. einer gesellschaftlichen Gruppe auf die Möglichkeiten am gewünschten Ort zu wohnen, nachhaltig.⁴⁰⁵ Einerseits lassen sich die demographischen Merkmale, die z.B. zwischen Geschlecht, Alter oder Nationalität unterscheiden und andererseits die kulturellen Merkmale, die z.B. zwischen Lebensstil, Religion oder Ethnizität differenzieren, in einen Zusammenhang mit Heitmeyers ungleicher Chancenverteilung auf dem Wohnungsmarkt bringen.⁴⁰⁶

Die interviewten ExpertInnen waren alle derselben Meinung, dass MigrantInnen in Graz und speziell in den Stadtbezirken Gries und Lend auf dem Wohnungsmarkt stark diskriminiert werden. Die Hauptzahl der EinwanderInnen, die in den Stadtteilen Gries und Lend leben, wohnen in privat vermieteten Wohnungen, deren Qualität in vielen

⁴⁰¹ Vgl. Interview mit Sabine Reis/ Gabi Medan, 04.12.2012

⁴⁰² Vgl. Interview mit Sozialarbeiterin Beatrix Anlanger, 19.12.2012

⁴⁰³ Vgl. Interview mit Wohnbaustadträtin Elke Kahr, 13.11.2012

⁴⁰⁴ Vgl. ebd., 13.11.2012

⁴⁰⁵ Vgl. Heitmeyer, 1998, S. 33

⁴⁰⁶ Vgl. Häußermann, 2001a, S. 28

Fällen ein Substandardniveau aufweist und im Verhältnis zu qualitativ besserem Wohnraum in anderen Bezirken, teurer sind.⁴⁰⁷ Die Wohnbaustadträtin der Stadt Graz unterscheidet in diesem Zusammenhang nicht zwischen der einheimischen und der ausländischen Wohnbevölkerung. Die Grundproblematik ist bei beiden Gruppierungen dieselbe. Immer mehr Menschen sind auf Grund sozialer und ökonomischer Probleme auf günstigeren Wohnraum angewiesen und diesen gibt es nur in gewissen Stadtgebieten. Aus diesem Grund gibt es in den Bezirken Gries und Lend eine hohe Konzentration an migrantischen BewohnerInnen. Weiters wird darauf hingewiesen, dass dieser Prozess historisch gewachsen ist und in einem engen Zusammenhang mit der Einwanderungsgeschichte der ehemaligen Murvorstadt, steht.⁴⁰⁸ Ein weiterer wichtiger Umstand sind die privaten VermieterInnen, die oftmals Substandardwohnungen zu erhöhten Preisen an MigrantInnen vermieten und bewusst den Wohnraum nicht sanieren, da diese die Not der Menschen ausnutzen.⁴⁰⁹ In sehr vielen Fällen trauen sich die eingewanderten Personen nicht, die Mängel der Wohnungen aufzuzeigen, da sie Angst haben diesen Wohnraum auch zu verlieren.⁴¹⁰ Die Verantwortlichen des Stadtteilprojektes Annenviertel, bestätigen auch, dass es Benachteiligungen gegenüber MigrantInnen auf dem Wohnungsmarkt gibt. Viele Menschen mit geringeren Einkommen wohnen in den Bezirken Gries und Lend. Jedoch bezieht sich dieser Umstand nicht nur auf MigrantInnen. Auch viele sozial schlechter gestellte ÖsterreicherInnen wohnen in diesen Stadtteilen. Ein Grund hierfür sind die preisgünstigeren Mieten im Vergleich zu anderen Stadtvierteln.⁴¹¹ In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu erwähnen, dass Gemeindewohnungen nur einen geringen Anteil an der Bausubstanz in den Bezirken Gries und Lend haben und MigrantInnen erst seit dem Jahr 2006⁴¹² um eine von der Stadt geförderte Wohnung ansuchen dürfen.⁴¹³ Ein weiterer Grund, dass MigrantInnen zu meist in privat vermieteten Wohnungen leben, ist, dass die Wartezeit auf eine Gemeindewohnung oftmals sehr lange ist und somit Privatwohnungen oftmals attraktiver erscheinen. Viele Menschen leben in den Bezirken Gries und Lend auf engstem Raum zusammen. Daher können sich diese auch die Mieten von privaten Wohnungen leisten. „Und ich

⁴⁰⁷ Vgl. Interview mit Eyawo Godswill, 31.10.2012

⁴⁰⁸ Vgl. Interview mit Wohnbaustadträtin Elke Kahr, 13.11.2012

⁴⁰⁹ Beispiele hierfür sind Wohngebäude in der Rösselmühlgasse und Josef Hubergasse im Stadtbezirk Gries

⁴¹⁰ Vgl. Interview mit Wohnbaustadträtin Elke Kahr, 13.11.2012

⁴¹¹ Vgl. Interview mit Sabine Reis/ Gabi Medan, 04.12.2012

⁴¹² Gesetz im Jahre 2005 von der EU initiiert und seit dem Jahr 2006 in Österreich ratifiziert. Nur MigrantInnen mit einer Aufenthaltsgenehmigung von mindestens fünf Jahren dürfen um Gemeindewohnraum ansuchen

⁴¹³ Vgl. Interview mit Wohnbaustadträtin Elke Kahr, 13.11.2012

glaube sie bekommen in Mariatrost gar keine, da würde kein Privater eine Wohnungen an MigrantInnen vermieten. Dass spielt auch eine große Rolle.⁴¹⁴ Ein wichtiger Umstand ist auch, dass der Umgang gegenüber MigrantInnen in den Bezirken Gries und Lend ein anderer ist. Somit ist auch die private Vermietung von Wohnraum in diesen Bereichen einfacher als in anderen Grazer Stadtvierteln.⁴¹⁵ Die Sozialarbeiterin aus dem Sprengel Gries sieht den Umstand auch als bedenklich, dass viele EinwanderInnen in Substandardwohnungen leben und für diese auch noch relativ hohe Mieten bezahlen. Im Speziellen sind es Angehörige der afrikanischen Minderheit, die in qualitativ schlechten Wohnraum leben. Im Gegensatz dazu sind türkische Migrantinnen sehr darauf bedacht, in qualitativ besseren und größeren Wohnungen zu leben.⁴¹⁶ Der Wohnungsmarkt für zugewanderte Personen ist relativ eingeschränkt, daher besteht oftmals nur die Möglichkeit, in den Stadtteilen Gries und Lend zu leben. Ein Grund dafür ist, dass in diesen Vierteln die privaten VermieterInnen bereits Erfahrungen mit MigrantInnen haben und diese genau wissen, dass die EinwanderInnen oftmals keine anderen Möglichkeiten haben.⁴¹⁷ Durch die Diskriminierung der zugewanderten Personen auf dem Wohnungsmarkt entstehen oftmals Probleme zwischen der einheimischen und der ausländischen Wohnbevölkerung bzw. auch zwischen den ethnischen Gruppierungen. Es ist auch zu erwähnen, dass die Handhabe gegen den privaten Mietwucher bei Substandardwohnungen sehr schwierig ist.⁴¹⁸ In diesem Zusammenhang ist die Dunkelziffer noch viel höher, da viele eingewanderte Personen die Missstände, aus Angst ihre Wohnung zu verlieren, nicht aufzeigen.⁴¹⁹

Die drei soeben beschriebenen Faktoren von Wilhelm Heitmeyer und Hartmut Häußermann erläutern die momentane Situation in den Grazer Stadtteilen Gries und Lend. Nachdem die Ist- Situation anhand der drei Bedingungen für Segregation festgestellt wurde, wird nachfolgend der Frage nachgegangen, ob in den Stadtbezirken Gries und Lend das Phänomen der Segregation vorherrscht. Die Vorbedingung der vermehrten Migration in die Stadtgebiete

⁴¹⁴ Interview mit Sabine Reis/ Gabi Medan, 04.12.2012

⁴¹⁵ Vgl. ebd., 04.12.2012

⁴¹⁶ Die Abgrenzung zu sozial schlechter gestellten MigrantInnen spielt in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle

⁴¹⁷ Vgl. Interview mit Sozialarbeiterin Beatrix Anlanger, 19.12.2012

⁴¹⁸ Wenn die geforderte Miete bezahlt wird gibt es nur wenig Handlungsspielraum in diesem Zusammenhang. Einziges Regulativ ist die Wohnbeihilfe an denen sich die Mietpreise orientieren. Ohne die Wohnbeihilfe wären die Mieten für viele MigrantInnen nicht bezahlbar

⁴¹⁹ Vgl. Interview mit Sozialarbeiterin Beatrix Anlanger, 19.12.2012

Gries und Lend seit dem Jahr 2000 ist mir einem Anstieg von 8,2% (Gries) und 7,2% (Lend) als gegeben anzusehen und wurde bereits auf Seite 100 erläutert.⁴²⁰

Soziale Netzwerke und die ökonomische Situation spielen bei der Wahl des Wohnstandortes eine äußerst wichtige Rolle. MigrantInnen siedeln sich in der Aufnahmegesellschaft zu meist in innerstädtischen Bereichen an, wo bereits Freunde, Verwandte oder Mitglieder der ethnischen Gruppe leben bzw. in Gebieten die den ökonomischen Gegebenheiten der EinwanderInnen, gerecht werden.⁴²¹

Ein weiteres wichtiges Kriterium ist die adäquate Infrastruktur wie Geschäfte, Lokalitäten oder Schulen. Wenn zugewanderte Personen in einem vermehrten Ausmaß in einem Wohnhaus leben, ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass nach einem Auszug wieder MigrantInnen einziehen. Soziale Netzwerke gelten als Hauptkriterium für diese Entwicklung. Auf längere Sicht gesehen entstehen so „MigrantInnensiedlungen“. Dies ist aber kein gewollter oder geplanter Prozess sondern vielmehr eine historisch und natürliche Entwicklung. Weiters ist zu bedenken, dass wenn einmal positive Erfahrungen zwischen Mietern und Vermietern gemacht wurden, bestehen weniger oder kaum noch Ängste, die Wohnungen an MigrantInnen zu vermieten. Weitere Gründe für die Wohnstandortwahl sind, das soziale Umfeld, die ökonomischen Gegebenheiten/Situation bzw. die Nähe zur notwendigen Infrastruktur. Dies sind Pull- Faktoren, die die Wohnungswahl von MigrantInnen massiv beeinflussen.⁴²²

Die Wohnbaustadträtin der Stadt Graz glaubt, dass es in gewissen Bereichen eine Quartiersbildung bzw. eine Segregation gebe. Dies liege zum einen an den sozialen Netzwerken und an den billigeren Mieten sowie an den „fehlenden Möglichkeiten des sozialen Aufstieges von MigrantInnen.“⁴²³ In den Bezirken Gries und Lend leben viele Familien aus der Türkei und aus dem ehemaligen Jugoslawien. Einerseits lässt sich dieser Umstand auf die bereits bestehenden sozialen Netzwerke und auf der anderen Seite auf die gute migrantische Infrastruktur zurückführen. Dieser Prozess wird von der Grazer Stadtverwaltung nicht unterstützt, da eine Durchmischung für das Zusammenleben der Menschen immer besser ist und es verhindert werden soll, dass sich Subkulturen bzw. Konzentration bilden.⁴²⁴ Der interviewte Bezirksvorsteher sprach sehr offen darüber, dass es

⁴²⁰ Vgl. Ausländerbeirat der Stadt Graz, 2000, S. 6

⁴²¹ Vgl. Interview mit Herrn Eyawo Godswill, 31.10.2012

⁴²² Vgl. ebd., 31.10.2012

⁴²³ Interview mit Wohnbaustadträtin Elke Kahr, 13.11.2012

⁴²⁴ Vgl. ebd., 13.11.2012

Anzeichen von Segregation in den Bezirken Lend und Gries gebe. Ein wichtiger Grund dafür waren die billigeren Wohnräume in den Bezirken Gries und Lend. Als Folgen dessen gab es dann die Familiennachzüge. Eine weitreichende Verteilung über das gesamte Stadtgebiet hat es nicht gegeben. Es fand schon damals eine Konzentrierung gewisser Bevölkerungsgruppen in diesen Wohngebieten statt. Zu einer besseren Verteilung waren nicht genügend Mittel vorhanden bzw. hat die Politik die Situation falsch eingeschätzt.⁴²⁵ In diesem Zusammenhang gibt es zu wenige MigrantInnen die bereit sind, sich anzupassen bzw. sich zu integrieren und die in weiterer Folge in ihren eigenen Subkulturen leben. Hierbei wird vor allem die fehlende Integrationspolitik in Graz angeprangert. Die sprachliche Barriere ist auch ein großes Problem, da viele EinwanderInnen in Subgruppen leben und sich dadurch Segregationstendenzen bilden.⁴²⁶

Die beiden Verantwortlichen des Stadtteilprojektes Annenviertel, sind auch der Meinung, dass es in den Stadtviertel Gries und Lend zu Segregationstendenzen komme. Wobei in diesem Zusammenhang zu bedenken ist, dass es zwei verschiedene Formen von Segregation gibt. Auf der einen Seite gibt es die freiwillige und gewollte und auf der anderen Seite gibt es die unfreiwillige bzw. erzwungene Segregation. Dieser Prozess hat auf der einen Seite kulturelle Gründe und auf der anderen soziale Aspekte. Die Segregation in den Bezirken Gries und Lend ist in den meisten Fällen sozial geprägt.⁴²⁷ Es leben in diesen Stadtbezirken viele Menschen mit denselben oder ähnlichen sozialen und kulturellen Attributen. Es wird auch betont, dass es durchaus auch eine Durchmischung gibt und die Bezeichnung eines Ghettos für diese Gebiete in keinem Fall zutreffend ist. Weiters findet zurzeit eine Aufwertung dieser Wohngebiete statt. Immer mehr Menschen ziehen bewusst in diese beiden Bezirke zurück, um hier zu leben und zu wohnen. Viele neue Wohngebäude wurden gebaut und renoviert. Dies ist ein wichtiger Faktor, damit Menschen wieder in diese Bezirke zurückkehren.⁴²⁸

Auch die befragte Sozialarbeiterin aus dem Sprengel Gries ist der Meinung, dass es in gewissen Bereichen in beiden Bezirken Segregation bzw. Quartiersbildungen gebe. Ein Beispiel hierfür sei der Griesplatz. Der Griesplatz und die unmittelbare Umgebung wird in der Hauptzahl der Fälle von Angehörigen der türkischen Minderheit bewohnt. Die Infrastruktur in diesem Gebiet ist bereits sehr stark durch die türkischen MitbewohnerInnen geprägt und

⁴²⁵ Vgl. Interview mit Bezirksvorsteher Otto Trafella, 13.11.2012

⁴²⁶ Vgl. ebd., 13.11.2012

⁴²⁷ Vgl. Interview mit Sabine Reis/ Gabi Medan, 04.12.2012

⁴²⁸ Vgl. ebd., 04.12.2012

beeinflusst.⁴²⁹ In diesem Zusammenhang wird angemerkt, dass z.B. viele türkische Frauen sich nur in der unmittelbaren Umgebung oder direkt am Griesplatz bewegen dürfen, da ihre Männer bzw. die Verwandten eine weitere Entfernung nicht erlauben. Durch diesen Umstand ist zu erkennen, dass es eine sehr starke Konzentration von türkischen MigrantInnen gibt, die den Griesplatz und die unmittelbare Umgebung als eine Art „Territorium“ auffassen. Zusätzlich leben noch viele andere migrantische Gruppierungen wie z.B. Tschetschenen oder afrikanisch stämmige Gruppen im Bezirk Gries, die jedoch keine konzentrischen Wohnstrukturen aufweisen.⁴³⁰ Die Segregation in diesen Bereichen resultiert hauptsächlich aus den bereits vorhandenen Netzwerken. Die türkisch stämmige Bevölkerung präferiert die Nähe und den Kontakt zu ihren Landsleuten und gestaltet auch dementsprechend ihren Lebensraum und die Infrastruktur in diesen Stadtgebieten. Weiters wird erwähnt, dass es in der Griesgasse eine starke Konzentration von BewohnerInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien gibt und die Infrastruktur in diesen Bereich auch sehr stark adaptiert wurde.⁴³¹ Der Griesplatz auf der einen Seite und die Griesgasse auf der anderen Seite sind bis auf wenige Ausnahmen geschlossene Einheiten, die geringen Kontakt zu anderen migrantischen Gruppierungen haben und somit hauptsächlich unter sich leben. Der Zuzug von MigrantInnen in den Bezirk Gries passiert einerseits freiwillig und andererseits in gewisser Weise erzwungen.⁴³²

Aus den präsentierten Ergebnissen und Aussagen ergibt sich für die Grazer Stadtbezirke Gries und Lend eine Segregationstendenz, die sich auf gewisse Plätze, Straßenzüge und Wohngebäude beschränkt.⁴³³ Es spielen sowohl ethnische als auch soziale Aspekte eine wichtige Rolle. In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu erwähnen, dass die Unterscheidung zwischen ethnischer und sozialer Segregation sehr schwierig ist, da sich die Faktoren beider Prozesse oftmals überschneiden.⁴³⁴

Die Differenzierung zwischen freiwilliger und erzwungener Segregation ist für Hartmut Häußermann essentiell.⁴³⁵ Für die beiden untersuchten Stadtbezirke lässt sich ein geteiltes Bild in diesem Zusammenhang erläutern. Auf der einen Seite ist die Segregation eine Freiwillige, da soziale Netzwerke bzw. die Infrastruktur die MigrantInnen dazu bewegen, in

⁴²⁹ Vgl. Interview mit Sozialarbeiterin Beatrix Anlanger, 19.12.2012

⁴³⁰ Vgl. ebd., 19.12.2012

⁴³¹ Vgl. ebd., 19.12.2012

⁴³² Vgl. ebd., 19.12.2012

⁴³³ Beispielsweise der Griesplatz, die Griesgasse und Wohngebäude in der Rösslmühlgasse sowie in der Mariensiedlung

⁴³⁴ Vgl. Häußermann, 2004, S. 151

⁴³⁵ Vgl. ebd., S. 159

diese Stadtteile zu ziehen. Jedoch auf der anderen Seite ist auch eine unfreiwillige Konzentration zu erkennen. In diesem Zusammenhang spielen die ökonomischen Faktoren wie z.B. die Höhe der Mieten oder die finanziellen Möglichkeiten der MigrantInnen eine wichtige Rolle. Weiters sind hierbei die Hemmnisse bzw. Diskriminierungen zu erwähnen, die MigrantInnen bei der Suche nach Wohnraum in anderen Grazer Stadtbezirken in Kauf nehmen müssen. Als Folge dessen ist der Zuzug nach Gries oder Lend oftmals die einzige Möglichkeit für viele EinwanderInnen einen adäquaten Wohnraum zu finden. Dahingehend ist auch die lange Migrationsgeschichte dieser beiden Stadtviertel anzumerken. Dieser Umstand bedingt, dass der Umgang mit MigrantInnen einer anderer bzw. in vielen Fällen ein problemloserer ist, da MigrantInnen in diesen Stadtgebieten bereits zum gewohnten Umfeld gehören.⁴³⁶

Reimund Anhut und Willhelm Heitmeyer unterscheiden bei ihren Analysen zwischen einer „funktionalen“ und einer „strukturellen“ Segregation.⁴³⁷ Für die Grazer Stadtbezirke Gries und Lend lässt sich in diesem Kontext kein eindeutiges Resultat festlegen. Zum einen ist die Segregation und Konzentration als ein Ausgangspunkt zu sehen, der für die weitere Integration sehr wichtig ist, um z.B. die Sprache und die Gegebenheiten der Aufnahmegesellschaft besser kennen zu lernen. Diese Situation ist keine dauerhafte, da MigrantInnen nach einer Übergangsphase und einem möglichen sozialen Aufstieg in andere Stadtteile ziehen und sich somit aus der Konzentration lösen. Andererseits trifft für manche Bereiche beider Bezirke auch der Begriff der „strukturellen“ Segregation zu. Diese Situation ist dadurch bedingt, dass in bestimmten Wohngebäuden ausschließlich MigrantInnen leben und kaum oder gar keinen Kontakt zu anderen Gruppen der Gesellschaft besteht.⁴³⁸ Daraus entstehen bzw. sind Subgruppen entstanden, die keinen Kontakt nach außen haben und sich „nur“ mit Personen aus ihrem kulturellen Kreis umgeben. Dies hat auch zur Folge, dass die Integration verlangsamt oder in manchen Fällen auch ganz gestoppt wird und der Zustand, kein zeitlich begrenzter sondern ein dauerhafter wird. Ein weiteres Resultat dieses Umstandes sind Konflikte zwischen den migrantischen Gruppen und Mitgliedern der Mehrheitsbevölkerung.⁴³⁹

Als Folge dieser Ergebnisse kann die unterstellte Hypothese, dass in den Stadtbezirken Gries und Lend das Phänomen der Segregation vorherrscht, als bestätigt angesehen werden. In

⁴³⁶ Vgl. Interview mit Eyawo Godswill, 31.10.2012

⁴³⁷ Vgl. Anhut/Heitmeyer, 2000, S. 40

⁴³⁸ Vgl. Interview mit Bezirksvorsteher Otto Trafella, 13.11.2012

⁴³⁹ Vgl. ebd., 13.11.2012

diesem Zusammenhang ist zu jedoch erwähnen, dass im Zuge dieser Untersuchung eine partielle und auf bestimmte Gebiete beschränkte und keine vollständige Segregation festgestellt werden konnte. Die Ergebnisse dieser Masterarbeit erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Vergleichbarkeit mit der Situation in anderen Städten, die eine ähnliche Strukturierung aufweisen wie das untersuchte Gebiet.

10. Resümee

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Thema: Der Einflussnahme von Migration und Segregation auf die Grazer Wohngebiete. Im Speziellen liegt der Fokus auf den beiden Grazer Stadtbezirken Gries und Lend. Das Thema wurde unter theoretischen als auch unter praktischen Aspekten beleuchtet. Den Beginn der Arbeit bildet der historische Rückblick auf Österreich als Einwanderungsland. Im Anschluss daran werden die verschiedenen Ursachen und Formen sowie einige Theorien zur Thematik der Migration erläutert. Der nächste Punkt beschäftigt sich mit den Ursachen, den Folgen und den Formen des Phänomens der Segregation. Weiters werden auch Zahlen und Fakten bezüglich der Migration in der Steiermark bzw. in der Stadt Graz geliefert, um eine Ausgangsbasis für die spätere empirische Untersuchung zu legen. Im Zuge dessen wird das Untersuchungsgebiet aus einer historischen Perspektive erläutert, um die Entwicklungen bis in die heutige Zeit nachvollziehen zu können.

Nach dem Abschluss der theoretischen Ausführungen, wurden halbstandardisierte Interviews mit Mitgliedern von politischen und sozialen Institutionen zur Thematik durchgeführt. Die Interviews dienen neben den theoretischen Erkenntnissen als Hauptquelle der vorangegangenen Darstellungen und Auswertungen. Der thematische Schwerpunkt dieser Interviews liegt bei Fragestellungen wie z.B.: Ist seit dem Jahr 2000 eine vermehrte Einwanderung in Graz zu erkennen? Wird die Wohnstruktur durch MigrantInnen beeinflusst bzw. verändert? Herrscht in den Bezirken Gries und Lend Segregation vor bzw. gibt es eine Quartiersbildung in den beiden Bezirken? Welche Gründe gibt es für die hohe Konzentration bzw. für das Phänomen der Segregation/ der Quartiersbildung in den Bezirken Gries und Lend?

Die erste zentrale Fragestellung, die erhoben werden musste, bezieht sich auf die Migration bzw. den Zuzug von MigrantInnen nach Graz und im Speziellen in die Bezirke Gries und Lend. Diese Annahme wird als Vorbedingung für die weiteren Untersuchungen angenommen. Die Auswertung der Statistiken der Präsidialabteilung der Stadt Graz und der Aussagen der

interviewten ExpertInnen ergaben eine vermehrte Einwanderung in die untersuchten Gebiete. Seit dem Jahr 2000 stieg der Anteil an MigrantInnen in den Bezirken Gries und Lend um 8,2% auf 31,3% bzw. um 7,2% auf 26,7% an.^{440/441} Weiters wird angeführt, dass es zwischen den Jahren 2000 und 2012 einen Anstieg von 20.000 auf 27.000 ZuwanderInnen in den untersuchten Gebieten gegeben hat.⁴⁴² Die Vorbedingung der vermehrten Migration in die untersuchten Gebiete gilt somit als gegeben.

Die Grazer Stadtbezirke Gries und Lend haben eine lange Einwanderungsgeschichte, die bis in die Zeit der Österreichischen Monarchie zurückgreift. Traditionell, war die ehemalige Murvorstadt ein Ort, an dem zugewanderte Menschen einen Ort zum Leben vorfanden. Dieser Umstand hat sich bis in die heutige Zeit nicht geändert.⁴⁴³ Die Wahl des Wohnstandortes unterliegt gewissen Faktoren. Einerseits nehmen soziale und ökonomische Aspekte und andererseits kulturelle Bedingungen, Einfluss auf diesen Prozess. Wenn MigrantInnen in eine neue Stadt kommen, suchen sie sich immer Orte, aus an denen Anschlusspunkte vorhanden sind. In weiterer Folge spielt auch der wirtschaftliche Faktor wie z.B. die Höhe des Mietpreises in einem Stadtbezirk eine wichtige Rolle.⁴⁴⁴

Die einheitliche Aussage der interviewten ExpertInnen geht davon aus, dass es in den Bezirken Gries und Lend Segregation und Quartiersbildungen gibt. Jedoch kann in diesem Zusammenhang nicht von einer Ghettoisierung gesprochen werden.

Die Gründe für die Entstehung von Segregation sind in der Hauptzahl der Fälle eine erhöhte Anzahl von MigrantInnen, soziale Netzwerke, eine bereits bestehende Infrastruktur, niedrigere Mieten als in anderen Stadtbezirken. Diese Einflussfaktoren treffen auf die beiden untersuchten Stadtbezirke zu. Ein weiterer Einflussfaktor ist, dass die Stadtverwaltung nur bedingte Steuerungsmöglichkeiten hat, um eine bessere Durchmischung der BewohnerInnen zu fördern, da nur ein geringer Anteil des Wohnraumes in den Bezirken im Besitz der Stadt ist. Der überwiegende Teil der EinwanderInnen lebt in privat vermieteten Wohnungen.

Die Situation in den Bezirken Gries und Lend ist ein historisch und natürlich gewachsener Prozess. Das Phänomen der Segregation, das in den untersuchten Stadtteilen vorherrscht, ist unter mehreren Gesichtspunkten zu betrachten. Zum einen bezieht sich dieser Prozess nicht

⁴⁴⁰ Vgl. Stadt Garz- Präsidiabteilung, 2012, S. 15

⁴⁴¹ Vgl. Ausländerbeirat der Stadt Graz, 2000, S. 6

⁴⁴² Vgl. Interview mit Eyawo Godswill, 31.10.2012

⁴⁴³ Vgl. Interview mit Bezirksvorsteher Otto Trafella, 13.11.2012

⁴⁴⁴ Vgl. Interview mit Sabine Reis/ Gabi Medan, 04.12.2012

auf die gesamten Gebiete sondern beschränkt sich auf Orte wie z.B. den Griesplatz oder Teile der Mariensiedlung. Ein Grund dafür ist, wenn ÖsterreicherInnen aus Wohngebäuden in diesen Gebieten wegziehen und die VermieterInnen vermehrt ausländische MieterInnen aufnehmen, hat dies oftmals zur Folge, dass auch die verbliebenen ÖsterreicherInnen ausziehen. Die Gründe für dieses Vorgehen sind in der Vielzahl der Fälle nicht nachvollziehbar. Als Resultat dessen gibt es immer mehr Wohngebäude, die ausschließlich von Angehörigen ausländischer Minderheiten bewohnt werden.⁴⁴⁵ In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass viele MigrantInnen in Substandardwohnungen leben und im Verhältnis dazu sehr hohe Mieten bezahlen. Diese und auch andere Diskriminierungen führen dazu, dass es zu Konflikten mit den sozial schlechter gestellten Mitgliedern der Mehrheitsbevölkerung kommt. Zum anderen ist die Segregation in den Bezirken Gries und Lend einerseits freiwillig und andererseits erzwungen. In weiterer Folge ist die Segregation in den Stadtteilen Gries und Lend als „funktional“ und in gewissen Bereichen als „strukturell“ anzusehen.

Durch diese Arbeit soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass es eine partielle Segregation in den Bezirken Gries und Lend gibt, die nicht nur MigrantInnen sondern auch ÖsterreicherInnen betrifft. Durch die Schaffung von günstigerem Wohnraum, auf das gesamte Stadtgebiet verteilt, könnte die Durchmischung der Bevölkerung und das Zusammenleben verbessert werden. Weiters ist es für die Zukunft wünschenswert, dass MigrantInnen in der Gesellschaft als gleichwertig angesehen werden und die Integrationspolitik auf Bundes-, Landes- und Gemeindeebene vorangetrieben wird.

⁴⁴⁵ Beispielsweise Gebäude in der Griesgasse, in der Josef- Huber Gasse oder in der Idlhofgasse

11. Literaturverzeichnis

Ackermann, A. (1997): Ethnologische Migrationsforschung: Ein Überblick. In: Kea, Nr. 10, S. 1-28.

Alonso, W. (1964): Location and Land Use. Toward a General Theory of Land Rent. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press.

Anhut, R./ Heitmeyer, W. (2000) : Desintegration, Konflikt und Ethnisierung. Eine Problemanalyse und theoretische Rahmenkonzeptionen. In: Heitmeyer, Wilhelm/ Reimund Anhut: Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen. Weinheim und München. S. 17-98.

Appelt, E. (2003): Frauen in der Migration - Lebensform und soziale Situation, In: Heinz Fassmann/Irene Stacher (Hg.): Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. Demographische Entwicklungen – sozioökonomische Strukturen - rechtliche Rahmenbedingungen, Wien - Klagenfurt/Celovec. S. 144 - 170.

Barnick, O. et al. (2004): Die Auswirkungen des Wohnumfeldes auf Armutslage und Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen. Universität Berlin.

Bauböck,R. (2001): Gleichheit, Vielfalt und Zusammenhalt – Grundsätze für die Integration von Einwanderern. In: Volf Patrick und Bauböck Rainer, Wege zur Integration. Was man gegen Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit tun kann. Klagenfurt/ Celovec: Verlag Drava.

Bauer, W. (2008): Zuwanderung nach Österreich. Österreichische Gesellschaft für Politikberatung und Politikentwicklung. Wien.

Berner, M. (1991): Lend- und Griesplatz – Eine Gegenüberstellung. In: Zwischen Stadt und Land, die Murvorstadt: Broschüre zur gleichnamigen Ausstellung im Grazer Stadtmuseum, 21. März bis 5. Mai 1991. Graz: Stadtmuseum.

Bös, M. (1997): Migration als Problem offener Gesellschaften. Opladen: Leske und Budrich.

Castells, M. (1977): Die kapitalistische Stadt. Ökonomie und Politik der Stadtentwicklung. Hamburg/Berlin: Verlag für das Studium der Arbeiterbewegung.

Castles, S./ Miller, M. (1993): The Age of Migration: International Population Movements in the Modern World. London: Macmillan.

Coulon, J. (1991): Ausländer im österreichischen Recht. Wien.

Currle, E. (2004): Migration in Europa: Daten und Hintergründe. Stuttgart: Lucius & Lucius.

Dahlvik, J. / Fassmann, H. / Sievers, W. (2011): Migration und Integrationswissenschaftliche Perspektiven aus Österreich: Jahrbuch 1/2011. Göttingen: V&R unipress GmbH.

Dangschat, J. (2000a) : Sozial-räumliche Differenzierung in Städten: Pro und Contra. In: Harth, Anette/ Gitta Scheller/ Wulf Tessin (Hrsg.): Stadt und soziale Ungleichheit. Opladen. S. 141-159.

Dangschat, J. (2000b): Integration – Eine Figuration voller Probleme. Warum die Integration von Migrant/innen so schwierig ist. In: Klein, Gabriele/ Annette Treibel: Skepsis und Engagement. Hamburg. S.185-208.

Dangschat, J. (2004): Konzentration oder Integration? Oder: Integration durch Konzentration? In: Kecskes, Robert/ Michael Wagner/ Christof Wolf: Angewandte Soziologie, Wiesbaden. S. 45-75.

Dienes G. M./ Kubinzky, K.A. (1991): Zwischen Stadt und Land, die Murvorstadt: Broschüre zur gleichnamigen Ausstellung im Grazer Stadtmuseum, 21. März bis 5. Mai 1991. Graz: Stadtmuseum.

Dienes, G. M. /Kubinzky, K. A. (1988): Der Gries und seine Geschichte: Broschüre zur gleichnamigen Bezirksausstellung Herbst 1988. Graz: Kulturreferat der Landeshauptstadt Graz Stadtmuseum. S. 35-36.

Dienes, G. M. (2009): Vor der Stadt. Eine Geschichte der Grazer Bezirke Lend und Gries. Von den Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Muralsits, E./ Prasenc, G/ Reisinger, N. (Hrsg.): Geschichten. Räume. Identitäten. Graz. Leykam.

Düvell, F. (2006): Europäische und internationale Migration: Einführung in historische, soziologische und politische Analysen. Band 5 von Europäisierung - Beiträge zur transnationalen und transkulturellen Europadebatte. Münster: LIT Verlag.

Eichenberg, Th. (2010): Lebensstil und urbane Segregation Neukonzeption sozial-räumlicher Analysemethoden und empirische Umsetzung am Beispiel Hamburg. unv. Diss. Universität Hamburg.

Eichner, V. (1988): Ausländer im Wohnbereich: Theoretische Modelle, empirische Analysen und politisch praktische Maßnahmenvorschläge zur Eingliederung einer gesellschaftlichen Außenseitergruppe. In: Kölner Schriften zur Sozial- und Wirtschaftspolitik, Band 8. Regensburg.

Eisenstadt, S.N. (1954): The Absorption of Immigrants. A Comparative Study Based MAInly on the Jewish Community in Palestine and the State of Israel. London: Routledge & Kegan Paul.

Elias, N./ Scotson, J. L. (1990): Etablierte und Außenseiter. Baden- Baden: Suhrkamp.

Esser, H. (1980): Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnische Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse. Darmstadt: Luchterhand.

Esser, H. (1981): Aufenthaltsdauer und die Eingliederung von Wanderern: Zur theoretischen Interpretation soziologischer „Variablen“. In: ZfS, 10, 1/1981, 76-97.

Esser, H. (2000): Soziologie. Spezielle Grundlage. Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft. 3. Auflage. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Farwick, A. (2001): Segregierte Armut in der Stadt. Ursachen und soziale Folgen der räumlichen Konzentration von Sozialhilfeempfängern. Opladen: Leske & Budrich.

Fassmann, H./ Münz, R. (1995): Einwanderungsland Österreich? Historische Migrationsmuster, aktuelle Trends und politische Maßnahmen. Wien: Jugend & Volk.

Felderer, B. (1990): Bevölkerung und Wirtschaft. Berlin: Duncker & Humblot.

Flick, U. (2006): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Hamburg: Rowohlt.

Friedrich, M. (1999): Die räumliche Dimension städtischer Armut. In: Dangschat, J. (1999): Modernisierte Stadt Gespaltene Stadt. Ursachen von Armut und sozialer Ausgrenzung. Opladen, S.73-112.

Friedrichs, J. (1988): „Makro- und mikrosoziologische Theorien der Segregation“, in: ders. (Hg.): Soziologische Stadtforschung. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 29. Opladen: Westdeutscher Verlag: 56-77.

Friedrichs, J. (1995): Stadtsoziologie. Opladen: Leske & Budrich.

Friedrichs, J. (2000): Ethnische Segregation im Kontext allgemeiner Segregationsprozesse in der Stadt. In: Harth, Anette/ Gitta Scheller/ Wulf Tessin: Stadt und soziale Ungleichheit. Opladen. S.174-196.

Froschauer, U. /Lueger, M. (2003): Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. Wien: WUV (UTB).

Gaebe, W. (2004): Urbane Räume. Stuttgart: Eugen Ulmer.

Gans, P. (1983): Raumzeitliche Eigenschaften und Verflechtungen innerstädtischer Wanderungen in Ludwigshafen/Rhein zwischen 1971 und 1978. Eine empirische Analyse mit Hilfe des Entropiekonzeptes und der Informationsstatistik. Kiel: Geographisches Institut der Universität Kiel. Zugleich: Dissertation an der Universität Mannheim 1982.

Gasser- Steiner, P. (1997): Wohnqualität in der Stadt Graz. Projekt im Auftrag der Stadt Graz. Graz.

Gatzweiler, H.P. (1975): Zur Selektivität Interregionaler Wanderungen. Ein theoretisch-empirischer Beitrag zur Analyse und Prognose altersspezifischer interregionaler Wanderungen. Bonn: Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung. Zugleich: Dissertation an der Universität Bonn 1974.

Geertz, C. (1987): Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur. In: ders.: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Giffinger, R./ Wimmer, H. (2002): Segregation von ausländischer Wohnbevölkerung als Barriere der sozialen Integration? In: Fassmann, Heinz/ Josef Kohlbacher/ Ursula Reeger: Zuwanderung und Segregation. Europäische Metropolen im Vergleich. Klagenfurt/Celovec. S. 209-231.

Gordon, Milton, M. (1964): Assimilation in American Life. The Role of Race, Religion and National Origin. New York: Oxford University Press.

- Gordon, Milton, M.** (1975): Toward a General Theory of Racial and Ethnic Group Relations. In: Nathan Glazer, Daniel P. Moynihan: Ethnicity. Theorie and Experience. Cambridge, Massachusetts, London: Harvard University Press, S. 84-110.
- Grabener, H. J. /Sailer, E.** (2001): Immobilien- Fachwissen von A-Z: das Lexikon mit umfassenden Antworten auf Fragen aus der Immobilienwirtschaft, Stichwort: Segregation. Kiel: Grabener Verlag.
- Han, P.** (2000): Soziologie der Migration. 1. Auflage. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Han, P.** (2005): Soziologie der Migration. 2. Auflage. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Han, P.** (2010): Soziologie der Migration. 3. Auflage. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Hanhörster, H. / Mölder, M.** (2000): Konflikt- und Integrationsräume im Wohnbereich. In: Heitmeyer, W./ Anhut, R. : Bedrohte Stadtgesellschaft. Weinheim/ München. S. 347-400.
- Harvey, D.** (1993): Social Justice and the City. Reprint. Oxford: Blackwell.
- Häußermann, H.** (2001a): Am Rand der Stadt: Armut und Ausgrenzung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Häußermann, H.** (2001b): Die „soziale Stadt“ in der Krise. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 75, H.2/3, S.147-159.
- Häußermann, H.** (2003): Armut in der Großstadt. Die Stadtstruktur verstärkt soziale Ungleichheit. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 3/4.2003, S. 147-159.
- Häußermann, H./ Siebel, W.** (2004): Stadtsoziologie. Eine Einführung. Frankfurt am Main/ New York: Campus.
- Häußermann, H.** (2008): Segregation in der Stadt – Befürchtungen und Tatsachen. In: Forum Wohneigentum, Vol. 9, Heft 3.2008, S. 123-125.
- Heckmann, F.** (1992): Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen. Stuttgart.
- Heitmeyer, W.** (1998): Versagt die Integrationsmaschine Stadt? In: Heitmeyer/ Dollase/ Backes (Hrsg.) Die Krise der Städte. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 443- 467.

Hetfleisch, G. (1991): Rotation statt Integration? AusländerInnenengesetz in Österreich und AusländerInnenbeschäftigung am Beispiel Tirols. In: Gesellschaft für Politische Aufklärung; Verein zur Betreuung und Beratung von AusländerInnen in Tirol (Hrsg): AusländerInnen: Integration oder Assimilation. Innsbruck.

Heuer, J. (1985): Lehrbuch der Wohnungswirtschaft. Frankfurt: Knapp.

Hillmann, F. (1996): Jenseits der Kontinente. Migrationsstrategien von Frauen nach Europa. Pfaffenweiler: Centaurus Verlagsgesellschaft.

Hoffmann-Riem, Ch. (1980). Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie. Der Datengewinn. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 32.

Hron, A. (1994): Interview. In: Huber, G./ Mandl, H. (Hrsg.): Verbale Daten. Eine Einführung in die Grundlagen und Methoden der Erhebung und Auswertung, 2., bearbeitete Auflage. Weinheim: Beltz.

Huth-Hildebrandt, Ch. (2002): Der Blick auf die fremde Frau. In: Grenzgängerinnen. Frauen auf der Flucht, im Exil und in der Migration, Hg. Elisabeth Rohr/Mechthild M. Jansen, Gießen: Psychosozial. Verlag.

John, M./ Lichtblau, A. (1992): Schmelztiegel Wien – einst und jetzt. Wien.

Keller, C. (1999): Armut in der Stadt. Zur Segregation benachteiligter Gruppen in Deutschland. Wiesbaden: Opladen.

Krasser, R. /Hoffmann, M. (2001): Gries 2010- Ein Quartier denkt weiter. Basisstudie zum Pilotprojekt für die Kultur- und Stadtentwicklung im 5. Grazer Gemeindebezirk. Graz.

Krummacker, M. (2007): Zum Umgang mit „Minderheitenghettos“ – Differenzen in der „Sozialen Stadt“. In: Bukow, Wolf-Dietrich/ Claudia Nikodem/ Erika Schulze, Erol Yildiz: Was heißt hier Parallelgesellschaft? Zum Umgang mit Differenzen. Wiesbaden. S.109-119.

Kubinzy, K. A. (1991): Die Geschichte der Murvorstadt ab der Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Dienes, G. / Kubinzy, K. A. (Hrsg.): Die Murvorstadt. Zwischen Stadt und Land. Broschüre zur gleichnamigen im Grazer Stadtmuseum. Graz. S.66-67.

- Kubinzky, K. A.** (2009): Die Murvorstadt: Lend und Gries. Die Geschichte zweier Stadtbezirke von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. In: Muralsits, E./ Prasenc, G/ Reisinger, N. (Hrsg.): Geschichten. Räume. Identitäten. Graz. Leykam.
- Lamnek, S.** (1989): Qualitative Sozialforschung. Methoden und Techniken. Band 2. München: Psychologie Verlags Union.
- Landale, N. S./ Guest, A. M.** (1985): „Constraints, Satisfaction and Residential Mobility. Speare’s Model Reconsidered“, in: Demography. Volume 22, Number 2: 199-222.
- Mau, S. / Verwiebe, R.** (2008): Die Auslöser von Wanderungsgedanken. Ergebnisse einer empirischen Studie zur Wanderung von Deutschen innerhalb Europas. In: Hillmann, Felicitas; Windzio, Michael (Hg.): Migration, residentielle Mobilität und Stadtentwicklung. Opladen, Budrich UniPress, 102 - 120.
- Mayer, T. et al.** (2011): Globalisierung Im Fokus Von Politik, Wirtschaft, Gesellschaft: Eine Bestandsaufnahme: Sozialwissenschaften im Überblick. Wiesbaden: Gabler Wissenschaftsverlage.
- Mayring, P.** (1990). Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. München: Psychologie Verlags Union.
- Morokvasic, M./Rudolph, H.** (Hg.) (1994): Wanderungsraum Europa. Menschen und Grenzen in Bewegung. Berlin: Ed Sigma.
- Müller-Schneider, T.** (2000): Zuwanderung in westliche Gesellschaften. Analyse und Steuerungsoptionen. Opladen: Leske und Budrich.
- Muth, R. F.** (1970): Cities and Housing. The Spatial Pattern of Urban Residential Land Use. 2nd impression. Chicago: University of Chicago Press.
- Neyer, G.** (1986): Jugoslawische und Türkische Frauen in Österreich. In: Ausländische Arbeitskräfte in Österreich, Hg. Hannes Wimmer, Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Nieszery, A.** (2008): Class, race, gender... neighbourhood? Zur Bedeutung von Quartiereffekten in der europäischen Stadtforschung. In: Schnur, Olaf (Hrsg.): Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

- Nuscheler, F.** (1995): Internationale Migration: Flucht und Asyl. Opladen: Leske & Budrich.
- Oswald, I.** (2007): Migrationssoziologie. Konstanz: UTB.
- Pahl, R. E.** (1975): Whose City? And Further Essays on Urban Society. Harmondsworth: Penguin Books.
- Park, R. E.** (1926): The Urban Community as a Spacial Pattern and a Moral Order. In: Burgess, E. W. (1925): The Urban Community. Selected Papers from the Proceedings of the American Sociological Society. Chicago: The University of Chicago Press. S. 3- 18.
- Park, R. E.** (1950): Race and Culture. Essays in the Sociology of Contemporary Man. Glencoe.
- Parnreiter, C.** (2000): Theorien und Forschungsansätze zu Migration. In: Husa u.a. .S. 25-52.
- Paschedag, H.** (1998): Die Wohnortwahl privater Haushalte. Eine theoretische Analyse. Hamburg: Kovač. Zugleich: Dissertation an der Universität Bochum 1998.
- Pfleglerl, J. / Hoz, F.** (2001): Die Bedeutung des Wohnens für Migrantenfamilien in Österreich. Österreichisches Institut für Familienforschung, Heft 8. Wien.
- Popelka, F.** (1946): Die räumliche Entwicklung der Grazer Vorstädte bis zum 19. Jahrhundert. In: Zeitschrift des Historischen Vereins Steiermark, Heft 37, 1946, S. 47-48.
- Pries, L.** (1996): Transnationale soziale Räume: Theoretisch- empirische Skizze am Beispiel der Arbeitswanderungen USA- Mexiko. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 25, Heft 6, Dezember 1996, S. 456- 472. Stuttgart: F. Enke Verlag.
- Prodoliet, S.** (1999): Spezifisch weiblich: Geschlecht und Migration. In: Zeitschrift für Frauenforschung 1+2/1999. S. 26-42.
- Reuber, P.** (1999): Sozialgeographie. Mainz
- Rex, J. et al.** (1974): Race, Community and Conflict. A Study of Sparkbrook. Reprinted with corrections. London: Oxford University Press.
- Schöttes, M. / Treibel, A.** (1997): Frauen- Flucht- Migration. Wanderungsmotive von Frauen und Aufnahmesituation in Deutschland. In: Soziale Welt. Baden-Baden. S. 85.

Schreiner, F. G. (1843): Grätz. In: Dienes, G. M. (2009): Vor der Stadt. Eine Geschichte der Grazer Bezirke Lend und Gries. Von den Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Muralsits, E./ Prasenc, G/ Reisinger, N. (Hrsg.): Geschichten. Räume. Identitäten. Graz. Leykam.

Sprung, A. (2000): Interkulturalität- Eine pädagogische Irritation?: Pluralisierung und Differenz als Herausforderung für die Weiterbildung. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Stöger, H. / Weidenholzer, J. (2007): Auf dem Weg zur desintegrierten Stadt? – Zum Problem der sozialräumlichen Segregation in Europa, In: Jahrbuch des Vereins für Wohnbauförderung. S. 91-107.

Szabo, F. A. J. (Hg.) (1996): Austrian Immigration to Canada. Ottawa: Carleton University Press.

Thomas, A./ Schroll-Machl, S./Kamhuber, S. (2003): Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation, Band 2. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Treibel, A. (1990): Migration in der modernen Gesellschaft: Soziale Folgen von Einwanderung und Gastarbeit. München: Juventa.

Treibel, A. (1999): Migration in der modernen Gesellschaft: Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. München. Juventa.

Trummer, U. K./ Pammer, Ch. (2010): Migration, Kultur und Gesundheit, Chancen, Herausforderungen und Lösungen. In: Tagungsband der 12. Wissenschaftlichen Tagung der Österreichischen Gesellschaft für Public Health. Linz.

von Wogau, R., Eimmermacher, H., Lanfranchi, A. (2004): Therapie und Beratung von Migranten. Systemisch-interkulturell denken und handeln. 1. Auflage. Weinheim : Beltz Verlag.

Werlen, B. (2004): Sozialgeographie. Eine Einführung. 2., überarbeitete Auflage. Bern/Stuttgart/Wien: Haupt.

Westphal, A. (1996): Arbeitsmigrantinnen im Spiegel westdeutscher Frauenbilder. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 19/42. S. 17–28.

Wicker, R. H. (1996): Das Fremde in der Gesellschaft: Migration, Ethnizität und Staat. L'alterite dans la societe. Zürich: Seismo- Verlag.

Internetquellen

Ausländerbeirat der Stadt Graz. Tätigkeitsbericht 1999-2000. In: http://www.graz.at/cms/dokumente/10025624_414936/46eadd2b/T%C3%A4tigkeitsbericht%201999-2000.pdf [11.01.2013].

Bundeszentrale für politische Bildung. Formen der Migration. In: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56611/migrationsformen> [01.06.2012].

Das Land Steiermark (2012): Steiermark- Wohnbevölkerung am 01.01.2012, Wanderungen 2011. Heft 6/2012. In: http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/dokumente/10003178_78767818/4faafddb/Publication%206-2012-Internet.pdf [29.09.2012].

Esser, H. (2001): Integration und ethnische Schichtung. Zusammenfassung einer Studie für das Mannheimer Zentrum für europäische Sozialforschung. In: <http://www.fes-online-akademie.de/modul.php?md=4&c=texte&id=32> [01.06.2012].

Haug S./ Sauer L. (2006), Bestimmungsfaktoren internationaler Migration, Ein Überblick über Theorie zur Erklärung von Wanderungen, In: http://www.gesis.org/fileadmin/upload/dienstleistung/fachinformationen/servicepublikationen/sofid/Fachbeitraege/Migration_2006-1.pdf [01.06.2012].

Heistinge, A. (2006): Qualitative Interviews – Ein Leitfaden zu Vorbereitung und Durchführung inklusive einiger theoretischer Anmerkungen. In: http://www.univie.ac.at/igl.geschichte/kaller-dietrich/WS%200607/MEXEX_06/061102Durchf%FChrung%20von%20Interviews.pdf [26.09.2012].

Lederer, B.: Quantitative Datenerhebungsmethoden. In: <http://www.uibk.ac.at/iez/mitarbeiterinnen/univ.-ass./berndleder/quantitativdaten-erhebungsmethoden.pdf> [13.02.2013].

Legewie, H. (2005): Qualitative Forschung und der Ansatz der Grounded Theory. In: http://www.ztg.tu-berlin.de/download/legewie/Dokumente/Vorlesung_11.pdf [25.09.2012].

Magistrat der Stadt Graz (2012): Einwohnerzahlen in den Grazer Bezirken. In: <http://www.graz.at/cms/beitrag/10022937/415557/> [03.10.2012].

Stadt Graz- Präsidiabteilung (2012): Graz in Zahlen 2012. In: http://www1.graz.at/statistik/Graz_in_Zahlen/GIZ_2012.pdf [29.09.2012].

Stangl, W. (2008): Das Qualitative Interview. In: <http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/FORSCHUNGSMETHODEN/Interview.shtml> [21.09.2012].

Volkman, A. (2012): Quartierseffekte in der Stadtforschung und in der sozialen Stadtpolitik. Die Rolle des Raumes bei der Reproduktion sozialer Ungleichheit. In: http://opus.kobv.de/tuberlin/volltexte/2012/3394/pdf/Graue_Reihe_Heft_36_Quartierseffekt_Stadtforschung.pdf [14.02.2013].

Westphal, M. (2004): Migration und Genderaspekte. In: http://www.gesundemaenner.ch/data/data_172.pdf [14.07.2012].

Zlotnik, H. (2003): The Global Dimensions of Female Migration. In: <http://www.migrationinformation.org/feature/display.cfm?ID=109> [24.09.2012].

Zukunft Europa. Migration und Integration in Österreich. In: <http://www.bka.gv.at/site/7216/default.aspx> [01.06.2012].

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Anteil weiblicher Migranten an der gesamten internationalen Migration sortiert nach den weltweiten Regionen von 1960 bis 2000 (Angaben in Prozent).....	31
Tabelle 2: Wohnbevölkerung nach Herkunft und Geschlecht in Graz	68
Tabelle 3: Zahl der EinwohnerInnen in den Grazer Stadtbezirken, Stand: 01.01.2012.....	69

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Migrationstheorie von S.N. Eisenstadt	20
Abbildung 2: Migrationstheorie nach Milton M. Gordon.....	23
Abbildung 3: Grundmodell der Assimilation von Wanderern nach Hartmut Esser	28
Abbildung 4: Das Mikro- Makro Modell nach Jürgen Friedrichs.	47
Abbildung 5: Die vier Stufen des „race- relation- cycle“ nach Robert E. Park	54
Abbildung 6: Verteilung der ausländischen Wohnbevölkerung in der Steiermark nach ausgewählter Staatsangehörigkeit.....	67

Verzeichnis der Interviews

Interview mit Herrn Eyawo Godswill vom MigrantInnenbeirat der Stadt Graz am 31.10.2012

Interview mit Wohnbaustadträtin Elke Kahr am 13.11.2012

Interview mit Bezirksvorsteher Otto Trafella am 13.11.2012

Interview mit Frau Sabine Reis und Frau Gabi Medan am 04.12.2012

Interview mit Sozialarbeiterin Beatrix Anlanger am 19.12.2012